

ISSN 1612-4839

4. Jahrgang

Preis 5 €

kirchenPÄDAGOGIK

Zeitschrift des Bundesverbandes Kirchenpädagogik e.V., Ausgabe 2/2004



- Wege zu Jacobus: Schwerpunktthema Pilgern
- Berichte aus den Regionen
- Kirchenpädagogische Anregungen für das Kirchenjahr

INHALT

Editorial	3
-----------------	---

Diskussion 4

Jakobus der Ältere – Apostel und Pilgerpatron. Legenden, Kult und Kunst	4
Begleitung von Jakobspilgern beim Besuch der St. Jakobs-Kirche in Rothenburg o.d.T.	6
Ein Kartenspiel für Pilger	8
Eine Pilgerreise durch die St. Jacobikirche	9
Jakob unterwegs. Zeugnis der Vergangenheit und Begleiter von heute	12
Zu unserem Titelbild	18
Die Muschel	19
Informationen und Literatur rund um das Thema Pilgern	20

Aus den Regionen 23

Hört der Engel frohe Lieder – in der Auferstehungskirche Berlin-Friedrichshain	23
Geheimgänge. Nächtliche Rungänge durch die ehemalige Zisterzienserabtei Hardehausen	24
Gerechtigkeit im Kirchenraum. Biblische Grundlagen der Kirchenpädagogik	29
Erster Klosterführungs-Grundkurs der Klosterkammer Hannover	31
Bitte nicht setzen	32

Aus der Werkstatt von Kollegen 33

Ein Adventsweg in der Kirche	33
Mitten im Karfreitag	34
Maßstäbe setzen	37

Regionale Ansprechpersonen 37

Mitglieder 38

Neue Mitglieder	38
-----------------------	----

Aus dem Lese-Sessel 39

Eine Kirche erleben – Räume öffnen	39
Brandenburgische Dorfkirchen laden ein	39
Messgewänder	40
Abenteuer Kirche – CD-ROM	40

Veranstaltungen 41

Examensarbeiten 43

„Menschen brauchen die Geborgenheit eines Raumes und das Licht des Himmels“	43
--	----

Für Sie entdeckt 46

Zahlen und Fakten zum kirchlichen Leben. EKD veröffentlicht neue Statistikbroschüre	46
Klosterkirche geht ins Netz	46

Impressum 47

Am Ende bleibt das Wort 48

Etwas Gutes gelesen?

Wir möchten Ihnen Ihre Geheimtipps entlocken! Mit welchem Buch oder Beitrag haben Sie in den letzten 1–2 Jahren besonders gern gearbeitet? Haben Sie einen Artikel oder ein Buch hinzugezogen, das Ihnen besonders behilflich war? In der kommenden Ausgabe der Zeitschrift möchten wir erneut auf Literaturtipps und neue Veröffentlichungen hinweisen. Schreiben Sie uns Ihre Literaturempfehlung und fügen Sie 4–5 Sätze hinzu, die beschreiben, worin das Besondere besteht oder bei welchen Fragen das Werk behilflich ist. Die Beiträge werden in die folgenden Kategorien unterteilt: Theologie • Pädagogik • Kunstgeschichte • Kirchenpädagogik
Wir würden uns freuen, bis zum 1. November von Ihnen zu hören!

Erika Grünewald

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER!



Erika Grünwald,
Redakteurin der
Zeitschrift
kirchenPÄDAGOGIK

Die Welt ist unterwegs – on the go, Coffee to go – doch stellt sich die nachdenkliche Frage: Wohin? Neben Studien zu den Tiefendimensionen des Wanderns und Pilgerns gibt diese Mobilität auch der Kirchenpädagogik Impulse. Die Menschen sind buchstäblich unterwegs. Sie setzen sich in Bewegung. Sie suchen nach neuen Antworten auf alte Fragen, und nicht wenige suchen dabei die Kirchen auf. Der Jakobsweg nach Santiago de Compostela ist beliebter denn je; geschätzte 300 Millionen Menschen sind allein in Europa jährlich als Pilger unterwegs. Der Europarat hat 1987 auf Antrag Spaniens die Jakobswege durch Europa zum „Europäischen Kulturgut“ erklärt.

Auch in Deutschland entsinnt man sich seiner Jacobi-Kirchen und seiner Wege. Im 1994 hat eine kleine Gemeinschaft einen zusammenhängenden Jakobsweg durch Teile des Schwarzwaldes und Schwabens ausfindig gemacht und neu ausgeschildert, mit dem Wunsch, der Wanderer möge zugleich geistig einen Teil des mittelalterlichen Weges nachvollziehen. Ein Faltblatt mit der Einladung zum Wandern und zum Meditieren wurde entworfen. Heute gibt es eine wachsende Zahl derartiger Bemühungen, die den Weg nicht nur nach Spanien, sondern ihn hier durch Deutschland nachzeichnen. Immer häufiger beginnen Pilger ihren Weg nach Santiago bereits in Deutschland; etliche bleiben ganz und gar hier.

Dieses Heft greift das Thema der Wege in Deutschland auf und will zeigen, wie an unterschiedlichen Orten unterschiedlich damit umgegangen wird. Leise und ohne Aufsehen setzen sich bereits etliche Mitglieder des Verbandes mit ihren Jacobi-Kirchen auseinander und damit auch mit dem Phänomen des Unterwegs-Seins. Es ist unsere Hoffnung, dass die Beiträge in diesem Heft eine Anregung für die weitere Arbeit sein werden.

Noch ein Wort: Diese Ausgabe der Zeitschrift erscheint aus Gründen, die außerhalb der Kontrolle der Redaktion liegen, erst nachdem die Mitgliederversammlung und die neuen Vorstandswahlen stattgefunden haben. Über die MV wird wie gewohnt in der Winter/Frühjahrsausgabe berichtet.

Ihre

Erika Grünwald

DISKUSSION

Jakobus der Ältere – Apostel und Pilgerpatron

Legenden, Kult und Kunst

Alexander Röder

**Jakobus der Ältere, Bronze-
figur vor der St. Jakobs-
Kirche in Rothenburg
o. d. Tauber**

Foto: Birgit Hecke-Behrends



Jakobus ist eine der spannenden, weil vielschichtigen Apostelpersönlichkeiten des Neuen Testaments. Nicht allein seine biblische Erwähnung und darin seine Sonderstellung unter den Aposteln, sondern auch der große Legendenkranz, der um seine Person rankt, sowie die Tatsache, dass sein Grab zu einem der bedeutendsten Wallfahrtsorte der Christenheit geworden ist, machen ihn zu einem Sonderfall unter den Menschen aus dem engsten Umkreis Jesu.

Der biblisch erwähnte Jakobus ist der Sohn des Fischers Zebedäus und seiner Frau, Bruder des Johannes (den die christliche Tradition mit dem Lieblingsjünger Jesu identifiziert) und von Beruf Fischer. Er gehört zu den Erstberufenen unter den Jüngern (Mt 4, 21f). Jakobus muss von aufbrausendem Gemüt gewesen sein. Eine Erzählung im Lukasevangelium macht das deutlich (9, 54): weil ein samaritanisches Dorf Jesus und seine Jünger nicht aufnehmen wollte, suchte Jakobus seine apostolische Macht durch Feuer vom Himmel auszunutzen, das das Dorf verbrennen sollte. Jesus allerdings wies ihn dafür zurecht. Er kannte seinen Apostel und dessen Charakter gut und nannte ihn und seinen Bruder „Donnersöhne“ (Boanerges) (Mk 3, 17).

Jakobus gehörte zu jenem sehr auserwählten Kreis von nur drei Jüngern (Petrus, Johannes und eben Jakobus), die bei der Verklärung Christi (Mt 17, 1ff), der Auferweckung der Tochter des Synagogenvorstehers Jairus (Mk 5, 37ff) sowie im Garten Gethsemane (Mt 26, 37ff) zugegen waren. Interessant ist auch die biblische Erwähnung der fürsprechenden Mutter des Jakobus, die bei Jesus für ihre Söhne einen ausgewählten Sitzplatz im Reich Gottes erbittet (Mt 20, 20ff). Jesus weist dieses Ansinnen zwar zurück, zugleich aber auch voraus auf das Martyrium des Apostels. Jakobus ist der erste der Apostel, der seinen Glauben an Jesus Christus mit dem Leben bezahlt. Die Apostelgeschichte (12, 2) berichtet von seiner Hinrichtung durch das Schwert, die König Herodes befohlen hatte. Damit erschöpft sich bereits die biblische Erwähnung des Apostels. Umso reicher allerdings wurde im Laufe der Jahrhunderte der Legendenkranz, der um seine Person rankt.

Entsprechend vielgestaltig ist die Darstellung des Jakobus in der christlichen Kunst des Abendlandes vom Mittelalter an bis heute. Die ältesten Apostelreihen stellen Jakobus mit jenem Attribut dar, das ihn zum Märtyrer machte, dem Schwert. Damit allerdings war er leicht mit dem

Apostel Paulus zu verwechseln, der ebenfalls mit dem Schwert hingerichtet worden war und dem darum dasselbe Attribut zukam. Eine historische Tatsache mit legendarischem Hintergrund konnte in diesem Punkt bald Abhilfe schaffen und den Jakobus der Kunst (wie übrigens auch den des Glaubens) mit völlig anderen Attributen ausstatten.

Mitte des 8. Jahrhunderts drang wie ein Lauffeuer die Kunde durch Europa, am äußersten Ende der Welt, im Nordwesten Spaniens, sei das Grab des Apostels gefunden worden. Ein Stern, der am hellen Tage über einem Feld leuchtete, habe einem Bauern den Weg gewiesen. Ob dieses Wunders informierte er seinen Bischof, man begann zu graben und entdeckte die Grabstätte des Apostels. Eine weitere Legende will wissen, dass darum der Fundort der Apostelgebeine nach dem Sternfeld Santiago de Compostela benannt worden sei. Die Verbreitung der Kunde vom Apostelgrab im von den moslemischen Mauren besetzten Spanien führte zu einer Pilgertätigkeit bisher ungeahnten Ausmaßes. Tausende von Menschen machten sich auf den Weg, um nach Santiago zu pilgern, einfaches Volk, aber auch so prominente Persönlichkeiten wie Karl der Große oder der heilige Franziskus von Assisi. In Santiago selbst unterstützte man diese Pilgerströme durch eine – modern gesprochen – professionelle Vermarktungsstrategie des „Pfundes“, mit dem man dort wuchern konnte. Reiseführer entstanden, Legendenkränze über Wunder, die der Heilige gewirkt hatte, wurden verbreitet, die Pilgerwege ausgebaut, mit Kirchen, Hospizen und einem militärischen Orden zur Gewähr der Sicherheit der Pilger versehen und ein Attribut geschaffen, das jeden Pilger als einen auszeichnete, der tatsächlich beim „wahren Jakob“ gewesen war: die Jakobusmuschel. Sie wurde schon bald in Santiago verkauft, und die Pilger steckten sie an Hut oder Mantel. Überhaupt wurde den Pilgern eine wiedererkennbare, einheitliche Tracht empfohlen: langer Mantel gegen den häufigen und heftigen Regen im Norden Spaniens, ein Schlapphut gegen die gleißende Sonne, Stiefel und Stab für die doch zum Teil unwegsamen Gegenden sowie eine Kalebasse (ausgehöhlter Kürbis) als Trinkgefäß. Auf dem Rückweg dann selbstverständlich die Muschel: Fertig war der perfekte Jakobspilger (und übrigens auch die Pilgerin). An die Spitze des Pilgerzuges wurde Jakobus selbst gestellt – in der christlichen Kunst seit dem 12. Jahrhundert nun selbst als Pilger mit Mantel und Hut, mit Stab, Kalebasse und Muschel.

Doch noch anderen wurde Jakobus an die Spitze gestellt. Nach einem Traum nämlich, der

von niemand geringerem als Karl dem Großen überliefert wird, ritt Jakobus auf einem wunderbaren weißen Pferd den christlichen Heeren voran, die die Befreiung Spaniens vom Joch des Islam auf ihre Fahnen geschrieben hatten. Der Apostel sollte in dieser Beziehung seinem biblischen Namen als Donnersohn alle Ehre machen, denn der Traum – und später auch das in vielen spanischen Kirchen vorfindliche Bild davon – sah ihn das Schwert schwingen und reihenweise maurische Krieger tötend. Jakobus – *Matamores*, Jakobus der Maurentöter; für uns heute weder politisch noch religiös korrekt, für die spanische Volksfrömmigkeit aber nach wie vor unverzichtbar, wird doch Jakobus als Retter des Christentums in Spanien verehrt.

Im Laufe der Jahrhunderte und durch die Erzählungen vieler Pilger ist der Legendenkranz um Jakobus derartig angewachsen, dass in der christlichen Ikonographie die Darstellung der biblischen Erwähnungen des Jakobus hinter denen der Legenden zurücktraten. Anders gesagt: Der „wirkliche“ Jakobus verblasst hinter dem „legendarischen“ und den legendarischen scheinen wir heute viel besser zu kennen als den biblischen. Das war u.a. ein Grund, warum Martin Luther das Pilgern verworfen hat. Es sei ein Nachlaufen hinter bösen Lügengeschichten, die über die Heiligen verbreitet würden und die überhaupt keinen Anhalt in der Heiligen Schrift hätten. Für einen wahren Christen – so Luther – sei das Pilgern unnötig, jedenfalls, wenn es darum getan sei, für die Seele Heil zu erlangen und ein gutes Werk zu tun. Die Reformationszeit war darum der große Bruch im Pilgerwesen auch nach Santiago de Compostela. Lutherische Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts hat Jakobus in den Aposteldarstellungen zwar immer noch und völlig ungebrochen als Pilgerapostel dargestellt (mit Hut, mit Mantel und auch mit Muschel), aber evangelisches Pilgern gab es nicht. Das hat sich in jüngster Zeit sehr verändert. Längst geht es nicht mehr um Fragen der Werkerechtigkeit, darum, sich den Himmel zu verdienen oder Gott einen Gefallen zu tun, den Heiligen um seine Fürbitte und Hilfe anzuflehen, sondern um die körperliche wie geistige und geistliche, auch spirituelle Erfahrung einer Pilgerschaft nach Santiago, die auch viele evangelische Christen aufbrechen und den Weg (in Spanien *camino* genannt) gehen lässt, wie es schon das älteste Pilgerlied in deutscher Sprache (12. Jahrhundert) beschreibt: „Wer das Elend (= die Fremde) bauen (= erkunden) will, der mache sich auf und sei mein Gesell, wohl auf Sankt Jakobs Straßen.“



Alexander Röder

Begleitung von Jakobspilgern beim Besuch der St. Jakobs-Kirche in Rothenburg ob der Tauber

Oliver Gußmann

*„ER hat euch vierzig Jahre in der Wüste wandern
lassen. Eure Kleider sind euch nicht zerrissen, auch
deine Schuhe nicht an deinen Füßen.“*

(5. Buch Mose 29,4)

Die große doppeltürmige St.-Jakobs-Kirche erhebt sich weithin sichtbar über die Mauern von Rothenburg ob der Tauber und weist den Pilgern den Weg zur Stadt. Sie pilgern von Nürnberg oder Würzburg nach Rothenburg und gehen von hier aus weiter den Weg nach Ulm und seit neuestem (Juli 2004) ist auch eine Wegstrecke nach Rottenburg markiert worden. In Rothenburg begegnen mir drei verschiedene Gruppen von Jakobspilgern: Die aufbrechenden, die rastenden und die am Zwischenziel eintreffenden Pilger.

Die erste Gruppe: Während noch die Morgen-
nebel durch die Gassen schleichen, ist schon der

festen Schritt von Pilgern zu hören, die sich ihrem Startpunkt, der Rothenburger St.-Jakobs-Kirche nähern. Der Tatendrang ist groß, die Schuhe sind blank geputzt. Vor der Kirche ragt ein zwei Meter hoher Bronze-Jakobus auf. Er ist der Liebling der Pilger und Touristen. Ich begrüße die Gruppe. Schnell noch eine Aufnahme im starken metallenen Arm der Figur. Jakobus lächelt darüber. Er befindet sich selbst gerade auf dem Weg. Nur mit den Fußballen berührt er den Boden. Damit die Pilger es merken, lasse ich einige Pilger als lebendiges Denkmal die Körperhaltung der Figur nachempfinden. Mitten im Schritt kann man nicht stehen bleiben. Wir über-



Foto: Gemeindefacharchiv St. Jakobs-Kirche

**Der Hl. Jakobus d.Ä. im Zwölf-Boten-Altar
(1466) aus der St. Jakobs-Kirche in
Rothenburg o. d. Tauber**

legen, womit Jakobus ausgestattet ist und was das bedeutet: Der Pilgerhut – er schützt nicht nur vor Sonne und Regen, sondern erinnert an Gott, der den Pilger behüten möge. Sein Stab ist nicht bloß ein Wanderstock, sondern wird zum Symbol für den Glauben, auf den man sich stützen kann, wenn die Kräfte des Pilgers zu schwinden drohen. Wenn der durstige Pilger aus der Wasserflasche trinkt, bekommt er nicht nur lebenswichtige Feuchtigkeit, sondern er denkt an Christus, der die Quelle des Lebens ist. Die Jakobusmuschel, die unser bronzenener Jakobus in der Hand hält, ist ein Symbol für die Auferstehung. Die alten Pilger hatten solche Muscheln am Cap Finisterre bei Santiago aus dem Meer gefischt oder auf dem Paradiesplatz vor der Kathedrale von Santiago erworben. Mit einem der biblischen Wallfahrts-Psalmen, zum Beispiel Psalm 121, mit einem alten elsässischen Pilgergebet und einem persönlichen Aussendungssegen schicke ich die Pilger auf den Weg. Manche Gemeinden bieten Pilgeraussendungsgottesdienste zu festen Zeiten an. In Rothenburg kann ich einzelne Pilger noch persönlich begleiten und aussenden.

Eine zweite Gruppe von Pilgern kennt Rothenburg als Rast- und Durchgangsstation. Die Füße sind schwer, ein Sonnenbrand glüht auf der Stirn. Ein Besuch in der kühlen St.-Jakobs-Kirche ist da eine Wohltat. Viele Pilger sind verblüfft, wie häufig Jakobus in ihr dargestellt ist: Auf dem Zwölfbotenaltar von Friedrich Herlin (1466) zählen Kinder und Erwachsene gerne, wie viele Muscheln auf ihm abgebildet sind. Das schult das Auge. Im Chorgestühl singen wir einen Wechselgesang oder einen Kanon. Auf der Rückseite der Altarflügel erzählen Bildergeschichten in leuchtenden Farben die wichtigen Jakobuslegenden: Wie Jakobus im Boot nach Santiago gelangt, die Geschichte der bösen Königin Lupa, die dem Jakobus endlich ein Grab gewährte, die so genannte Hühnerwunder-Legende, die davon erzählt, wie der Gute am Leben bleibt und der Böse es verliert. Alte Stein- und Holzskulpturen von St. Jakob zieren die Kirche, und am Ende entdeckt man Jakobus sogar oben auf der Westempore der

Ein Reisegebet aus einem elsässischen Gebetbuch, 19. Jahrhundert, zum Aufbruch

Gnädiger und barmherziger Gott, ich habe mir vorgenommen, auf einige Zeit mich von den Meinigen und von meinem Hause zu entfernen. Darum komme ich zu dir und bitte dich, segne meinen Aus- und Eingang: in deinem Namen will ich die Reise antreten, unter deinem Geleite will ich dieselbe verrichten und unter deinem Schutze wollest du mich wieder nach Hause bringen. Du Hüter Israels, der Du weder schläfst noch schlummerst, sei bei Tag und Nacht wie eine feurige Mauer um mich her, damit sich kein Unglück und Verderben zu mir nahe. Begleite mich früh und spät, in Wäldern und Feldern mit deiner heiligen Engeln Macht, wie du die Kinder Israels mit einer Wolkensäule durch die Wüste geleitet hast. Begleite mich, wenn ich reise, bleibe bei mir, wenn ich ruhe, wache für mich, wenn ich schlafe ... Herr Jesus Christus, der du unter der Gestalt eines Wanderers mit den Jüngern gereist bist, sei auch bei mir auf meiner Reise und erfülle mein Herz mit guten Gedanken ...

Kirche im berühmten Heilig-Blut-Altar des Bildschnitzers Tilman Riemenschneider. Nach einem kleinen Rundgang weise ich den hungrigen Pilgern den Weg zum Wirtshaus, von denen es in Rothenburg eine ganze Menge gibt. Den Erschöpften empfehle ich einen Rastplatz für ihr müdes Haupt; wer noch bei Kräften ist, denen zeige ich den Weg ins Taubertal zur nächsten Station.

Schließlich gibt es noch die Pilger, die mit Blasen an den Füßen und etwas erhitzt in Rothenburg ihr gestecktes Ziel erreicht haben. In einem Gebet nehme ich intuitiv die Gedanken auf, die Menschen bewegen, die ans Ziel gelangt sind und nun wieder nach Hause zurückkehren. Dann zeige ich den Pilgern den Weg zum Bahnhof, denn morgen beginnt der Alltag wieder. Doch der ist anders als vorher ...

Oliver Gußmann, Gäste- und Touristen-seelsorger in Rothenburg St. Jakob,
Klostergasse 20, 91541 Rothenburg,
Tel. (0 98 61) 70 06-25, E-Mail:
gaestepfarrer@rothenburgtauber-evangelisch.de,
www.rothenburgtauber-evangelisch.de

Der mittel-fränkische Jakobs-weg von Nürnberg über Heilsbronn nach Rothenburg o. d. Tauber

Abdruck mit freundlicher Genehmigung der St. Jakobs-Kirchengemeinde



Ein Kartenspiel für Pilger

Oliver Gußmann

Vor etwa zwölf Jahren hatte der damalige Pfarrer von Heilsbronn Paul Geißendörfer das Projekt tatkräftig in die Hand genommen: Er verband die Jakobs-Kirchen zwischen Nürnberg und Rothenburg ob der Tauber zu einem Pilgerweg, der mittlerweile so berühmt ist, dass er bei vielen nur „der fränkische Camino“ heißt. Der fränkische Albverein markiert den Weg und teilweise fühlen sich die Kirchengemeinden am Weg für ihn verantwortlich. Natürlich machen manche auch ihr Geschäft mit der Pilgererei: Mittlerweile gibt es Postkarten, Faltblätter und Infos über geeignete Unterkünfte. Bäckereien backen Pilgerbrötchen, Metzgereien bringen Pilgerwurst in Dosen heraus. Es gibt auch schöne, unkonventionelle Ideen: Ein Arbeitsloser hat eine Ich-AG gegründet mit der Aufgabe, Pilger auf dem Weg zu begleiten. Pfarrer Martin Wirth von der Jakobus-Kirche in

Stein-Deutenbach südlich von Nürnberg geht jedes Jahr mit einer Pilgergruppe eine weitere kleine Etappe und wird in diesem Jahr Interlaken erreichen. Die meisten Jakobus-Kirchen am Weg sind offen und die Pfarrer helfen weiter. Eine der Kirchen auf dem Fränkischen Weg hat hinter dem Altar sogar einen Kasten Mineralwasser für Pilger aufgestellt, denn der nächste Brunnen ist weit.

Einige betrachten den Jakobus-Boom mit einer gewissen Skepsis: Martin Luther soll sich überaus despektierlich über den Jakobus-Kult geäußert haben.

Wenn es nach ihm ginge, könne in Santiago zwar Jakobus, aber auch ein toter Hund oder ein totes Ross begraben sein. Er mag zwar Recht haben, doch als Pilger würde ich mich trotzdem nicht an seine Empfehlung halten, daheim zu bleiben. „Der Weg ist das Ziel“ bekommen die Pilger gesagt, die in der Nürnberger St.-Jakobs-Kirche nach einem blauen „Pilgerkärtchen“ greifen, und das Lied „Vertraut den neuen Wegen“ auf der Rückseite macht ihnen Mut, den



Weg zu wagen. Auf dem Weg ergeben sich neue Erkenntnisse, weil man den eigenen Lebensweg durchgeht, man begegnet der Einsamkeit und Fremde, doch man lernt auch neue Menschen kennen und hat viel Zeit zum Sprechen. Die Pilgerkärtchen zeigen den Pilgern, dass sie Bürger zweier Welten sind, des Himmels und der Erde. Ausgerüstet mit sorgfältig gewählten Bibelworten, Gebeten und Liedern zum Meditieren beim Gehen, schreiten die Pilger etappenweise von Kirche zu Kirche. Sie können als spirituellen Proviant die Karte in der Hand behalten und beim Gehen meditieren. Die Kirchen selbst werden zum Ort der Stille, der Rast und des Zuspruchs. In der nächsten Kirche gibt es ein neues blaues Kärtchen mit einem Muschelsymbol. Es gibt die Losung für die nächste Wegetappe vor: „Aufbruch ins Ungeahnte“, „Die Reise zu mir“, „Du führst mich aus ins Weite“, „Gespräche mit Gott und den anderen“, „Gaststätten des Glaubens“ und am Ende: „Wohin? – auf Gott hin pilgern“.

Am Schluss besitzt man ein kleines Septett von Karten und hat mit ihnen die Pilgererei erfahren. Viele erzählen, sie seien als Wanderer losgezogen und als Pilger angekommen.

Oliver Gußmann, Gäste- und Touristenseelsorger in Rothenburg St. Jakob, Klostersgasse 20, 91541 Rothenburg, Tel. (0 98 61) 70 06-25, E-Mail: gaestepfarrer@rothenburgtauber-evangelisch.de, www.rothenburgtauber-evangelisch.de



Die Pilgerkärtchen des mittelfränkischen Jakobsweges (Vorder- und Rückseite)

Eine Pilgerreise durch die St. Jakobikirche

„In dunkler Nacht woll’n wir ziehen, lebendiges Wasser finden ...“

Birgit Hecke-Behrends

Zu einem Projekttag besonderer Art hatte die Marktkirche in Einbeck zum 750jährigen Stadtjubiläum eingeladen. Als Jakobskirche im Zentrum der Stadt am Marktplatz mit seinem Till-Eulenspiegel-Brunnen und umgeben von mittelalterlichen Häusern war sie mit ihren geöffneten Türen ein Besuchermagnet. Die Eintretenden waren zu einer Pilgerreise durch den teilweise leergeräumten Kirchenraum eingeladen.



Wer die Kirche betrat, konnte selbstbestimmt und nach eigenem Zeitmaß seinen Weg durch den Raum suchen: Das Taufbecken – Jahrhunderte lang als Pferdetränke zweckentfremdet – war in eine kleine Wasserlandschaft integriert. Fließendes Wasser und grüne Pflanzen luden den Besucher ein, eine Wunschblume mit einem Gebetsanliegen zu beschriften und – aufs Wasser gelegt – zu beobachten, wie sie „aufblüht“. Gegenüber unter dem Turm wartete eine klassische Gebetsecke mit leiser Musik und dem Angebot, Kerzen anzuzünden und ein Anliegen aufzuschreiben. Im Altarraum lockte eine mittelalterliche Prägetechnik, das Punzieren. Angeregt durch den vergoldeten Hintergrund des Altarbildes, das mit punzierten Ornamenten reichlich verziert ist, konnte der Besucher sich an einem Tisch niederlassen und selber tätig werden. Auf kleinen Stücken vergoldeter Metallprägefolie entstanden mit Hilfe verschiedener Punzen die unterschiedlichsten Kunstwerke.

Hier waren alle Altersgruppen anzutreffen. Im leergeräumten Mittelschiff dominierte ein mit einem dicken Tau ausgelegtes Baumlabyrinth. Hier konnte man dem menschlichen Leben mit all seinen Prüfungen, Verzögerungen und Schwierigkeiten symbolisch nachgehen, unter der Verheißung, dass in der Mitte, im Ziel, das himmlische Jerusalem wartet. Der mittelalterliche Pilger, der nicht ins Heilige Land wallfahren konnte, hatte so die Möglichkeit, die Pilgerfahrt im Geiste oder praktisch auf den Knien nachzuvollziehen ... Beim Verlassen der Kirche konnte man am Ausgang ein Segenswort mitnehmen und den Abdruck von einer Pilgermuschel machen, um sich mit diesem mittelalterlichen Symbol einer erfolgreich beendeten Pilgerreise zu schmücken.

Diese Möglichkeit des selbstbestimmten Kommens und Gehens nutzten im Laufe des Tages viele Besucher. Überall entstanden Grüppchen und Gespräche; aber auch Inseln der Ruhe wurden respektiert. Zusätzlich zu die-

**Der Hl. Jakobus d.Ä.,
Sandsteinskulptur an
der St. Jakobs-Kirche
in Rothenburg
o. d. Tauber**

*Foto: Birgit Hecke-
Behrends*

sem freien Angebot gab es alle zwei Stunden die Möglichkeit einer gelenkten Pilgerwanderung durch die Kirche. Dazu sammelten sich zu den angegebenen Zeiten nur wenige Leute, aber durch das persönliche Ansprechen und Einladen der zufälligen Besucher kam jedes Mal eine gute Pilgergruppe zusammen. Geführt wurde sie von einem Pilger im klassischen mittelalterlichen Gewand, der am Eingang auf die Mitreisenden wartete. Zur Begrüßung bereitete sich die Gruppe auf die gemeinsame Wanderung mit dem Einüben eines Taize-Kanons vor: „In dunkler Nacht woll’n wir ziehen, lebendiges Wasser finden. Nichts als der Durst soll uns leiten, nichts als der Durst soll uns leiten ...“ Wir schließen uns einer solchen Zeitreise an ...

1. Station: Vor der Tür

„... ihr wollt euch also aufmachen zum Heiligen Jacobus, zu seiner Kirche ins ferne Spanien? Habt ihr euch das gut überlegt? Eine lange Reise wird’s werden; quer durch Europa, das sag ich euch! Wir werden viel zu gehen haben, viel zu sehen bekommen, da muss man gut ausgerüstet sein! Jawohl! Seht mich an ...Habt ihr

schon meinen feinen *Mantel* gesehen? ... Dickes, warmes Tuch! Fühlt mal ... da hab’ ich lange drauf sparen müssen ... aber, was soll’s ... womit soll ich mich sonst des Abends zudecken, wenn es kalt und feucht wird! Der Mantel ersetzt zwar nicht das Dach über dem Kopf, wohl aber die Decke in der Herberge, ist oft gar besser, weil er keine Moten hat. Denn: Wir werden wohl nicht jeden Abend eine Herberge oder gutmütige Menschen finden, die uns in der Scheune unterkriechen lassen. Außerdem ist der Mantel ein guter Schutz gegen die Kälte, der Herbst kommt schneller, als du denkst. Und der Winter erst! Da bist du froh, wenn du die Pelerine hast.

Und den *Hut* erst! Im Sommer als Sonnenschutz unersetzlich, im Winter hält er die grim-

migste Kälte ab und bei Regen bleibt der Kopf trocken und das Wasser fließt gleich über den Mantel ab ... ja ... ihr habt meine Muschel schon entdeckt ... dies ist nicht meine erste Reise nach Santiago de Compostela ... aber davon später ...

Habt ihr denn auch an einen ordentlichen *Stock* gedacht? Den braucht ihr schon, wenn die Wege nur noch Schlammlöcher sind, aufgeweicht vom vielen Regen ... auf feinen, gepflasterten Straßen werden wir die wenigste Zeit gehen. Und: Kommt uns unterwegs einer quer, mit dem Stock ist schon mancher in seine Schranken verwiesen worden, schließlich stehen wir Pilger unter dem besonderen Schutz von Kirche und Krone. Wer uns angreift und gefasst wird, hat nichts zu lachen.

Noch ein letztes, bevor wir losgehen: Wandern macht hungrig! Und Wasser ist kostbar! Habt ihr eine gute *Trinkflasche* zur Hand? Und eine *Tasche*? Für das Reisebrot? Na ja, das meiste könnt ihr euch ja unterwegs noch besorgen; ich will euch gerne behilflich sein. Also gehen wir erst mal los ...

Aber halt, es läuft sich besser mit einem Lied auf den Lippen, ich sing’s euch vor, ihr fallt dann ein: „In dunkler Nacht woll’n wir ziehen ...“ Wir betreten die Kirche singend und suchen drinnen unseren Weg, gehen eine Weile singend durch den Raum bis alle den Kanon sicher mitsingen können ... dann machen wir bei einer Jakobusstatue Halt ...“

2. Station: Jacobslegende

„Warum tun Menschen das? Setzen Leib und Leben aufs Spiel und verlassen – vielleicht auf Nimmerwiedersehen – Haus und Hof? Viele sind losgezogen – auch hier in Einbeck – oder haben hier Rast gemacht und dieser Kirche zu ihrem Namen verholfen: St. Jacobi! Die Anziehungskraft des Heiligen Jacobus muss unwiderstehlich gewesen sein! Die Kunde seiner Wundertaten so reizvoll, dass viele sich aufgemacht haben, weil sie für sich gleiches Heil, gleiche Hilfe erhofften.

Die Legende erzählt, dass der Jünger und Apostel Jacobus, Sohn des Zebedaeus, nach der Himmelfahrt Jesu in Judäa und Samaria predigte und sogar bis nach Spanien vordrang. Dort allerdings hatte er keinen Erfolg und ging nach Judäa zurück. Die Menschen waren von seinen Worten tief bewegt, er gewann viele für die neue Lehre der Christen und heilte immer wieder Menschen im Namen Jesu Christi. Das beunruhigte die Pharisäer, die Gegner Jesu, und sie versuchten, ihn mit Hilfe eines berühmten Zauberers und seines Schülers lächerlich und klein zu machen. Aus diesem Kampf der Mächte ging Jacobus durch den Geist Jesu klar als eindeuti-



Foto: Heinz Behrends

ger Sieger hervor. Der Zauberschüler und zum Schluss der Zauberer selbst, der alle seine Zauberbücher ins Meer warf, schworen ihrem Aberglauben ab und wurden Christen. Dadurch wuchs die Gemeinde ständig, bis der Hohepriester durch einen Aufstand Jacobus gefangen nehmen und auf Befehl des Königs zur Enthauptung führen ließ. Auf dem Weg dorthin heilt er einen Lahmen, worauf der Knecht, der ihn am Strick führt, sich zum christlichen Glauben bekennt. Er wird gleich festgenommen und mit Jacobus abgeführt. Bevor beide getötet werden, erbittet Jacobus vom Henker eine Flasche Wasser und tauft den Knecht Josias.

Nach seinem Tod nehmen seine Freunde aus Angst vor den Juden nachts seinen Leib, legen ihn in ein Schiff, besteigen das Schiff ohne Rudermannschaft und landen – vom Engel des Herrn geführt – an der Küste Galiciens, im Reiche der Königin Lupa. Wieder in Spanien legen sie den toten Körper des Jacobus auf einen Felsblock, der sogleich weich wie Wachs wird und sich zu einem Sarkophag formt. Sie erzählen der Königin von den Wundertaten des Jacobus und bitten sie um einen würdigen Platz zur Bestattung: ‚Der Herr Jesus Christus sendet dir den Leib des Jüngers, damit du ihn, den du als Lebenden nicht aufnehmen wolltest, nun als Toten aufnimmst.‘ Die Königin aber ist wie ihr Name – eine Wölfin – sie wagt zwar keinen offenen Widerspruch, versucht aber, ihnen mit List unüberwindliche Hindernisse in den Weg zu legen. Doch sie bleiben unangreifbar, böse Gedächtes kehrt sich für sie zum Guten. Bis dahin, dass die wilden und ungezähmten Stiere, die die Königin ihnen zur Überführung des Toten zur Verfügung stellt, unter den das Kreuzzeichen schlagenden Händen der Jünger sanft wie Lämmer werden. Die Stiere bringen daraufhin den Wagen ohne Führung mitten in den Palast der Königin. Jetzt ist sie überzeugt, wird Christin und weiht ihren Palast zu einer Kirche des Heiligen Jacobus.

Auch nach seinem Tod reißen die Wunder und Zeichen nicht ab, viele Menschen in Spanien werden Christen und sein Grab wird nach und nach zum berühmtesten Wallfahrtsort des Mittelalters, an dem Menschen Heil und Hilfe suchen. Der Glaube an die helfende Kraft vor Ort ist so stark, dass viele dafür ihr Leben aufs Spiel setzen. Wir gehen singend weiter: ‚In dunkler Nacht ...‘ bis zum Wasser.“

3. Station: Rast bei Wasser und Brot

„Nun sind wir seit Sonnenaufgang unterwegs – man muss die Zeit ja ausnutzen, die Dunkelheit kommt schneller, als man denkt und da muss ein Schlafplatz gefunden sein – aber, trotz allem,



Foto: Heinz Behrends

wer pilgert, muss auch rasten. Mit knurrendem Magen läuft es sich schlecht. Obwohl einem das auch passieren kann. Man braucht unterwegs immer eine mildtätige Hand, die einem ein Stück Brot reicht. Oder muss irgendwo mal ein paar Tage bei der Ernte mithelfen, um sich Brot zu erwerben.

Ich jedenfalls hatte heute Morgen Glück: Als ich in Salzderhelden aufbrach – das letzte Dunkel lag noch über dem Ort, außer mir war kein Mensch wach – doch, Einer schon, den konnte man mit der Nase finden! Natürlich, der Bäcker. Ich klopfte und bat die Bäckersfrau: ‚Bitte, ich bin unterwegs auf Pilgerfahrt und mein Beutel ist leer, gebt mir ein Stück Brot!‘ Sie sah mich aufmerksam an: ‚Wenn ihr mir dafür einen Dienst tut. Meine Tochter hat von Geburt an ein lahmes Bein. Wie soll ich sie später einmal verheiraten? Ich mache mir Sorgen. Bittet den Heiligen Jacobus für sie!‘ Sie verschwand in der Backstube und kehrte mit einem leckeren, duftenden Brot wieder. Ich versprach das Bittgebet und ging meiner Wege ... So haben wir jetzt zum Teilen dieses Brot. Ich geb's durch die Reihen und jeder breche sich ein Stückchen ab. Und eins merkt euch: Wir Pilger halten zusammen, wenn wir unterwegs sind! Heute Sorge ich für das Brot und morgen ein anderer von euch. Es wird alles geteilt. So, bevor wir weitergehen, nehmt noch einen Schluck vom frischen Wasser aus der hohlen Hand, ein Becher würde die Ta-

sche unnötig schwer machen, wo wir doch selber einen dabei haben (beide Hände zu einer Schale formen). Und hier können wir uns die Flasche neu füllen, hier leben Menschen, die dieses Wasser auch trinken und es geht ihnen gut. Das können wir ohne Gefahr nehmen. „Ihr guten Leute, erlaubt ihr einer Schar frommer Pilger auf dem Weg nach Santiago de la Compostela, von eurem Wasser zu nehmen? Der Heilige Jacob wird's euch vergelten!“ (... weiter mit dem Liedvers: „In dunkler Nacht ...“ bis zur Gebetsecke).

4. Station: Gefährliches Pilgerleben

„Soweit sind wir nun schon gekommen auf unserer Pilgerfahrt – ohne Gefahr für Leib und Leben – und das ist nicht selbstverständlich! Viele von uns werden unterwegs überfallen und ausgeraubt; deshalb ist es klug, so wie wir in einer Gruppe zu wandern. Da kann man sich gegenseitig helfen und die Angreifer überlegen sich zweimal, ob sie zuschlagen oder nicht. Aber gefeit gegen Krankheit ist man trotzdem nicht. So manchen hat unterwegs die Pest überrascht und hinweg gerafft und zuhause hat nie einer erfahren, was aus ihm geworden ist. Andere geraten unversehens in ein Scharmützel feind-

licher Fürsten oder gar gegeneinander kämpfender Länder, da wird nicht lang gefackelt und so mancher Pilger hat dabei ins Gras gebissen ... Oder unsereins geht am Hunger oder der Kälte zugrunde ... Ja, so eine Pilgerfahrt lebend zu überstehen, ist keineswegs selbstverständlich ... ihr seht die Muschel an meinem Hut, ich habe sie in Santiago de Compostela aus dem Meer gefischt als Beweis das ich dort gewesen bin. Ja, ich habe mein Ziel erreicht und jetzt bin ich auf der Rückreise ... so eine Pilgerfahrt ist doch für den einfachen Mann die einzige Gelegenheit, einmal rauszukommen aus der eigenen Stadt, dem eigenen Gewerbe. Darauf ist man sonst sein Leben lang festgelegt ... es ist zwar lebensgefährlich, aber ich habe so viel erlebt, so viel Erfahrung gesammelt unterwegs ... wenn mich einer fragt, ich würde sofort wieder losziehen ... Lasst uns zum Dank, dass wir leben, hier eine Kerze anzünden ...“

Damit endet die Pilgerführung, die Leute werden verabschiedet und auf die Möglichkeit, einen Muschelabdruck zu nehmen, hingewiesen.

Birgit Hecke-Behrends, Diakonin und Kirchenpädagogin, Northeim

Zeugnis der Vergangenheit und Begleiter von heute

Jakob unterwegs

Erika Grünewald, Hamburg

Kirchenpädagogisches Arbeiten in einer Jacobi-Kirche ist eine besondere Freude, denn sie bietet eine Vielzahl von Verknüpfungsmöglichkeiten. Selbst bei einem relativ langen Besuch von 3 bis 4 Stunden ist es nicht möglich, alle Themenbereiche zu berühren. Es gibt Legenden zu entdecken, Änderungen in der Rezeption der Kirche wahrzunehmen, die herausragende Rolle der Kirchen entlang des beschwerlichen Weges nach Santiago zu begreifen. Kunsthistorische Typologien und Ikonographie können entschlüsselt werden und zu kreativer Arbeit Anlass geben. Und kaum ein anderer Teil der Geschichte ist derart geeignet, in die Thematik der

Meditation und der Wege einzutauchen. Im folgenden soll aufgezeigt werden, in welcher Weise Kunstwerke in der Kirche mit den Lernzielen der Altersgruppen 4. bis 6. Klasse verknüpft werden können. Drei Schwerpunkte werden hier berücksichtigt:

- Einführung in die Ikonographie
- Eine Reise durch die Geschichte
- Innehalten zum Nachdenken – Meditatives für den Weg

Anschließend werden einige Anregungen für die Arbeit mit Erwachsenen in knapper Form dargestellt. Die angeregten Themen sind nur einige der vielen Möglichkeiten, an denen Gespräche durch ein erweitertes Sehen angeregt

werden können. Kunstwerke sind keine Träger einer Kultur, die nur in der Vergangenheit gestaltet wurde und dort quasi zum abholen bereit liegt, sondern sie wirkt noch im heutigen Menschen und setzt sich in ihm fort. Kunstwerke helfen, eine Chronologie der geistigen Entwicklung zu erkennen, in die wir uns einreihen können, selbst wenn die frühere Sprache bereits verklungen ist. Die Kunstgeschichte, besonders in ihrer Vermittlung von Ikonographie, Typologien und den Überlieferungen von Zeitgeist und Legenden, verhilft den Figuren zum neuen Sprechen. Das nachfolgend beschriebene Modell entstand in der Hauptkirche St. Jacobi in Hamburg und eignet sich, mit geringfügigen Anpassungen, für die Altersstufen der 4. bis 6. Klassen. In Anlehnung an die gegenwärtigen Lehrpläne verbindet es die Kunstwerke in der Kirche, mit dem Schulfach Geschichte (6. Klasse: städtische und europäische Geschichte) bzw. mit der Stadtgeschichte (vor allem in der 4. Klasse). Daraus ergeben sich Impulse für kreatives Arbeiten, was eine Verknüpfung mit dem Schulfach Kunst ermöglicht.

Im vorliegenden Fall verbindet sich das meditative Element mit einer in der Jacobi-Kirche vermutlich einmaligen Figur, doch lässt sich in anderen Kirchen unter Hinzuziehen von Gedichten oder anderer nahe liegender Darstellungen mit Sicherheit ein ähnliches Modell entwickeln.

Ein Heiliger wandert zum eigenen Grab: Jacobus als eigenständige Figur erkennen lernen

Selten wird die Widersprüchlichkeit der uns heute geläufigen Darstellungen des Jakob angesprochen. Jakob der Apostel wird dargestellt in der Kleidung seiner Verehrer, als Pilger. Kunsthistorisch gesehen blicken wir in dieser Frage auf einen Wandel in den religiösen und politischen Begebenheiten auf der iberischen Halbinsel, die einen Wandel in der Ikonographie des Heiligen ausgelöst haben.

Der Legende zufolge stieg Jacobus 844 erstmals vom Himmel herab, um den Christen in der Schlacht von Clavijo beizustehen. Fortan wird Jacobus zur Leitfigur und Beweggrund im Widerstand der Christen gegen die Mauren und so schließlich zur Leitfigur der Reconquista. In dieser Funktion wird er zum Patron und Schutzheiligen einer gesamten politischen und militärischen Epoche. „Gerade rechtzeitig wird die Grabstätte des Apostels ausfindig gemacht“,¹

und bereits ein Jahr später setzt die Wallfahrt ein. Zu dieser Zeit wird Jacobus dargestellt wie es sich für einen Jünger Jesu ziemt: Mit einem Buch in der Hand (Hinweis auf sein Leben als Apostel und seinen Glauben) und mit einer Rolle (mit einem Bibelspruch oder einem Hinweis auf seinen Namen) oder einem Schwert, dem Instrument seines Martyriums. So dargestellt repräsentiert er die Kraft des Glaubens, die zur Not eine militärische Form annehmen kann. Erst in dem berühmten „*Codex Calixtinus*“, dem „*Liber Jacobi*“, nach seinem mutmaßlichen Autor, Papst Calixtus II. genannt, der 1120 die Stadt Santiago mit reichen Privilegien ausgestattet hatte, wird die Muschel erstmalig als das Zeichen der Pilger nach Santiago überhaupt erwähnt. Doch nach der Reconquista, nach der Wiedereroberung Spaniens durch die Christen, bedarf es nicht länger der Leitfigur des kämpfenden Märtyrers, der unter Einsatz seines Lebens für seinen Glauben einsteht. Jacobus übernimmt das Schutzpatronat derer, die über Jahrhunderte entlang der Grenze zwischen Christen und Mauren gewandert sind: die Pilger und Wallfahrer. Ab dem 14. Jahrhundert wird Jakobus stets selbst als Pilger dargestellt: Im kurzen Gehrock, mit breitem Hut und einem Umhang, kurz genug, um das Gehen zu erlauben, meistens mit einem Stock. Dazu kommen noch die Trinkflasche und eine umgehängte Tasche. An einer auffälligen Stelle ist eine Muschel angeheftet. Doch bis zum Einsetzen der Renaissance ist die Wallfahrt nach Santiago weitgehend unbedeutend geworden und der Weg gerät in Vergessenheit. Nach dem Konzil von Trient (1545–1563) übernimmt die Verehrung von Heiligen in ihrer gemalten Form immer häufiger die Aufgabe einer Wallfahrt zu den Heiligengräbern oder zu den bekannten Reliquien.² Gemalte Kunstwerke erhalten die Aufgabe, die Erinnerung an Jakob lebendig zu halten. Die zahlreichen Wanderszenen seines Lebens, die Wunderdarstellungen und Lebenszyklen werden in der Renaissance und besonders in der Kunst des Barocks ausgeprägter;³ dort begegnet man auch überhöhten Einzeldarstellungen. Der Jakobsweg selbst gerät in völlige Vergessenheit und bleibt es auch bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts, allenfalls noch als Geheimtipp unter Wanderern bekannt.



Wird als Erster gefunden – die barocke Jacobi-Darstellung in der Jacobi-Kirche, Hamburg

² JOSEF SCHMITZ, „Die religiöse Dimension von Wallfahrt und Pilgerwesen“, in: *Der Jakobsweg. Bensberger Protokolle* 68, Thomas-Morus-Akademie Bensberg 2000, 27f.

³ HANNELORE SACHS, E. BADSTÜBNER UND H. NEUMANN, *Christliche Ikonographie in Stichworten*, München, Koehler & Amelang 1994, 192f.

¹ RAIMUND ALLEBRAND, „Der wahre Jakob“, in: *Der Jakobsweg. Bensberger Protokolle* 68, Thomas-Morus-Akademie Bensberg 2000, 10.

1. Schritt

Geübter Skill: Differenziertes Beschreiben
Lernziel: Einführung in die Ikonographie

Im vorliegenden Modell fängt das Thema „Jacobus“ bereits außen vor der Jacobi-Kirche an. Über dem Hauptportal dieser im Krieg beschädigten und wieder aufgebauten Backsteinkirche aus dem 14. Jahrhundert steht eine verhältnismäßig kleine Steinfigur des Pilgers. Normalerweise nimmt der Kirchenbesucher sie überhaupt nicht wahr, denn der Haupteingang im Westen wird selten geöffnet; der Südeingang entlang der belebten Steinstraße nimmt den relativ starken Alltagsverkehr auf.

Die in der 4. Klasse noch wenig ausgeprägte Fähigkeit der akkuraten Beschreibung wird an dieser Figur geübt. Es wird sauber getrennt zwischen der reinen Beschreibung dessen, was die Schüler sehen und den Mutmaßungen, um wen es sich handeln könne. Wichtig ist, dass alle relevanten Details erkannt und genannt werden, denn das Wissen davon stellt den Fundus her, aus dem die Schüler später in Abwesenheit der Figur ihre Kenntnisse ziehen werden. Die Zuordnung einer Figur auf Grund ihrer Kleidung, Haltung und „Werkzeug“ ermöglicht es den Schülern, selbständig unterschiedliche Heilige zu identifizieren. Dabei stellen sie fest, dass Statuen desselben Heiligen sich stark unterscheiden können, nicht nur in Farbe und Größe, sondern auch nach Kunstepochen oder nach Verwendungszweck.

2. Schritt

Skill: Selbständige Arbeit in kleinen Gruppen
Lernziel: Übertragung der Kenntnisse aus Schritt 1

In der Winterkirche (dem aus dem 15. Jahrhundert stammenden zweiten Südschiff), findet, nach den üblichen Prozeduren der Platzsuche und der Verteilung der Namensschilder, eine Wiederholung statt. Das soeben Gesehene wird nun ohne die Figur wieder genannt und gesammelt, was in der Regel mühelos klappt. Mit dieser Information gewappnet werden die Schüler in die Kirche entsendet – auf der Suche nach drei weiteren Jacobusdarstellungen. Da die Kirche mit Figuren – gemalt wie gehauen – relativ gut ausgestattet ist, wird die Kenntnis der Attribute zum Leitfaden der Erkennung. Die bedeutendste Plastik der Kirche ist schnell gefunden. Ein barocker Jacobus steht angestrahlt in einer Nische und trägt sogar seinen Namen. Da er dennoch erheblich von der steinernen Figur über dem Portal im Aussehen abweicht, verleiht die Entdeckung dieser Figur den Schülern die

notwendige Ermutigung, weitere Figuren zu suchen.

3. Schritt

Verteidigung ihrer Wahl – Ergebnissicherung

Die Gruppendynamik verrät, wann die Schüler ihr Suchpotential ausgeschöpft haben. Sie werden zusammengerufen und locker nach der Zahl der jeweils von ihnen entdeckten Jacobus-Figuren gefragt. Ein erster Freiwilliger wird mit einer Taschenlampe ausgerüstet, mit der er die Klasse zu der Figur seiner Wahl führt. Dort „verteidigt er seine Wahl“, d.h. er leuchtet zur Beweisführung seiner Schlussfolgerungen auf alle Komponente, die er bereits vom Portal her kennt und die in der Gruppe gesammelt wurden. Erst wenn der Schüler mit seiner Vorstellung fertig ist, wird die Gruppe gefragt, ob er etwas übersehen oder falsch genannt hat. Für die beiden weiteren Figuren wird die Methode wiederholt.

Erstaunlich ist, wie sensibel die Schüler selbst auf dieses Verfahren eingehen. Es kommt immer wieder vor, dass während der Suche ein Schüler nach der Richtigkeit seiner Wahl fragt. Vor der fraglichen Figur angekommen und mit der Taschenlampe ausgestattet, soll er selbst die Gegenstände anleuchten, die ihn hatten glauben lassen, einen „außerplanmäßigen“ Jacobus entdeckt zu haben. Bereits die Benennung der wandelnden Haare einer Apostelfigur anstelle des Schlapphutes, oder die Wahrnehmung des Stieres zu den Füßen der mächtigen Gestalt, lässt ihn selbst erkennen, dass es sich hier wohl doch um jemanden anderen handeln muss.

Das Mittelalter war doch irgendwie anders – Eintauchen in die Geschichte

Dass man im Mittelalter noch kein McDonalds kannte, das nimmt man hin. Aber verreisen ohne das Auto? Das geht höchstens dann, wenn man fliegt. Schon der Fußweg von Zuhause bis zur Schule wird als Zumutung empfunden. Wie soll man diesen Schülern die unbekannten aber faktischen Umstände im Mittelalter vermitteln? Der Film *First Knight* („Der Erste Ritter“) ist hinlänglich bekannt und ein farbenprächtiger Augenschmaus, eine romantische Geschichte feinsinnig erzählt. Dass der mutmaßlich angelsächsische Nachfolger des letzten Römischen Gouverneurs im 4. Jahrhundert von Rittern bewacht wird, die z. T. in spanischen Harnischen aus dem 16. Jahrhundert stecken, stört keinen, denn den Anachronismus erkennt niemand. Dabei ist das faktische Mittelalter vielleicht sogar noch schillernder, als das, was heute häufig darunter vermarktet wird; dies sollte auch



vermittelt werden, sofern das vom Stand der gegenwärtigen Forschung her möglich ist. Entgegen der landläufigen Meinung (vor allem in Hollywood, eine großartige Quelle des frivolen Umgangs mit geschichtlichen Vorlagen) war das bevorzugte Reisemittel keineswegs das Pferd. Ein Pferd zu ernähren war teuer und aufwendig, weil es für die erwünschte Leistung Kraftfutter benötigte, vor allem Weizen. Der Anbau von Weizen, wiederum, war mühsam und unzuverlässig. Erst die Erfindung von Trense und Kummer, also dem Zaumzeug, und des Pfluges, der nicht lediglich eine seichte Furche in die Erde kratzte, sondern Schollen bildete und sie wenden konnte, hat den Anbau erleichtert und zu dem bescheidenen Reichtum geführt, das ein Halten von Pferden erlaubte. Darstellungen sind überliefert worden, die bezeugen, dass Ritter ein Pferd zu zweit oder gar zu dritt beritten haben. Erst nach der Erfindung der beweglichen Deichsel gegen Ende des 12. Jahrhunderts wurde ein Wagen ein ernst zu nehmender Lastenträger, etwa zur selben Zeit wie die Erfindung der Steigbügel. Allmählich wurden damit auch Brücken benötigt, und neben der Stiftung von Kirchen oder Kapellen etablierte sich die Stiftung von Brücken zur Buße und Sicherung des Seelenheils. Auch die Schifffahrt bot zunächst keine sichere Alternative. Das Fehlen selbiger Deichsel machte das Lenken eines Schiffes zum riskanten Manöver, so dass man auf die „guten Winde“ angewiesen war, um nicht außer Sichtweite der Küste zu geraten, die die Route am sichersten garantierte. Auf Grund der fehlenden Aufbauten auf den Schiffen wurde ohnehin am Abend die Küste angesteuert und dort unter den gleichen Bedingungen, die dem Fuß-Pilger zur Verfügung standen, übernachtet. Auch die Vorstellung einer gängigen Währung stammt aus jüngeren Zeiten. Geprägtes Geld war nur im Einflussbereich desjenigen Fürsten gültig, der es hatte prägen lassen. Und demjenigen, der auf fremdem Boden erwischt wurde und sich nicht glaubhaft ausweisen konnte, drohte die Leibeigenschaft. Vor diesem Hintergrund nimmt die Bedeutung der sichtbaren und zugleich Freiheit sichernden Merkmale der Pilgerausrüstung eine zusätzliche Qualität an. Es wird vom Dieb aber auch vom Edelmann berichtet, der unter der Tarnung der Pilgertracht sein Vermögen sicher zu transportieren sucht – Pilger waren zu Armut verpflichtet und genossen den Schutz der Kirche – und bei der Fußwaschung durch den Abt enttarnt wurde: Die üblichen Schwielen und Verletzungen fehlten am Fuß des angeblichen „Pilgers“. Fundus genug, um einen reichhaltigen Film auszustatten. In stark beschränkter Zeit ist es nicht mög-

lich, Schülern ein komplettes Bild vom Mittelalter zu vermitteln, doch vermögen einige unglaubliche, spannende und dennoch wahre Berichte ihr Bewusstsein für das Wagnis einer Pilgerreise zu erwecken.

Schritt 1: Zwanzig Fragen oder – wer war Jakobus überhaupt?

Selbst in Kindern oder Jugendlichen, die von sich selbst behaupten, noch nie in einer Kirche gewesen zu sein, stecken unzählige Fetzen von Wissen. Durch Raten und Hören werden diese versunkenen Details wieder lebendig und an die Oberfläche gespült. Bei sorgsamer Impulsgebung ist es möglich, deren Wissen, dass es sich bei Jakobus um einen der Jünger von Jesus handelt, wieder vollständig herzustellen. Als Hilfestellung werden die Schüler aufgefordert, sich einfach vorzustellen, wer es sein könnte, der in derart exponierter Weise einen Platz in der Kirche einnimmt. Schon sind sie unterwegs: War er ein Bischof, ein Priester, ein Stifter? Lebte er schon vor langer Zeit?

Schritt 2: Ohne Strom, ohne Auto, ohne McDonalds – wie, in Gottes Namen, kommt man nach Spanien?

Schüler sind ausgesprochen kreativ. Wenn man zuerst alles ausschließt, was nicht in Betracht kommen darf – kein Flugzeug, kein Auto, keine all-inclusive Package-Tour – fangen sie an, sich zu überlegen, wie sie selbst es anstellen würden. Anhand der oben genannten Details kann man einige Vorschläge ausschließen, andere als zulässig identifizieren – wenn auch wenig praktikabel. Gewiss könnte man versuchen, unterwegs etwas Gemüse anzubauen, aber nur im Sommer, und eigentlich will man ja vorankommen. Fast immer kommen die Schüler auf die Idee, man könnte bei den Kirchen nachfragen. An dieser Stelle setzt die faktische Schilderung vom Jakobusweg wieder ein.

Kinderzeichnung zum Thema Jakobus



Schritt 3: Jacobus mit anderen Augen gesehen oder – kann ich den Hut zur Not auch essen?

In der vierten oder sechsten Klasse vermitteln Daten wenig. Doch die oben genannten und ähnliche Schilderungen regen die Phantasie der Schüler dazu an, sich vorzustellen, wofür die Attribute der Jakobsfigur, mit denen sie nun vertraut sind, im ursprünglichen Sinn eingesetzt wurden. Ungeahnte Möglichkeiten im Gebrauch eines Hutes, wie auch mit der restlichen Pilgerausrüstung, entstehen –und zugleich ein konkretes Bild von den Bedingungen, die dem Pilger den Weg nach Santiago erschwerten. Uplötzlich findet man sich bei der Beschreibung des Gerbprozesses wieder, weswegen der Verzehr des Hutes als Notration nicht zu empfehlen wäre. Bei schlechtem Wetter oder drohendem Einverleibung sich abends auf dem Boden einer Jacobi-Kirche in seinem Mantel einwickeln zu dürfen, erscheint plötzlich ein wünschenswertes Angebot, auch wenn manch ein Schüler angibt, den Überfall durch Räuber zu bevorzugen.

Schritt 4: Übertragung – die eigene Geschichte und der eigene Standort

Auch hier haben Pilger geschlafen?? Ein Blick auf die Karte der Stadt Hamburg im Mittelalter zeigt, dass die Jacobi-Kirche zunächst *außerhalb* der Stadtmauer stand, deren Tore bei Sonnenuntergang verschlossen wurden. Doch außerhalb der Mauer war die Kirche für Pilger zu jeder Tageszeit erreichbar. Augen werden groß und der Boden wird nach Spuren der Pilger abgesucht, als wären sie soeben aufgestanden, um ihre Reise fortzusetzen. Der Boden ist leider nach dem 2. Weltkrieg komplett ersetzt worden, aber die gefühlte Nähe ist trotzdem groß, besonders wenn berichtet wird, dass in diesem Jahr – oder auch im letztem – Pilgerreisen von dieser Kirche aus ihren Anfang genommen haben. Die Geschichte dieser Kirche – sie hat etwas mit *mir* zu tun. Meine Füße stehen dort, wo auch andere gestanden haben, als sie ihren Weg gesucht haben.

Für Schüler aus Hamburg ist das ca 30 km entlegene Städtchen Mölln als Ziel von Klassen- ausflügen her durchaus bekannt, denn dort hat Til Eulenspiegel gewirkt, und ein Besuch in der Nikolaikirche ist fast obligatorisch. Weniger bekannt ist Mölln als die nächste Etappe auf dem Pilgerweg aus Richtung Norden kommend. An der Nikolaikirche in Mölln ist im späten Mittelalter eine Jacobus-Kapelle errichtet worden – und im 19. Jahrhundert wieder abgerissen worden. Überraschend für die Schüler ist die

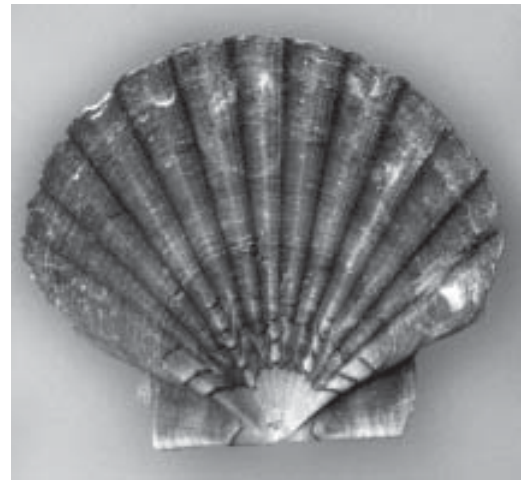


Foto: Erika Grünewald

Feststellung, dass sie mit ihrer Klassenreise unbewusst und unerkannt eine Etappe des Jakobsweges zurückgelegt haben. Leider muss die gespannte Frage nach der nächsten Etappe in Richtung Süden unbeantwortet bleiben, denn der Zielort ist nicht ausgemacht worden.

Schritt 5: Ausstieg aus der Thematik

Wenn es die Aufmerksamkeit der Schüler noch zulässt, bietet die Jakobsmuschel einen leichterzigen Ausstieg aus der Thematik. Eine ausreichend große Jakobsmuschel wird hochgehalten und die Schüler einfach danach gefragt, womit sie diese Muschel heute – vielleicht sogar täglich – assoziieren. Wildes, Amüsantes, Fernliegendes wird spekuliert. Doch ihre Fragen und Vorschläge bringen sie weiter, bis sie schließlich bei der Tankstelle „Shell“ landen. Fast alle – selbst in der vierten Klasse – wissen bereits, dass das englische Wort *shell* auf Deutsch „Muschel“ bedeutet. Spätestens dann, wenn sie gefragt werden, ob sich ihr Auto heute ebenfalls mit einem Schluck Wasser und einer Schüssel voll Hafergrütze sich zufrieden geben würde, wird ihnen die Verbindung klar (auch wenn diese Übertragung etymologisch nicht ganz sauber ist. Die Verwendung des Namens beim Holländischen Firmengründer hatte andere Bezüge).

Um wieder Bewegung in die Gruppe zu bringen wird anschließend beim Gertrudenaltar in der Apsis des Südschiffs Halt gemacht. Dort, auf einem Flügel gemalt, machen Pilger beim Haus der Heiligen Gertrud Rast. Und der eigene Weg in die Pause ist nicht mehr weit.

Der schweigsame Jacob – Meditatives für den Weg

Mit Sicherheit ist dieser Zugang auf die spezifische Figur des Jacobus in der Jacobi-Kirche in Hamburg beschränkt, doch die Übung passt

hervorragend in die Thematik der Wegbeschreibung. Die dritte der zu suchenden Figuren wird für gewöhnlich von den Schülern zunächst übersehen, denn die kleine Figur ist aus Holz und verkohlt. Kaum einen Meter hoch, steht sie zu Füßen des Nordpfeilers vor dem Chorraum, nach Westen gerichtet, vor ihr stets frische Blumen. Noch gut zu entdecken ist der Beutel an der Seite des Pilgers, ebenfalls gut zu erkennen ist die Muschel, die seinen Umhang über der Brust zusammenknüpft. Schwieriger auszumachen ist der Ansatz der Hutkrempe um den Kopf, und nur noch die Haltung des rechten Unterarms lässt erahnen, dass die Hand höchstwahrscheinlich einen Wanderstab hielt,

Kannst du unangenehme Erfahrungen aus der Brust schneiden und sie wegwerfen?

bevor die kriegsbedingten Verletzungen ihm die Hand abnahmen.

Was ist hier passiert? Diese Figur wurde zusammen mit der Kirche im Krieg durch Brand

stark beschädigt. Doch statt sich ihrer zu entledigen, hat die Gemeinde sie als stilles Mahnmahl von hinten gesichert und auf die Füße gestellt. Zu Jakobs Füßen stehen immer frische Blumen – wortlos, wie neues Leben aus der Asche entstiegen. Die beschädigte Figur trifft bei den Schülern zunächst auf Ablehnung, doch ihre Geschichte macht sie betroffen. Auf die Frage, ob sie ihre eigenen Erfahrungen – besonders die schlechten oder die, in denen sie ganz genau wissen, dass sie im Unrecht waren – einfach aus der Brust herauschneiden und sie damit los sein können, werden sie schweigsam. Auch die schlechten Erfahrungen gehören zum Weg durchs Leben, durch diese fortwährende Pilgerfahrt, und erst ihre Verinnerlichung liefert die Grundlage für Erfahrung und Toleranz. Am schweigsamen Jacobus wird innegehalten und nachgedacht. Am einfachsten einzubauen ist dieses Element dann, wenn sie bei der oben beschriebenen Vorstellung der gesuchten Plastiken zur Sprache kommt. Doch nicht jede Klasse ist dafür geeignet, oder fähig, hier still zu werden. Umgekehrt ist dieses Gespräch bei wesentlich älteren Schülern – von der 9. Klasse aufwärts – sehr viel ergebnisreicher.

Nach dem inhaltsreichen und sättigenden „Einstieg“ besteht dringender Bedarf an Bewegung und Unterbrechung. Eine Geduldsprobe ist der Marsch im Pilgerschritt von dem Pfeiler im Osten des Nordschiffs bis zur Frühstücksecke im Westen des Südschiffs. Wenn sie das Ziel endlich in Sicht haben und die ersten Schüler bereits angekommen sind und ihr Pausenbrot

auspacken, gilt es beim Weg auszuhalten. Der Einsatz von kreativen Mitteln ist bei diesem Modell meistens nicht vorgesehen; die Erkundung geht zu allgemeineren Aspekten der Kirche über. Doch sie können durchaus nach der Pause eingefügt werden. Für diesen Fall gibt es ein eigens mit der Figur von St. Jakob versehenes Malblatt. Es ist leicht herzustellen, denn die meisten Kirchen besitzen ein Logo, das durch eine Strichzeichnung dargestellt wird oder die dazu umgewandelt werden kann. Sonst nimmt man die Postkarte oder ein Foto der Figur, hält es gegen das Licht und paust die dominanten Linien ab. Ein wenig Text, ein Rahmen und ein Kopiergerät zum vergrößern tun das Übrige.



Der beschädigte Jacobus in der Jacobi-Kirche, Hamburg

Foto: Erika Grünwald

Vorschläge für die Arbeit mit Erwachsenen

Man muss kein Kind sein, um zu neu erwecktem Sehen geleitet zu werden. Doch werden die Assoziationen, die Erwachsene mit den Kunstwerken verbinden, anders erlebt, und die Bereitschaft, sie mitzuteilen, ist stärker gehemmt. In diesem Fall ist der Einstieg über das Beschreiben hilfreich, denn es fokussiert den Blick, öffnet den Geist für neues Wissen, und bringt alte Erinnerungen und Fragen hervor.

Weitere, auf Jacobus bezogene Kunstwerke in der Jacobi-Kirche, die im Zusammenspiel mit den oben genannten drei Plastiken angesprochen werden können:

Um 1508: Der so genannte *St. Annen- und Petrialtar der Fischer*. Dieser Altar entstammt der Zeit, in der der Pilgerweg aus den Lebensnotwendigkeiten zu verschwinden beginnt und die Kunst sich vermehrt den Zyklen zum Leben der Heiligen zuwendet. Die obere Hälfte des rechten Innenflügels zeigt St. Gertrud, die Jakobs-pilger in ihr Haus einlädt. Der Legende zufolge hat St. Gertrud ihr ganzes Vermögen der Beherbergung von Pilgern geopfert.

Hilfreiche Literatur über das Mittelalter

NORBERT OHLER, *Reisen im Mittelalter*, Artemis Verlag: München 1986; seit 1991 als dtv Taschenbuch 11374.

Allen voran ist dieses Buch trotz seiner 456 Seiten zu erwähnen. Bereits die Überschriften der Kapitel weisen auf einen Reichtum an Details hin – „Raum und Klima“, „Reit-, Zug- und Lasttiere“, „Botenwesen und Nachrichtenübermittlung“, um nicht zu nennen „Reisegeschwindigkeit“ und „Verkehrserleichterungen“. Ein großer Raum wird den Quellen und Zeugnissen gewidmet.

G. ALTHOFF, H.W. GOETZ, E. SCHUBERT, *Menschen im Schatten der Kathedrale. Neuigkeiten aus dem Mittelalter*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt 1998. 357 S.

Quellennah und anschaulich stellen die Autoren Ergebnisse der jüngeren Mittelalterforschung vor, die einige uns eher fremd anmutende Denk- und Verhaltensweisen des menschlichen Zusammenlebens belegen: in Ehe und Familie, im Kloster, wie auch in gemeinsamen Vorstellungen über den Tod, das Jenseits und den Teufel.

Gut lesbar ist: **DIETER BREUERS**, *Ritter, Mönch und Bauersleut. Ein unterhaltsame Geschichte des Mittelalters*, Bastei/Lübbe: Bergisch Gladbach 1997. 592 S.

Das Buch besteht aus einer Vielzahl von Einzelgeschichten. Die für den Unterricht relevante Information ist von daher eher verstreut, aber gut verdaulich.

MARGIT BACHFISCHER, *Musikanten, Gaukler und Vaganten. Spielmannskunst im Mittelalter*, Battenberg Verlag: Augsburg 1998. 200 S.,

behandelt in spielerischer Art eine besondere Nische: die Unterhaltung. Mit zahlreichen Illustrationen beschäftigt sich das Buch mit dem mittelalterlichen Menschen bei seinen Vergnügungen.

1959: *Christus erscheint Maria als Gärtner*. Detail aus dem Chorfenster von Carl Crodel. Bei genauerer Betrachtung ist Christus als Jakobus-Pilger gekleidet zu erkennen. Die theologischen Ausdeutungen sind natürlich vielfältig: Christus als das Vorbild, dessen Weg nachzuahmen man auch bereit war, den Pilgerweg auf sich zu nehmen; eine Anspielung auf den Namenspatron der Kirche; Christus selbst als Weg.

1966: *Bronzetür* am Westportal von Jürgen Weber. Unter dem Tympanon mit Christus und den fünf klugen sowie fünf törichten Jungfrauen erscheint der Erzengel Michael, der den Drachen des Bösen bekämpft. Der Blick auf den Hl. Michael wird durch eine Lücke zwischen zwei sonst zugezogenen Wandteppichen gewährt. Auf den Teppichen erscheinen Szenen aus dem Leben des Jacobus, sowie Stationen auf dem Weg nach Santiago de Compostela. Besonders reizvoll ist die Darstellung der Hauptkirchen Hamburgs als einen Ausgangspunkt des Weges.

Impulse für Gespräche

Unterwegs sein, damals und heute. Was sind die Grundbedürfnisse für den „Weg durchs Leben“? Gibt es überhaupt eine Rast in unserer heutigen, gehetzten Gangart? Kann man sich das noch leisten?

Die Entwicklung und Veränderung in der Darstellung der Jakobusfigur: Spiegeln sie die unterschiedlichen Bedürfnisse der Gesellschaft wider?

Das Fenster und die Türen legen nahe, dass die Jakobus-Thematik nicht überholt ist. Der Erzengel Michael steht für die Hilfestellung im Kampf gegen das Böse. Wie sieht heute das Böse aus, und wo kann auch ich mich einsetzen?

Erika Grünewald, Kunsthistorikerin und
Redakteurin der Zeitschrift

Zu unserem Titelbild



Foto: Birgit Hecke-Behrends

Die Jakobusfigur, eine moderne Bronzearbeit, die diese Muschel in der Hand hält, steht an der Südseite der St. Jakobs-Kirche in Rothenburg ob der Tauber. Die Muschel ist das Attribut des Hl. Jakobus. Anfangs zeichnete sie die heimkehrenden Pilger aus Santiago de Compostela aus – sie hatten sich als Nachweis ihres Reiseziels am Meer eine Muschel gesammelt und auf Hut oder Mantel geheftet. Später ist sie das Erkennungszeichen der Pilgerschaft schlechthin; alle Pilgerwege Europas sind mit Wegsteinen markiert, in die eine Jakobusmuschel eingemeißelt ist. Auf dem Foto verbindet sie sich mit dem ausgestreckten Zeigefinger zur Aufforderung, sich selber auf den Weg zu machen, zur Bewegung schlechthin. An ihr hängen Regentropfen; wer eingefahrene Gleise verlässt, ist den Wettern des Lebens unmittelbar ausgesetzt.

Birgit Hecke-Behrends

Die Muschel

Hans-Albrecht Pflästerer

Die Kirchen bereiten das Thema „Pilgern“ auf und bieten geistliche Begleitung in unterschiedlichen Formen an. Unter www.ekd.de/seggen/74_muschel.html befindet sich ein Beitrag zu dieser uralten Tradition und zu der Symbolik der Muschel.

Manches kehrt plötzlich und unerwartet wieder. So gewinnt in jüngster Zeit im Hinblick auf die Jahrtausendwende und der Nachfrage nach religiöser Lebensbedeutung und Lebensbewältigung eine uralte christliche Tradition wieder Bedeutung: Überall in Europa lebt das Pilgern auf. Auch evangelische Christen, von der Tradition der Wallfahrten nur mäßig geprägt, erfahren auf dieser mystischen Reise Schöpfung körperlich. In eine Welt ständiger Beschleunigung kehrt eine Kultur besinnlicher Langsamkeit zurück.

Seit Jahren schon, zwischen Weihnachten und Neujahr, lädt die ökumenische Bruderschaft von Taizé im französischen Burgund die Jugend Europas in eine der Hauptstädte zu einer neuen Station auf dem „Pilgerweg des Vertrauens“. Da kommen aus ganz Europa, über Grenzen und Sprachen hinweg, schon mal hunderttausend junge Leute zusammen. Auch der Kirchentag in Stuttgart in diesem Sommer nahm mit seinem „Weg zu einer gerechteren Welt“ das Ansinnen der Friedensmärsche nachdenklich wieder auf.

Die Schrittmacher der Pilgerbewegung sind auf Klage-, Befreiungs- und Friedenswegen auf den Beinen. Man könnte sagen, sie beten mit den Füßen. Sie brechen den Lebensströmen der Hoffnung Bahn. Sie haben die Vision, daß das neue Jahrtausend in ganz Europa mit einer zweiminütigen Schweigezeit, dem Anzünden einer Kerze der Zuversicht und einem Friedensgebet beginnen wird. Und sie wollen es mit sichtbaren Zeichen der Versöhnung und einer Chance für die Zukunft feiern. Pilgerwege verbinden Ortsgemeinden, Kirchen, Kommunen, Klöster. Und die Pilger bauen Brücken zwischen Ost und West, zwischen den Generationen und Konfessionen. Sie sind auf den Beinen hin zu einem besonderen Ort, einer Kirche

vielleicht, einem geschichtsträchtigen Platz, zu einer Lebensgemeinschaft von Menschen. Von diesem Ziel her gewinnt ihr Weg seine Spannung und seine Bedeutung.

Sie sind kreuz und quer durch Europa in der Tradition der Wallfahrt nach Santiago de Compostela in Galizien unterwegs. Die zogen einst nach Westen, dorthin, wo man damals das Ende der Welt vermutete, zum Grab des Jakobus, des ersten Märtyrers unter den Jüngern Jesu. Ihr Zeichen war eine Muschel, die Jakobs-muschel, dick und bauchig die Unterseite, flach und elegant der Deckel.

Die diente nicht nur als Trinkgefäß, sondern sie nahm die Wallfahrer, die sie gut sichtbar an der Kleidung befestigten, gegen Wegelagerer und Räuber in den besonderen Schutz der Kirche. Und die Huren wie die durchtriebenen Wirtsleute

ermahnte sie, die frommen Wanderer in Ruhe zu lassen. Wer ihnen etwas antat, wurde hart bestraft. So wurde die Muschel zum Segenszeichen.

Pilgern heißt: auf Zeit loslassen, was umtreibt und hetzt; verzichten auf den gewohnten Luxus; üben, von falschen Wünschen und Bedürfnissen Abschied zu nehmen; erfahren, was der Mensch wirklich braucht und was überflüssig ist; durchhalten lernen, auch wenn der Weg mühsam ist. Wer durch Wald und Flur, über Berg und Tal hautnah mit Erde und Wind, Sonne und Regen in Kontakt ist, erlebt die Schönheit der Schöpfung ganz neu. Pilger lernen das Fasten und das Schweigen und kehren aus dem Schweigen verändert zurück. Und sie erfahren vielleicht, daß der Himmel an bestimmten Orten offener und daß Gott so zugänglicher ist.

Hans-Albrecht Pflästerer, Publizistischer Referent der EKD



www.oekumenischer-pilgerweg.de

Hier findet der Besucher eine ganz besondere Seite. Esther Heiße, Preisträgerin der Stiftung Körber für eine Studie zum Thema „Entschleunigung“ befand sich zwölf Monate lang



„Auf der Suche nach dem Königsweg. Wandern als Reifeprüfung – Pädagogin belebt uralte Pilgerstraße wieder.“ Den Weg hat Heiße in mühseliger Kleinarbeit nachgeforscht und zusammengestellt und präsentiert sie unter der obigen Adresse. Die Karte der von Vacha bis Görlitz wiederhergestellten Jakobsstraße ist auf der Startseite zu sehen, wo die Etappen über rote Druckknöpfe kurz besucht werden können. Eine Menüleiste bietet eine Einsicht in „Das Projekt“ (mit Ausführungen zu vier un-

terschiedlichen Tiefendimensionen des Wanderns) oder in die „Historie“ (Entstehung der Pilgerfahrt nach Santiago de Compostela; Eine Pilgerreise im Mittelalter; und Der Wandel zur heutigen Pilgerfahrt). Unter „Aktuelles“ findet man Information über die neueste Auflage des Führers (unter „Kontakte“ zu bestellen), während hinter „Akteure“ sich Kontaktadressen entlang des Weges verbergen. Die Seite ist attraktiv und bietet einen Leitfaden für diejenigen, die entlang des ostdeutschen Jakobsweges wandern möchten.

(eg)

Das Bildungswerk der Erzdiözese Köln hat sich in besonderer Weise dem Thema „Jakobswege“ zugewandt. Unter dem Titel **„Kirchen Raum Erfahrung – Ausbildungskurs für Kirchenführer/innen entlang des Jakobswegs im Rheinland“** werden Kirchen als Pilgerstätten und Orte des Glaubenslernens und -lebens erschlossen. Außerdem sollen die Grundlagen des Umgangs mit Gruppen, der Didaktik und der Kirchenpädagogik angeeignet werden. Hierzu gibt es 5 Zentralveranstaltungen sowie 4 Regionalveranstaltungen. Wenngleich die Ausbildung bereits läuft, kann Information eingeholt werden bei: Dr. Holger Dörnemann, Bildungswerk der Erzdiözese Köln, Marzellenstraße 32, 50668 Köln, Tel. (02 21) 16 42-15 33, Fax (02 21) 16 42-12 21

Referenten: Prof. Dr. Klemens Richter, Dagny Lohff, Margarete-Luise Goecke-Seischab u.v.m.

Ort: Veranstaltungsort wechselnd

Kosten: 100 € für Mitarbeiter/innen; 500 € für sonstige Teilnehmer



Die Seele laufen lassen. Pilgertage und spirituelle Wanderungen

Im 1. Teil, „Geh, denn es ist gut für dich“ werden zu den Stichworten „Sehnsucht“, „Weg“, „Unterwegssein“ und „Pilgern“ Impulse und ausgewählte Texte vorgestellt, die den Leser mitten in seinen Wünschen nach Änderung und Aufbruch treffen. Er wird ermutigt, diese Sehnsucht ernst zu nehmen und aufzubrechen, und sei es nur für einen Tag, von seiner Haustür ausgehend. Im 2. Teil, „Gib deiner Seele Zeit“ laden 20 Themen ein, „äußeres Unterwegssein mit inneren Wegen zu verbinden“. Jeweils unterteilt in „Innehalten“ und „Informationen“, bieten Themen wie „Aufbrechen“, „Gehen“, „Entschleunigen“ kleine Geschichten, Gedichte, Weg-Übungen und Deutungen an, die den persönlich gewählten Weg bereichern.

Der Autor leitet seit vielen Jahren Pilgerreisen nach Santiago de Compostela. Mit diesem Buch erstellt er einen Begleiter für diejenigen, die abseits des großen Jakobsweges eine näher liegende Pilgerfahrt aufgreifen wollen, beständig und mit Weile.

PETER MÜLLER, *Die Seele laufen lassen. Pilgertage und spirituelle Wanderungen*, Kösel: München 2004. ISBN 3-466-36649-6.

(eg)

Im Bachem-Verlag werden die „Wege der Jakobspilger entlang des Rheines“ von Karlheinz Flinspach und Annette Heusch-Altenstein für Westfalen und das Rheinland neu erschlossen und in voraussichtlich vier Bänden erscheinen. Das Projekt wird vom Landschaftsverband Rheinland und der Deutschen St. Jakobus-Gesellschaft unterstützt.

Jakobswege – Wege der Jakobspilger im Rheinland, Bd.1

Im ersten Buch führen die Wege der Jakobspilger von Wuppertal nach Aachen über Wegrouen nach Belgien. Informationen über Natur, Kultur und Pilgerzeugnisse sowie touristische Tipps und gut ausgearbeitete Karten führen Pilger, Wander- und Radfahrfreunden über die ausgeschilderte Strecke von Wuppertal nach Aachen. Mit Hinweisen auf Restaurants, Übernachtungen im Kloster und Tipps zum Rasten. Die ca. 170 km lange Strecke ist in 7 Etappen eingeteilt, mit jeweils ca. 25 km.

(9,95 €, ISBN 3-7616-1465-9)

Jakobswege – Wege der Jakobspilger im Rheinland, Bd.2

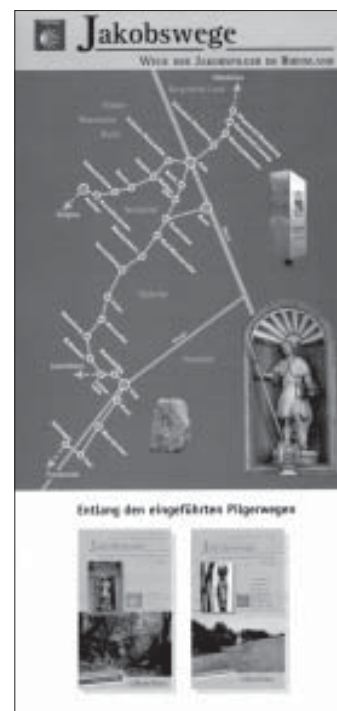
Bd. 2 folgt den Spuren der Jakobspilger vom „Hilligen“ Köln - dem Knotenpunkt zahlreicher Pilgerwege im Rheinland - durch die landschaftlich reizvolle und kulturell bedeutsame Eifel bis nach Trier, der ältesten

Stadt Deutschlands. Hier finden die Pilger an der Landesgrenze Anschluss an die französischen Jakobswege. Ausführliche Informationen zu den Spuren der Jakobspilger sowie Wissenswertes über die Natur und kulturelle Sehenswürdigkeiten der jeweiligen Strecke begleiten den Wanderer. Karten und Angaben zu Einkehrmöglichkeiten erleichtern die Vorbereitungen der Pilgerreise nach Santiago de Compostela.

(12,95 €, ISBN 3-7616-1600-7)

Wege der Jakobspilger zwischen Rhein und Maas. Band 3. Eine deutsch-niederländische Produktion.

Der „Rhein-Maas-Weg“ folgt den Spuren der Jakobspilger vom niederländischen Millingen am Rhein nördlich Kleve quer durch die niederrheinische Landschaft mit Stationen in Kranenburg, Goch, Kevelaer und Straelen und führt weiter entlang der Maas über Venlo, Roermond nach Maastrecht. Für die von Aachen kommen-



den Pilger (Bd. 1) ist in diesem Band eine Anbindung durch Belgien an den Maasweg beschrieben. Kartenmaterial (1:25.000) sowie Angaben zu Unterkünften in Pilgerherbergen erleichtern die Vorbereitung der Pilgerreise nach Santiago de Compostela.

(12,95 €, ISBN 3-7616-1673-2)

Der Jakobsweg

Geist und Geschichte einer Pilgerstraße



Dieses ausgesprochen lesenswerte Protokoll ist wieder ein Auszug aus voran gegangenen Studientagen. Die Autoren widmen sich überwiegend dem berühmten Pilgerweg nach Santiago. Raimund Allebrand (Der wahre Jakob. Kirche, Kultur und Kommerz am spanischen Pilgerweg) zeichnet detailliert und überlegt zunächst die Entstehung des Jakobuskultes als eine militärische und kulturelle Abgrenzung gegenüber den Mauren im Spanischen Mittelalter. Fein herausgearbeitet sind die Überlappungen beider Religionen in Bezug auf die Anrufung der Heiligen. Josef Schmitz (Auf den Straßen der Welt. Die religiöse Dimension von Wallfahrt und Pilgerwesen) wendet sich der theologischen Wandlung zu, die die Wall-

fahrt vollzog von zunächst einem Teil der Totenehrung zu einem Akt der religiös geforderten Wiedergutmachung. Nach mittelalterlichen Vorstellungen musste nach einem Vergehen die Weltordnung wieder hergestellt werden, d.h. ein Ausgleich zwischen Gut und Bösem stattfinden. Bei den überaus drakonischen Bußmaßnahmen des Mittelalters geriet der Mensch wegen alltäglicher Vergehen derart in Bußschuld, dass Alternativbußen ausgehandelt werden mussten – so die Wallfahrt und später auch die Geldbuße. Eine interessante Darstellung der Entwicklung der Ablass, über die Luther sich erzürnte.

Leider ist der Beitrag von Wilhelm Hoenerbach (Der Jakobsweg – Gratwanderung zwischen Mauren und

Das Pilgern und die Orientierung um Jakob und den Jakobsweg gewinnt immer mehr an Bedeutung. Die Arbeiten in diesem Heft beziehen sich auf Wege hier in Deutschland, doch soeben ist bei „Welt und Umwelt der Bibel“ als Heft erschienen:

Der Jakobsweg. Pilgern nach Santiago de Compostela, Katholisches Bibelwerk e.V., ISBN 3-932203-47-X, 80 Seiten mit Illustrationen, 9,80 €.

Christen) durch eine diffizile Ausdrucksweise erschwert, aber lohnend. Historisch und politisch stellt Hoenerbach Jakobus als eine Kristallisationsfigur in den Mittelpunkt und bemüht sich, ihn aus der Sicht beider Religionen zu vermitteln.

Klaus Herbers liefert mit zwei Beiträgen (Die Verehrung des hl. Jakobus von Compostela: Kultentstehung und frühe Pilgerfahrten, sowie: Jakobus und Europa. Historische und soziologische Aspekte einer Pilgerfahrt) Einblicke in die Motivationen und konkreten geographischen Bedingungen dieser Wallfahrten, die er z. T. nach Ländern sortiert.

Auch wenn einige Teilbereiche sich leicht überschneiden, sind es 108 Seiten dicht bepackte Hintergrundliteratur, die es zu lesen lohnt.

Der Jakobsweg. Geist und Geschichte einer Pilgerstraße, Bensberger Protokolle 68, mit Beiträgen von RAIMUND ALLEBRAND, JOSEF SCHMITZ, WILHELM HOENERBACH, KLAUS HERBERS, Bensberg 2000. 108 S, ISBN 3-89198-091-4. Es handelt sich um die 4. neu bearbeitete Auflage des ursprünglich 1993 erschienenen Heftes; eine 5. Auflage erscheint aller Voraussicht nach im September 2004.

(eg)

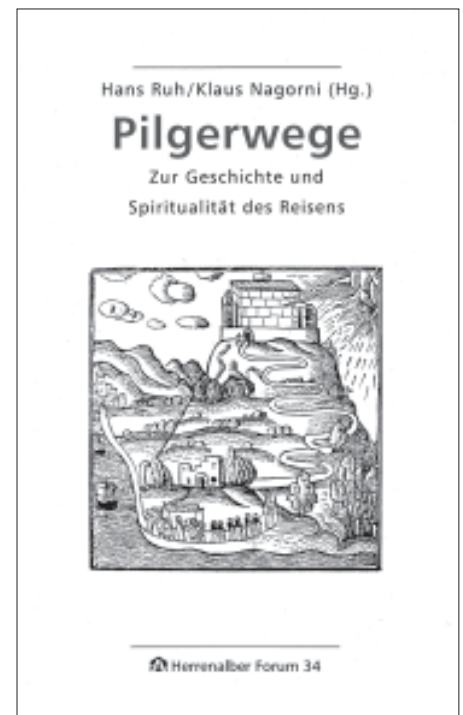
Pilgerwege

Zur Geschichte und Spiritualität des Reisens

Es ist schwer, aus der Fülle der Literatur zu Pilgerfahrten Leseempfehlungen auszusprechen. Die Beiträge einer Tagung der Evangelischen Akademie Baden mit dem Evangelischen Arbeitskreis für Freizeit-Erholung-Tourismus in der EKD vom 18. bis 20. Oktober 2002 bieten eine wunderbare Quelle der faktischen Information für alle, die sich mit dem Jakobsweg beschäftigen. Im Gegensatz zu den unzähligen Beiträgen, die sich ausschließlich mit dem Weg nach Santiago de Compostela befassen, sind hier die Fragestellungen enger und zugleich weiter ausgelegt. Besonders der Beitrag von Peter Rückert, „Auf dem Weg zum heiligen Jakobus. Mittelalterliche Pilgerfahrten und ihre Organisation“, widmet sich u. A. der fränkischen Entwicklung: „Als ein Zentrum der fränkischen Jakobusverehrung darf die Jakobuskirche in Urphar am Main kurz vorgestellt werden, um die Entwicklung des Jakobuskultes an diesem Beispiel konkret greifbar zu machen. Hierfür ist es zunächst einmal wichtig, sich die mittelalterliche Verkehrssituation vor Ort

zu verdeutlichen ...“ Die Autoren untermauern ihre gut lesbaren Darstellungen mit Zitaten aus zeitgenössischen Quellen und gelegentlich mit Karten und Fotos von den entsprechenden Kunstwerken. Pilgerfahrt als eine Bäderkur – Auftragsreisen – kirchlicher Segen über die Reisetasche: Viele kleine Details, die die Arbeit der Kirchenpädagogik bereichern können.

Inhalt: Klaus Herbers, „Warum macht man sich auf den Weg? Pilger- und Reisemotive im Mittelalter“ • Peter Rückert, „Auf dem Weg zum heiligen Jakobus. Mittelalterliche Pilgerfahrten und ihre Organisation“ • Andrea Denke, „Venedig als Station und Erlebnis auf den Reisen der Jerusalempilger im ausgehenden Mittelalter“ • Nikolas Jaspert, „Bilder Jerusalems und ihre Vermittlung im späteren Mittelalter“ • Folker Reichert, „Pilger und Muslime im Heiligen Land. Reisen und Kulturkonflikt im späten Mittelalter“ • Klaus Nagorni, „Man muss wie Pilger wandeln ... Von der Faszination des Unterwegsseins“



HANS RUH UND KLAUS NAGORNI (HG.), *Pilgerwege. Zur Geschichte und Spiritualität des Reisens*, Herrenalber Forum 34, Evangelische Akademie Baden, Karlsruhe 2003, 167 S. Einige s/w Illustrationen. (ISBN 3-89674-534-4) (eg)

AUS DEN REGIONEN

Hört der Engel frohe Lieder – in der Auferstehungskirche Berlin-Friedrichshain

Gisela Donath

Good bye, Lenin – so der Titel des erfolgreichen Films – Sie erinnern sich an die Bewohner der Häuser rund um jenen Berliner Platz, der heute den Namen „Platz der Vereinten Nationen“ trägt? Hier hat sich die Mieterschaft in den letzten Jahren drastisch gewandelt. Zu Zeiten der DDR lebten in den begehrten Plattenbauten, in zentraler Lage, mit großzügiger geschnittenen Räumen als in Marzahn oder Hellersdorf, überwiegend Menschen wie wir sie im o.g. Film kennen gelernt haben. Inzwischen haben Familien aus Vietnam, Afrika, Polen oder Bulgarien viele der frei gewordenen sanierten Wohnungen bezogen.

Die dortige sportbetonte Grundschule – sie trägt den Namen Spartacus – hat ihr letztjähriges Weihnachts-singen in der Auferstehungskirche veranstaltet. Das Kirchengebäude liegt in unmittelbarer Nachbarschaft zur Schule. Während bisher in der Turnhalle Chorgesang und Krippenspiel zur Aufführung gebracht worden waren, sollte es diesmal ein dem Fest angemessener Ort sein.

Die Auferstehungskirche, jahrelang Ruine, wurde in den vergangenen Jahren zum Umweltforum, einem multifunktionalen Veranstaltungsort der evangelischen Kirche umgebaut. Unübersehbar die Glaswände, die die Backsteinmauern dort ergänzen, wo Zerstörungen Neubau möglich machten. Der Charme des Gebäudes erschließt sich dem Besucher erst auf den zweiten Blick. Der Kirchenraum wird beherrscht von einem Glasbild des Auferstandenen über dem Altar. Ein breites Mittelschiff mit schlichter Bestuhlung wie die durchsichtigen Glaswände vermitteln den Eindruck von Größe und Offenheit.

In der Kirche summt es wie in einem Bienen-schwarm, als am 17. De-

zember fast fünfhundert Kinder mit ihren Eltern, Lehrerinnen und Lehrern für zwei Stunden beieinander saßen oder dicht gedrängt in den Seitenschiffen und auf der Orgelempore standen, um miteinander zu singen und den Darbietungen zu folgen. Für die meisten Anwesenden war die Kirche ein ungewohnter Ort, den aufzusuchen ihnen bei anderen Gelegenheiten wohl kaum in den Sinn gekommen wäre. Die Tatsache, dass es sich um eine Schulveranstaltung handelte, nahm die Scheu vor dem fremden Raum.

Die Aufregung der Schülerinnen und Schüler war groß, wie bei jedem Schulfest. An diesem Dezembertag beherrschte aber nicht allein die Darsteller gespannte Freude. Nach meiner Beobachtung, auf der Orgelempore zwischen Eltern und Großeltern stehend, vollzog sich im Publikum eine merkwürdige Bewegung, die schwer in Worte zu fassen ist. Der Schriftsteller und Journalist Peter See-wald nennt es die „Schwingungen des sakralen Ortes“, denen man sich nicht entziehen kann, egal, in welchem Verhältnis man zur Institution Kirche steht. Diese Schwingungen habe ich miterlebt.

Mit einem Lichtertanz, einstudiert im Musikunterricht, stimmte die Klasse 5b Groß und Klein weihnachtlich ein. Als die Kinder mit brennenden Kerzen singend in die dämmrige Kirche einzogen – „doch alles Licht wird arm und klein, geht auf mit seinem Feuerschein der Stern von Bethlehem“ – sah mich die Dame neben mir leicht irritiert an. Dann folgte ein gemeinsames Lied: „Alle Jahre wieder“ – zunächst zögernd, fielen die Erwachsenen in den munteren Gesang der Schülerinnen und Schüler ein, denen zu meiner Freude das kommende Christuskind ohne Holpern über die



Lippen ging. „Kehrt mit seinem Segen“ hörte ich die Dame neben mir schließlich fröhlich mitsingen. Die Schülerinnen und Schüler des Religionsunterrichts, er wird gemeinsam von einer evangelischen und einer katholischen Religionslehrerin erteilt, führten das Krippenspiel „Ein König wird geboren“ auf. Was mag den Erwachsenen da durch den Kopf gegangen sein? Erinnerungen – Erstbegegnung mit der Weihnachtsgeschichte?

„Wir sind ja nicht kirchlich“, wandte sich meine Nachbarin vertrauensvoll an mich. „Ich war noch nie in einer Kirche,“ fuhr sie fort, „aber es ist doch ganz was anderes, in so einem Raum. Hier bin ich trotz der vielen Menschen ruhig geworden, den Weihnachtsstress konnte ich vergessen.“

Viele Kinder hatten das „Gloria“ beim Hinausgehen noch auf den Lippen, zu zweit, zu dritt, untergefasst, hüpfen sie singend aus der Kirche. Mit Blick auf diese Begeisterung musste ich daran denken, dass „der Engel frohe Lieder ...“ nun schon wochenlang in vielen Häusern angestimmt worden waren: im Fahrstuhl, im Bad, im Kinderzimmer ...? und das am ehemaligen Leninplatz. Wie gut, dass der Kirchenkreis Stadtmitte diese Veranstaltung ermöglicht hat. So konnte das Gloria dort erklingen, wohin es gehört. Möge es nicht ungehört verhallen, möge es überall in Berlin normal werden, dass Schule und Kirche zusammenrücken im Interesse der Kinder.

Gisela Donath, Berlin

Nächtliche Rundgänge durch die ehemalige Zisterzienserabtei Hardehausen in acht Stationen

geheimGÄNGE

Georg Pahlke

Das Jugendhaus Hardehausen hatte zu nächtlichen Klosterrundgängen durch die alte Zisterzienserabtei eingeladen. In acht Stationen entdeckten die Besucherinnen und Besucher historische Spuren der Mönche und Spuren im eignen Leben.

Seit Ende des Zweiten Weltkrieges dient die ehemalige Zisterzienserabtei Hardehausen zwischen Paderborn und Kassel dem Erzbistum Paderborn als Jugendbildungsstätte und Katholische Landvolkshochschule. Das 1140 gegründete Zisterzienserkloster bestand bis zur Säkularisation im Jahre 1803, wobei es seine heute noch erhaltene Form durch den Wiederaufbau nach dem Dreißigjährigen Krieg bekommen hat. Im 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dienten die umfangreichen Gebäude unterschiedlichen Zwecken, so u.a. einer Staatsdomäne, einer preußischen Erziehungs- und einer Trinkerheilanstalt, in Teilen auch wieder einer Zisterzienserabtei bis hin zu einer Nationalpolitischen Erziehungsanstalt („Napola“) am Ende des Zweiten Weltkrieges.

Weniger aufgrund pastoraler Planung als im Zuge des Chaos der letzten Kriegswochen stieß der damalige Diözesanjugendseelsorger im April 1945 auf das ehemalige Kloster und fand in ihm ein Zentrum für die Jugendpastoral- und Jugendarbeit. Mit dem Jugendhaus Hardehausen und der einige Jahre später entstandenen Katholischen Landvolkshochschule „Anton Heinen“ kehrte wieder christliches Leben in die alten Kloster-



Nordflügel des Kreuzgangs („Doppelter Kreuzgang“)

mauern zurück. Der vergleichsweise gute Baubestand veranlasste das Erzbistum, Hardehausen nach der Auflösung der seit der Säkularisation (1803) in einem Teil der Klosteranlage bestehenden Staatsdomäne in den 1960er und 1970er Jahren auszubauen. Damit wurden alle Wirtschafts- und Wohngebäude für die Bildungsarbeit umgebaut, wobei der ursprüngliche Charakter der Klosteranlage aus dem 17. Jahrhundert erhalten blieb. Während die Gebäude innen der neuen Funktion und den Bedürfnissen im Rahmen der Bildungsarbeit angepasst wurden, restaurierte man sie außen weitgehend im historischen Stil. Den Mittelpunkt der gesamten Anlage bildet das Hauptgebäude mit dem Kreuzgang, der ebenfalls aus dem 17. Jahrhundert stammt, aber einige ältere Spuren aufweist. Die Abteikirche wurde leider 1812 abgerissen und existiert heute nur noch in Form eines durch Mauern nachgebildeten Grundrisses. In den 1960er Jahren ist eine – im Vergleich zur ehemaligen Klosterkirche – wesentlich kleinere Kirche errichtet worden.

Einführende Texte zu den Stationen

Einführung in die Veranstaltung:

Wenn es durch Geheimgänge ginge, wären wir dann sicher, hätten wir denn dann keine Angst, dahin zu kommen wo wir schon mal waren, was aber keiner wirklich wissen sollte, wohin wir uns verirrt hatten, was uns aber hinterher peinlich war, was wir selbst nicht mehr wirklich sondern allerhöchstens im alleruntersten Unterbewusstsein ganz geheim gewusst haben hätten können ... aber dringend verdrängend und in uns tief vergruben.

Wenn es durch Geheimgänge ginge, würden wir dann nicht die Höhen und Tiefen unseres Daseins quasi in diesen Räumen träumen, in den Ecken unser Leben entdecken, in den Fugen, mit wem wir uns nicht vertrugen, von frommen Fußböden zu sündigen Meilen eilen ... und zurück, aber nur ein Stück. Gedanken die lauern hier hinter den Mauern, unser Geist ist's der uns beißt, unsere Seele haucht hier durch die Säle, Säulen die heulen, und schützende Schiffe.

Wenn es durch Geheimgänge ginge, wür-

Auch wenn die meisten Gäste in den Hardehauser Bildungseinrichtungen nicht in erster Linie mit historischem Interesse kommen, gibt es von Einzelnen oder Tagungsgruppen doch immer wieder auch Anfragen nach Führungen oder historischen Erklärungen des ehemaligen Klosters, seiner Funktion und der Lebensweise der Mönche. Das Gleiche gilt für Gruppen, die Hardehausen eher unter touristischen Gesichtspunkten aufsuchen. Im Rahmen der Suche nach Möglichkeiten, Jugendlichen und Erwachsenen die Geschichte des Klosters näher zu bringen, entwickelten die pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine Reihe von Modulen, durch die mit museums- und kirchenpädagogischen Methoden Kirchengeschichte so mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen erarbeitet werden kann, dass sich die Auseinandersetzung mit der Historie des alten Klosters gleichzeitig mit eigenen Glaubens- und Lebensfragen verknüpft. Ein besonderes Angebot waren im Sommer 2003 zwei Nachtführungen, die unter dem Titel „geheimGänge“ an einem Freitagabend zweimal durchgeführt wurden. Ziel der Veranstaltung war es, die Besucherinnen und Besucher den historischen Ort erfahren zu lassen und Spuren aus dem Leben der Mönche mit eigenen Lebens- und Alltagserfahrungen in Verbindung zu setzen. Der ungewöhnliche Zeitpunkt sollte auch für diejenigen, die Hardehausen schon kannten, einen Anreiz bieten, das Bekannte zur „unnormalen“ Zeit zu erleben. Andererseits versprachen sich die Initiatoren von der nächtlichen Zeit auch ein Interesse bei Jugendlichen, die ein Klosterrundgang an sich möglicherweise nicht reizen würde. Es ging nicht in erster Linie um eine umfassende historische Erklärung der zisterziensischen Ordens- und der Hardehauser Baugeschichte, sondern um eigenes Erleben des historischen Ortes. Darum orientierte sich der nächtliche Rundgang auch nicht chronologisch an der Geschichte des Klosters. Vielmehr wurden die Besucher an acht Stationen im und um den alten Kreuzgang jeweils unter einem bestimmten Begriff mit dem Le-

ben der Mönche und ihrem eigenen Alltagsleben konfrontiert.

Der Rundgang von 90 Minuten Dauer wurde zweimal angeboten, um 22:00 Uhr und um 0:00 Uhr. Die Anzahl der Teilnehmer war jeweils auf 50 Personen beschränkt. Nach einer Einführung in der Eingangshalle des Haupthauses begaben sich die Besucher zur ersten Station. Der Ablauf an den Stationen hatte eine feste Struktur. Ein Gongschlag signalisierte den Beginn. In kurzen Sätzen wurde der historische Hintergrund des jeweiligen Themas beleuchtet. Genauso knapp folgte eine Aktualisierung für die heutige Zeit, gefolgt von einer jeweils wechselnden meditativen, musikalischen, szenischen oder audio-visuellen Inszenierung. Den Abschluss und die Aufforderung, sich zur nächsten Station zu begeben, bildete dann wiederum ein Gongschlag.

1. Fülle

Im Südflügel des barocken Kreuzganges, unter Gewölben mit vielfältigen Darstellungen von Früchten und Blumen, tauchten die Gäste unter dem Stichwort „Fülle“ ein in die Zeit des Wiederaufbaus des Klosters nach der völligen Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg. Größer und prächtiger als je vorher entstand die Abtei, in der das mittelalterliche zisterziensisch-strenge Leben durch ein neues, barockes Lebensgefühl abgelöst wurde, in dieser Nacht symbolisiert durch einen mit Obstschalen, Kerzenleuchtern, Weinrömern und einem goldgerahmten Spiegel beladenen Tisch. Zu Vivaldiklängen wurden die Besucher in kurzen Sätzen in die Zeit nach dem 30-jährigen Krieg geführt, deren Ambivalenz das Gryphius-Gedicht „Es ist alles eitel“ in komprimierter Form zusammenfasste.

2. Reduktion

Die Bernhardskapelle, ursprünglich der Eingang zum Refektorium der Mönche, ist in den letzten Jahren in einem äußerst schlichten Stil neu gestaltet worden. Wie es Tradition der Zisterzienser war, findet sich in ihr lediglich ein schlichter Holzaltar, keine Bilder, keine bunten Fenster. Die sonst vorhandenen Hocker waren an

den wir das Fragen ertragen, kann uns das Glück durch shoppen toppen, durch Geld und Gold ein sorgenfreies Leben, kann es das geben? ... Oder sollten wir viel eher nach dem Motto „Weniger ist mehr“ wie die Asketen in kargen Kapellen beten oder würden wir wirr und wütend vor Hunger, fragend, nach was uns jetzt wirklich wohl düstet, kann hier nur einer es wirklich erwähnen wonach sich unsere Herzen sehnen ... ? Ich bin der Weg, die Wahrheit, das Leben ... Kann uns das Wort denn die Antwort wohl geben? Wo find ich denn hier wohl bitte, in meinem Leben eine Mitte ... ? Ist das Ende das Nichts denn im All ... ? Bleibt nach dem Tod nur der Staub und Verfall? Kann es das wohl wirklich geben, den Aufbruch in ein neues Leben?! Ja, Wenn es durch Geheimgänge ginge ... Gänge ... ginge ... Gänge ... ginge ... Gänge ... ginge ... Gänge, Gänge, Gänge ... geht, jetzt? ja, jetzt geht's los!

Station 1: „Fülle“

(Südflügel des Kreuzganges)

Musik: Vivaldi „Vier Jahreszeiten“

Süden: für die Mönche Symbol für Wärme, Licht, Leben in seiner Fülle.

In der heutigen Form entstanden im 17. Jahrhundert: 30 Jahre Krieg, Tod, Zerstörung, und dann neues Leben in Hardehausen, barockes Leben, Leben in Fülle. – Fülle ... der prallen Satttheit Glück! Essen und Trinken, kaufen, kaufen, haben, sein, mein Haus, mein Auto, meine Lebensversicherung, barockes Lebensgefühl? Äbte in Gold, Glanz und Glimmer, kann es denn im Leben noch viel mehr als Alles geben? Pfauenbrust, Händel, Bach, Vivaldi ... ein Ballermann für die Hochkultur, halt sinnlich, übersinnlich nur! – Fülle ... der prallen Satttheit Glück!

Station 2: „Reduktion“

(Bernhardskapelle)

Musik: Gregorianik

Zisterzienser im 12. Jahrhundert: Junge Mönche reformieren das Ordensleben. Ihr Ziel: Abschied von allem Überflüssigen, Konzentration auf das Wesentliche, Handarbeit, einfache Kleidung, keine üppigen Mahlzeiten, keine prunkvollen Kirchen, keine wertvollen liturgischen Geräte, keine Bilder, keine Kirchtürme, keine bunten Fenster – Reduktion. Reduktion ... das Mehr durch WENIGER!

Holz und Stein und ein Mensch in schlichtem Leinen, der abgelenkt durch Nichts die Beziehung zu Gott sucht, die Konzentration auf das Wesentliche. Schnörkellos, das Wesentliche von rohem Holz und Stein betrachtend, auf sich selbst und uns zurückgeworfen, auf Gott zurückgeworfen. Der Mensch auf der Suche nach dem Wahren dem Ungeschönten, Ungeschminkten, dem Wesentlichen und Erkennbaren. Reduktion ... das Mehr durch WENIGER!

Station 3: „Hunger“

(Westflügel des Kreuzganges)

1680: Die Abtei Hardehausen entsteht größer und prächtiger als je zuvor, Reichtum und Wohlstand.

Ein Mönch meielt seine Lebensfrage und die seiner Generation in Stein. „Ich habe Fleisch und Brot und leid' doch Hungersnot“. – Hunger, wovon wir leben, nach was uns dürstet.

Hunger gibt es bei uns nicht, nur Appetit. Hunger gibt es doch nur in Afrika, Asien oder Lateinamerika. Was brauchen wir wirklich ... ? Das gute Gespräch, die Tasse Kaffee zum Frühstück, was muss sein? Wer Hunger hat, muss jetzt etwas haben und nicht irgendwann. Was gibt uns täglich Auftrieb, was macht uns täglich und immer wieder ein wenig glücklich, worauf haben wir Lust, was kommt wirklich gut? – Hunger, wovon wir leben, nach was uns dürstet.

Station 4: „Sehnsucht“

(Nordflügel des Kreuzganges)

Norden: Für die Menschen des Mittelalters Symbol für Kälte, Dunkelheit, Bedrohung, Angst. Für die Mönche gleichzeitig der Hinweis auf das andere Leben, auf das sie sich jetzt schon vorbereiteten, das himmlische Jerusalem.

Sehnsucht, wonach mein Herz sich sehnt.

Sehnsucht und Hunger, sie haben Gemeinsamkeiten im Gerne Habenwollen. Wer Sehnsucht hat, setzt fest auf die Erfüllung, ist aber auch bereit zu warten. Sehnsucht ist also ein Advent für das ganze Jahr oder gar das ganze Leben. Wer Sehnsucht hat, kann sich an der erwartungsvollen Freude so freuen, das er Glück empfindet. Sehnsucht, die Sucht meines Herzens.

Sehnsucht, wonach mein Herz sich sehnt.

diesem Abend ebenfalls entfernt worden. Die Besucher fanden sich wieder in der Welt der Zisterzienser des 12. Jahrhunderts: Abschied von allem überflüssigen, Konzentration auf das Wesentliche, Reduktion im Leben. Zu gregorianischem Gesang wurden sie eingeladen, die Atmosphäre des spärlich erleuchteten Raumes auf sich wirken zu lassen:

„Die Mauern der Bernhardskapelle, sie nehmen es mit Gelassenheit, dass wir hier sind und ob wir heute schon unsere E-Mails abgerufen haben. Sie stehen hier seit 900 Jahren und die Tatsache, dass Eminem mit seinem aktuellen Album in den Charts ist, ist für diese Mauern, bezogen auf all die Jahre, eher relativ. Diese Mauern sind, wie man heute so schön sagt, cool, das heißt aber nicht, dass ihnen alles egal ist, denn seit Generationen vertrauen Menschen ab 14 (lter waren die Jüngsten, die von den umliegenden Klosterdrfern von den Bauernhöfen hier ins Kloster geschickt wurden, auch nicht), seit Generationen vertrauen Menschen in diesen Mauern Gott ihre intimsten Probleme an. Was diese Mauern noch nicht gehört haben, das gibt es nicht. Trotz dieser Steinernheit und Coolness lassen wir uns beeindrucken von diesen Mauern. Sie waren vor uns da, sie werden, wenn der Denkmalschutz es will, auch nach uns noch da sein, deshalb stehen sie quasi über den Dingen. – Mütterliche Mauern, die uns Beschtzttheit vermitteln ... Du darfst es rauslassen, was dich juckt, was dich ankotzt, diese Mauern geben dir die Möglichkeit ... ‚Es ist ja alles gut‘, sagen sie dir mütterlich, trotzdem die Welt in Ungerechtigkeit versinkt. Es ist ja alles gut, und du wirst sehen, sie werden wahrscheinlich Recht behalten. Die Mauern der Bernhardskapelle.“

3. Hunger

Im Übergang vom Süd- in den Westflügel des Kreuzganges befindet sich unter einer Konsole ein gemeieltes Männchen mit der Aufschrift „Ich habe Fleisch und Brot und leid' doch Hungersnot“. Diese Skulptur aus der Barockzeit bietet Anlass, die Frage zu stellen, wonach Menschen heute Hunger haben, obwohl sie satt sind. Wie

vor über 200 Jahren die Mönche, stellt sich auch die Punkrockband „Die Toten Hosen“ in ihrem Lied „Warum werde ich nicht satt“ diese Frage. Während die Besucher das Lied hrten, wurden über dem „Eckmnnchen“ Werbeplakate eingeblendet, die besonders die religiöse Sehnsucht der Menschen anzusprechen versuchten.

4. Sehnsucht

Hunger nach Nicht-Essbarem – Sehnsucht – begleitete die Besucher auch bei der nächsten Station im Nordflügel des Kreuzganges. Für die Mönche symbolisierte der Norden Bedrohung, Dunkelheit, Kälte und Tod. Darum bauten sie ihre Kirche in den Norden des Klosters als Schutzfall gegen das Bedrohliche und Böse. Gleichzeitig zeigen die Säulen im Nordflügel des Kreuzganges Darstellungen des himmlischen Jerusalems, der Sehnsucht nach einer endgültigen Bleibe bei Gott. Eine Live-Saxophon-Improvisation und eine Reihe von Dias lud die Besucher ein, ihren Sehnsüchten im Leben nachzuspüren ...

5. Das Wort

Das Leben der Mönche wurde beherrscht durch Gebet und Arbeit, „*ora et labora*“. In der Seitenkapelle der 1964/65 neu erbauten Kirche (die alte Abteikirche wurde 1912 abgerissen) stand dieses Lebensprinzip im Mittel-



Das „Eckmnnchen“

Fotos (3): Jugendhaus Hardehausen

Station 5: „Das Wort“

(Seitenkapelle der Kirche)

Ora et labora – Arbeit und Gebet als Lebensinhalt mönchischen Lebens. Siebenmal am Tag von morgens um vier bis abends um 20 Uhr kommen die Mönche zum Stundengebet zusammen: In seinem Mittelpunkt: Gottes Wort. Das Wort, Worte die mich bewegen. Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.

Wenn Worte Worte bleiben, sind sie nichts wert. Worte müssen Fleisch und Tat werden, müssen Bewegung erzeugen und so lebendig werden. Das witzige Wort, das lachen machen kann, das Politikerwort, auf das Taten folgen, das Wort, das tröstet, das ehrliche Wort, das uns ermahnt und einsichtig macht, das Wort Gottes, das in Jesus lebendig geworden ist ...

Das Wort Gottes in Worten, die mich bewegen.

Station 6: „Mitte“

(Kirche)

Stabilitas loci: Verweilen an einem Ort, finden eines festen Standpunktes, Beständigkeit des Lebens, Konzentration auf die Mitte: Gott

Die Ordensregel: „Bei der Aufnahme verspreche er im Oratorium in Gegenwart aller Beständigkeit, klösterlichen Lebenswandel und Gehorsam, vor Gott und seinen Heiligen.“

Meine Mitte finden.

Wer seine Mitte findet, der ruht in sich selbst, der ist nicht außer Rand und Band, sondern eher mittendrin. Wer mittendrin ist, ist nicht außer sich und kann in aller Ruhe ganz ruhig werden. In der Mitte hat man immerhin soviel hinter sich, dass man das, was noch vor einem liegt, mit Gelassenheit betrachten kann.

Wer seine Mitte sucht, der sucht nach dem Wesentlichen, nach dem, was ihn selbst ausmacht, nach dem, was an Schöpfung und Kreativität in ihm steckt, was durch Gott in ihn hineingelegt wurde. Wann werde ich meine Mitte finden?

Station 7: „Tod“

(Kirchvorplatz – Ort der ehemaligen Abteikirche, vor der Totenkapelle)

Die Totenkapelle der Zisterzienser. Auf einem quadratischen Fundament ein achteckiger Turm, in der Spitze zulaufend

punkt. Seit Jahrhunderten lassen sich Menschen in Hardehausen durch Gottes Wort anrühren, richten ihr Leben danach aus: „Wenn Worte Worte bleiben, sind sie nichts wert. Worte müssen Fleisch und Tat werden ...“. Mit der Aufforderung, Assoziationen zum Begriff „Wort“ an die Wand zu schreiben, konnten die Teilnehmer hier selbst aktiv werden.

6. Mitte

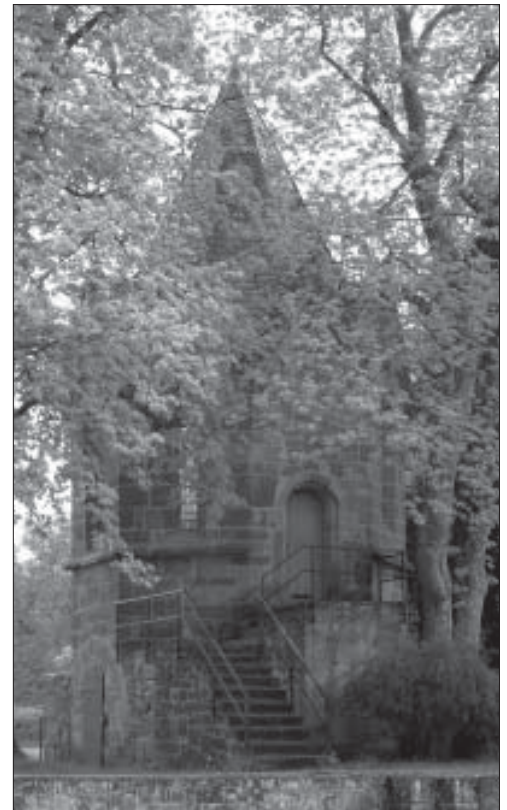
In der leer geräumten zeltförmigen Kirche erwartete die Besucher ein aus der Dachspitze abgehängtes Pendel, das seine Spuren in einem Sandbett hinterließ. So wie die Mönche, die, einmal in das Kloster eingetreten, es nie wieder verließen, es zu ihrem Lebensmittelpunkt machten, ist die Frage heute, wo Menschen ihre Mitte finden können. Bei einer meditativen Orgelimprovisation blieb Zeit, zur Ruhe zu kommen und – angeregt durch die gleichförmigen Bewegungen des Pendels – nach der eigenen Mitte zu fragen.

7. Tod

Auf dem Kirchenvorplatz, dem Ort der alten Abteikirche und vor dem Hintergrund der noch erhaltenen achteckigen Totenkapelle der Mönche aus dem 14. Jahrhundert stellten zwei Jugendliche in einer Schwarzlichtszene ihre Sicht von Tod und Sterben dar. Die von den beiden 18-Jährigen eigenständig erarbeitete Szene endete damit, dass der Verstorbene von einer anderen Gestalt zurück in den Kreuzgang geleitet wurde. Im Gegenlicht eines Bühnenscheinwerfers, unterstützt durch eine Nebelmaschine, machte dieser Übergang vom Dunkel ins Licht einen starken Eindruck auf die Besucher, die aufgefordert waren, der Protagonistin zu folgen. Sie gelangten durch eine Außentür in den Ostflügel des Kreuzganges, der im Unterschied zu den anderen Stationen hell erleuchtet war.

8. Neubeginn

Im Osten, der Himmelsrichtung, die für Christen den auferstandenen Christus symbolisiert, wurde die Darstellerin des Todes, die in ein dunkles Tuch eingewickelt war, in einem Tanz



Ehemalige Totenkapelle der Mönche (Michael'skapelle)

auf einen Punkt: Symbol für die Entwicklung des Menschen zur Vollkommenheit. Was sie im Tod erhofften, versuchten sie schon im Leben zu üben.

Der Tod, die Endlichkeit der Dinge.

Was kommt danach? Keine Religion, die nicht versuchen würde, eine weiterreichende Antwort darauf zu geben. Auch wenn wir die Hoffnung auf ein ewiges Leben haben, so endet unser irdisches Leben mit dem Erkalten und Erstarren unseres Körpers, mit Abschied, Trauer und manchmal auch mit Vergessen. Der Herbst ist die Zeit der Depressionen, da er, wenn auch farbenfroh, ganz unmissverständlich auf das Altern, die Zersetzung des Gewachsenen hinweist ... und wir gehören dazu.

Der Tod, die Endlichkeit der Dinge?

Station 8: „Neues Leben“

(Ostflügel des Kreuzganges)

Musik: Grieg „Frühlingserwachen“

Der Osten des Kreuzganges: Die aufgehende Sonne, ein uraltes Symbol für den auferstandenen Christus. Hier hatten die Mönche den Kapitelsaal, Ort der Versammlungen und Beschlüsse, Ort der Gemeinschaft mit all ihren Möglichkei-

ten und Schwierigkeiten, Gemeinschaft im Sinne des Jesus von Nazareth, der den Tod erlitt und überwand.

Neubeginn

Der ferne Osten, das Land der aufgehenden Sonne ... Der Osten als Sinnbild für den Aufbruch in ein neues Leben, dort wo die Sonne aufgeht ... Das Licht am Ende des Tunnels, der Frühling nach dem Winter, das Ostern nach Karfreitag. Der Neubeginn.

Literatur und weitere Informationen

KUHNE, WILHELM, *Hardehausen. Pflanz, wo die Wasser fließen*, Paderborn 1989.

PAHLKE, GEORG/POHLMANN, WILHELM, *Hardehausen. Wir gehen durch das alte Kloster*, Reihe „Kirche für dich“ Heft 3, Paderborn, 2.Aufl. 1996

Weitere Informationen zum Jugendhaus Hardehausen: www.jugendhaus-hardehausen.de

enthüllt, musikalisch untermalt von Griegs „Frühlingserwachen“. Entlassen wurden die Besucher mit dem Vers des Matthäus-Evangeliums „Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20b) und dem gemeinsam gesungenen Taizé-Kanon „*Laudate omnes gentes, laudate dominum*“.

Bewertung

Die Resonanz auf die Veranstaltungen waren bei den TeilnehmerInnen ausschließlich positiv. Es zeigte sich allerdings, dass die Personenzahl bei den in Hardehausen vorhandenen Gegebenheiten mit 50 an der obersten Grenze lag. Erstaunlich war, dass die Besuchergruppen altersmäßig sehr gemischt waren, von 15-jährigen Firmbewerbern über junge Erwachsene bis zu Erwachsenen. Mit der Veranstaltung scheint es gelungen zu sein, für die Besucherinnen und Besucher eine Verbindung zwischen dem historischen Ort Hardehausen und der Lebenswirklichkeit und den Lebensfragen heutiger Menschen herzustellen. Die Faszination, die für heutige Menschen von den jahrhundertealten Bauten ausgeht und die durch die nächtliche Zeit noch verstärkt wurde, sollte in erster Linie weder Selbstzweck noch Anlass für eine historische Auseinandersetzung sein, sondern den Gästen helfen, ihr Leben auf der Folie der historischen Spuren neu zu entdecken.

Die geschilderten Nachtführungen waren für die verantwortlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit viel Vorbereitung und einem relativ hohen Aufwand an medialem und technischem Einsatz verbunden, die es schwierig machen, die Veranstaltung häufiger – etwa auch für Gruppen die in den Bildungsstätten zu Gast sind – zu wiederholen. Auf der anderen Seite hat sich allerdings auch gezeigt, dass eine wirkungsvolle Veranstaltung unter Einsatz der in einer Jugendbildungsstätte vorhandenen Mittel möglich ist, ohne kostspielige Hilfe von außen (Beleuchtung, Ton-technik ...) in Anspruch zu nehmen. Inzwischen sind Einzelelemente des geschilderten Ablaufs auch bei anderen Veranstaltung und im Rahmen der Jugendbildungsarbeit zum Einsatz gekommen. Für die beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter steht aber auch fest, dass von Zeit zu Zeit durch ähnliche Angebote die fast 900-jährige Geschichte des Ortes Hardehausen für Besucher lebendig werden soll.

Dr. Georg Pahlke ist pädagogischer Mitarbeiter und stellvertretender Leiter des Jugendhauses Hardehausen, der Jugendbildungsstätte des Erzbistums Paderborn.
Tel. (0 56 42) 60 09-20,
E-Mail: pahlke@jugendhaus-hardehausen.de

www.kirchbautag.de



Eisenacher Regulativ? Rummelsberger Programm? Haben Sie davon gehört, können sich aber nichts Genaueres darunter vorstellen? Diese und andere wesentlichen Beschlüsse, die bei der Gestaltung des evangelischen Kirchenraumes eine gestaltende Rolle spielten, sind im Internet unter www.kirchbautag.de zu finden. Die Texte können unter „Downloadbereich“ ausgedruckt werden.

Das Thema des nächsten Kirchbautages, vom 29. 9. bis zum 2. 10. 2005 in Stuttgart, lautet: „Glauben sichtbar machen. Herausforderungen an Kirche, Kunst und Kirchenbau“.

(eg)

Gerechtigkeit im Kirchenraum

Rüdiger Blomeyer



Der Osnabrücker Dom St. Marien

Foto: Annette Klinke

Wenn ich als Kirchenpädagoge etwas über Unrecht und Gerechtigkeit im Kirchenraum sagen soll, dann fallen mir als erstes viele Begebenheiten und Legenden aus der Osnabrücker Stadtgeschichte ein, denn der romanische katholische Dom St. Petrus und die gotische, heute evangelisch-lutherische, Markt- und Bürgerkirche St. Marien, sind wie keine anderen Kirchen unserer Stadt eng mit der Stadtgeschichte verbunden. Ich denke an Glauben und Aberglauben der Menschen in jener Zeit, aber auch an Verfolgung, Belagerung, Überfälle und auch an Brände und Krankheiten, die oft als Strafe Gottes angesehen wurden. Vielleicht gelingt es mir aber auch, in diesem Artikel eine Verbindung zur Bibel herzustellen.

Sehnsucht nach Barmherzigkeit

Links, direkt am Dom gibt es einen schmalen Gang, den die Osnabrücker im Volksmund Hexengang nennen, da sie glauben, dass dort früher die „Hexen“ nach ihrer Folterung in der Hase, der so genannten Wasserprobe, zum Marktplatz zur Verurteilung und Vollstreckung ihrer Strafe geführt wurden. Allein 1394 wurden 103 unschuldige Frauen wegen Hexerei in Osnabrück verbrannt. Durch diesen engen und dunklen Gang konnten aber nie „Hexen“ durchgeführt worden sein, wie ich gleich noch näher

begründen werde. Dieser Gang heißt in Wirklichkeit Klapperhagen und erinnert uns daran, dass einst hier draußen die Leprakranken, die Aussätzigen am Domgottesdienst teilgenommen haben, denn der Altarraum des Domes befindet sich direkt neben diesen Gang. Diesen Kranken war der Zugang zum Kirchenraum verschlossen, auch mussten sie mit ihren Holzkloppern von weitem warnen, denn sie konnten ja die gesunden Menschen mit ihrer Krankheit anstecken. Schließen wir nicht auch manchmal Menschen aus, weil sie anders sind als wir und wir Angst vor ihnen haben?

Dass es auch anders geht, zeigt uns, auf der gegenüberliegenden Seite vom Klapperhagen der Adolfsaltar aus dem Jahre 1924 im Chorumgang des Domes, der an das Leben und Wirken des Hl. Bischofs Adolf von Tecklenburg (1216–1224), Schutzpatron der Alten, Kranken und Kinder erinnert. Wenn ich mit Gruppen vor diesem Altarbild stehe, denke ich an Barmherzigkeit, der ein Teil von Gerechtigkeit ist und an den Bibeltext mit der Heilung des Aussätzigen sowie an eine Legende, die sich die Osnabrücker Jahrhunderte lang weiter erzählt haben: Zur Zeit der Kreuzzüge

lebte ein Aussätziger in einer elenden Hütte in der Nähe des Dorfes Merzen. Wenn Bischof Adolf von Osnabrück zur Bischöflichen Burg Fürstenau reiste, pflegte er den Aussätzigen zu besuchen und spendete ihm Trost und Ermutigung, was seinen Begleitern gar nicht passte. Deshalb ließen sie den Kranken unter der Hand an einen anderen Ort bringen. Als der Bischof, dem der Vorgang unbekannt war, das nächste Mal des Weges kam, trat er seiner Gewohnheit gemäß wieder in die Hütte und verweilte dort ungewöhnlich lange. Als seine Begleiter hinzutraten, sahen sie, dass der Aussätzige wieder auf seinem alten Platze lag und wie er dem mitleidigen Bischof seinen Dank aussprach. Der arme Dulder hauchte in Gegenwart des Bischofs und seiner Begleitung seine Seele aus, die von einem wundervollen Glanze umgeben, vor den Augen aller Anwesenden zum Himmel schwebte. Die Begleiter des Bischofs, ergriffen von diesem wunderbaren Vorgang, fielen dem Bischof um Verzeihung bittend zu Füßen.

Sehnsucht nach Freiheit

Der große Platz links vom Dom ist die Große Domsfreiheit und die Straße

NIEDERSACHSEN

NIEDERSACHSEN
rechts vom Dom trägt den Namen Kleine Domsfreiheit. Diese Straßennamen machen uns noch heute darauf aufmerksam, dass früher um den Dom herum Kirchenfreiheit und damit auch Asylschutz bestand. Selbst die Ritter haben den Asylschutz anerkannt, nach dem keinem Menschen 30–40 Schritte um die Kirche herum Schaden an Leib und Gut geschehen durfte. An verschiedenen Pfeilern im Domkreuzgang befinden sich eine Anzahl zumeist senkrecht verlaufender Schleifrillen, an denen die Ritter ihre Schwertspitzen stumpf machten. Kirchenasyl ist ein Thema, über das auch in unserer Zeit noch manchmal kontrovers diskutiert wird. Hinter Kirchenasyl verbergen sich Caritas



Schleifrillen im Domkreuzgang

und Misericordia, Nächstenliebe und Barmherzigkeit. „Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihnen gehört das Himmelreich“. Im Bistumsarchiv Osnabrück befindet sich eine mittelalterliche Urkunde, in denen sich die Stadtwache beim Bischof und Domkapitel beschwert, weil sie eine vermeintliche Hexe nicht festnehmen konnten, die auf die Freiheit von St. Johann geflohen war. Über den Walt-Disney Film „Der Glöckner von Notre-Dame“ oder den Spielfilm mit Anthony Quinn, worin die Zigeunerin Esmeralda in der Kirche Zuflucht sucht, kommt man leicht mit Kindern und Jugendlichen auf das Thema Kirchenasyl zu sprechen.

Sehnsucht nach Sicherheit

Das Mauerwerk vom Nordwestturm des Domes und vom Kirchturm von St. Marien geben noch heute davon Zeugnis ab, dass der Kirchenraum für die Menschen im Mittelalter auch ein Zufluchtsort war. Der im Westen lie-

gende Kirchturm von St. Marien aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts gibt sich als Befestigungs- und Wehrturm zu erkennen. Darin hing die Burg- oder Bürgerglocke, die wichtige Anlässe wie Brand, Aufstände und Mord durch ihren Glockenschlag den Bürgern mitteilte. Dieser Wehrturm hatte eine Höhe von 14 Metern und sein Eingang befand sich nicht zu ebener Erde sondern vier Meter über dem Fußboden der Kirche. Bei feindlichen Überfällen konnten die Menschen die zum Besteigen notwendige Leiter in den Turm ziehen und sich auch von dort aus verteidigen, was man heute übrigens noch gut an den Schießscharten am Domturm erkennen kann.

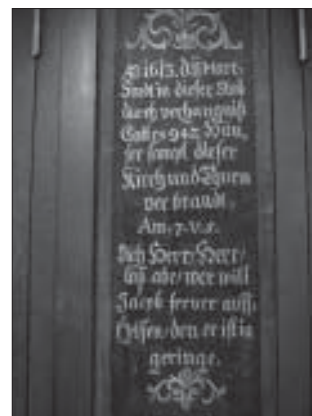
Sehnsucht nach Gerechtigkeit

Steine und Kunstwerke im Kirchenraum können uns auch erinnern an schreckliche Ereignisse und Ungerechtigkeiten, z. B. Brände, von denen die Menschen und Kirchen damals heimgesucht worden sind. Im nördlichen Querhaus des Domes findet man rötlich verfärbte Steine in den Säulen, die darauf hinweisen, dass diese Sandsteine einer starken Hitzeeinwirkung ausgesetzt waren. Eine Gedenktafel in St. Marien macht auf ein anderes fürchterliches Geschehnis aufmerksam. Deren Text lautet: Anno 1613, den 11. März sindt in dieser Stad durch verhangnis Gottes 942 Häuser sampt dieser Kirch und Thurm verbrandt. Darunter ein Bibelzitat aus Amos 7, Vers 5: Ach Herr/Herr, laß abe, wer will Jacob (=das durch Katastrophen bedrängte Israel) ferner auffhelffen, den er ist ja geringe (= da rief ich: Gott, mein Herr, halte doch



Schießscharten am Osnabrücker Dom

Gedenktafel in St. Marien



Fotos (4): Rüdiger Blomeyer

ein! Was soll denn aus Jakob werden? Er ist ja so klein). Für mich ist das ein starker Schrei nach Gerechtigkeit, Vergebung und Verschonung. Recht und Unrecht liegen dicht bei einander.

Die vier Seiten des Menschen und von St. Marien

Ein Mensch hat vier Seiten und jede Seite hat ihre Besonderheit. Diese Seite mag ich nicht an mir! Mich von meiner besten Seite zeigen! Meine bessere Hälfte! Meine Schokoladenseite! Er hat sich von der linken Seite gezeigt! Auch die Marienkirche hat vier Seiten: Ost-, West-, Nord- und Südseite. Die alte symbolische Bedeutung der verschiedenen Seiten und Himmelsrichtungen wurde in St. Marien durch vier moderne Kunstwerke wieder aufgenommen. Die Westseite ist die Angstseite und steht für die Welt und für den Menschen schlechthin. Die Weltkugel, der Kerkenglobus aus dem Jahre 1989, symbolisiert diese Seite und befindet sich unter dem Westturm. Auch die Gedenktafel an den Stadtbrand befindet sich im Westen der Kirche. Haben nicht auch wir Angst vor Unrecht? Doch kommt nicht auch in der Bibel der Spruch „Fürchtet Euch nicht“ über 50 Mal vor, oder steht nicht bei Mt. 28,20: „Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt“? Der Norden hingegen ist die Schattenseite, die mahnende Seite. Nicht bei Nacht wie der Westen, sondern bei Tag. Sie ist nach mittelalterlicher Deutung die Seite des Alten Testaments, die Seite von menschheitlichen Irrungen und Verfehlungen, aber auch die der Ver-

heißung und der Sehnsucht nach Erlösung. Der Mensch verübt Unrecht. Deshalb gilt das Gebot: 2. Mose 21,24 „Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß“. Eine dunkle Mahnstele von Hans Sasse 1989, in die Trümmerreste dieser Kirche aus dem zweiten Weltkrieg eingearbeitet wurden, erinnert uns an der Nordseite an Brandnächte und Zerstörung. Die Ostseite ist die erleuchtete Seite. Die Morgensonne, Sinnbild für Christus als „Licht der Welt“ und als Sonne der Gerechtigkeit, kündigt am östlichen Horizont die Hoffnung eines neuen Tages an. Sie ist unsere Mutseite und schenkt uns Hoffnung auf Gerechtigkeit und Mut zur Gerechtigkeit. Der Abendmahlsaltar auf der Ostseite mit der Plastik von Heinz Heiber 1995 zeigt die Auferstehung. Christus, der Auferstehende, beugt, neigt sich der Gemeinde zu. Er hat seine Arme ausgebreitet, ausgestreckt: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken“. Er, der so viel Unrecht erfahren hat, will gerecht zu uns Menschen sein. Der Süden ist die Sonnen- und Lichtseite. Sie ist die Seite des Neuen Testaments mit Gleichnissen, wie der Bergpredigt, oder Heilungswundern Jesu, die eine Vorstellung davon geben, auf welche Weise Gott in

der Welt wirkt. Jesus macht das Leben von Menschen hell, Jesus heilt, macht satt, er bringt Gerechtigkeit. Das moderne Kirchenfenster an der Südseite von Johannes Schreiter (1992) hat das Senden von Gottes Sohn in die Welt zum Thema. Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde, Joh. 3,17.

Welche kirchenpädagogischen Möglichkeiten bieten sich hier an? Zum einen fordern die Kunstwerke zur persönlichen Auseinandersetzung mit ihnen auf und laden zum kreativen Gestalten, z. B. eines Kirchenfensters, ein. Man könnte Bibeltexte zuordnen. Finde ich in der Bibel Schriftstellen, in denen ausgedrückt wird, dass die Menschen Angst vor Unrecht haben oder sie verüben? Wo finde ich in der Bibel Aussagen über Gerechtigkeit? Wo geschieht in der Bibel Gerechtigkeit? Man könnte verschiedene Situationen vorstellen und nachspielen. Zu diesem Thema gibt es auch zahlreiche Unterrichtsmaterialien. In der letzten Woche war ich in der Marienkirche und habe versucht, einen persönlichen Standort zwischen diesen Kunstwerken im Kirchenraum zu finden. Hatte ich in der letzten Zeit Angst vor Ungerechtigkeit, habe ich Unrecht empfunden oder getan? Wie



Abendmahlsaltar in St. Marien

sieht es mit meinem Mut und meiner Hoffnung aus? War ich gerecht anderen gegenüber oder haben mir Menschen Gerechtigkeit widerfahren lassen? Ich habe meine Position in der Marienkirche zwischen den Kunstwerken gefunden und ich könnte mir vorstellen, dass auch Sie oder andere Besuchergruppen ihren persönlichen Standort dort finden werden. Wo ich meinen Platz gefunden habe, werde ich ihnen nicht verraten, denn ich weiß, dass mein Geheimnis bei mir und im Kirchenraum, wie von guten Mächten, wunderbar und gut geborgen ist.

Kurzvortrag zum Thema: „Gerechtigkeit im Kirchenraum“ beim 2. Treffpunkt Kirchenpädagogik 28.–29. 2. 2004 in Loccum

Erster Klosterführungs-Grundkurs für die Klöster der Klosterkammer Hannover

Was ist eine Konventualin? Und was ist der Unterschied zu einer Nonne? Warum gibt es hier so viele Heiligenfiguren? Und warum gibt es überhaupt evangelische Klöster??

Mit solchen und anderen Fragen sind alle diejenigen konfrontiert, die heutzutage in einem evangelischen Kloster Führungen anbieten. Um den Gästen nicht nur die Geschichte, die Kunstgegenstände und die Lebensform eines Klosters verständlich zu machen, sondern in ihnen auch ein Gespür für den tiefen Sinn zu wecken, der hinter alledem steht, dafür ist spezielles Fachwissen vonnöten, aber auch pädagogische Kenntnisse und

die Fähigkeit, über den eigenen Glauben sprechen zu können.

Der erste Grundkurs Klosterführung, der im März und April diesen Jahres im Stift Börstel (Osnabrücker Land) stattfand, drehte sich um genau diese Dinge. Die Spiritualin der Klöster, Pastorin Dagmar Maxin Schnell, und Ruth Görnandt, Kirchenpädagogin für die Klöster, führten den Kurs im Auftrag der Klosterkammer Hannover durch. Er richtete sich an die Konventualinnen, Kapitularinnen und Schwestern der Klöster und Stifte. Die fünfzehn Teilnehmerinnen waren sehr wissensbegierig und äußerst engagiert bei der Sache. Am Ende des



Kloster Barsinghausen bei Hannover, Sitz einer Schwesternkommunität

zweiten Kursteils bestand die einheitliche Meinung, dass solche Kurse nicht nur wiederholt, sondern unbedingt mit Aufbaukursen fortgesetzt werden müssen. Auch der Klosterkammer ist diese Aus- und Weiterbildung im Bereich der Klosterführung ein wichtiges Anliegen. Deshalb werden hoffentlich bald weitere Kurse folgen können.

Ruth Görnandt

Foto: Sr. Christine Spiegel

Bitte nicht setzen

Freier Eintritt
durch die schwere Eichentür.
Es riecht nach abgehangener Zeit,
versickert in den Ritzen der Mauern.
Millionen Mal das Kyrie in die Steine gehaucht.

Vor mir eine Säule.
Scheu berühre ich ihre raue Kalksteinhaut.

Man müsste dich mal wieder mit
Nivea eincremen!
Aber du nimmst statt Nivea lieber
Die Patina von Hand- und Rückenberührungen:
Dunkle Flecken der Anlehnungen.

Wenn ich dich umarme und deine kühle Haut
Auf meiner Wange spüre, teilt sich der Vorhang
Zur unsichtbaren Kirche.

Wie du diese wuchtigen Bögen aus Stein trägst!
Jahrhunderte lang, ohne zu klagen.
Ich könnte das nicht!

An den Schnittstellen der Bögen,
dort, wo dein Kopf ist, steht der Engel
mit den Goldlocken und den roten Flügeln
und raunt dir ins Ohr:
Nur noch dreihundert Jahre, dann bist du erlöst.
Stein zu Stein.

Regen singt von draußen das ewige Lied vom Fallen.
Aber du singst nicht mit. Bleibst stehen,
weil du es liebst zu stehen. Immer nur zu stehen,
zu tragen, zu warten.
Dort sind Stühle.
Nicht auszudenken, wenn du dich setzen würdest.

Albrecht Gralle, Bursfelde, Mai 2004

Aus dem kirchenpädagogischen Alltag

Mit Schülern aus dem 4. Jahrgang waren wir dabei, die Figur des Schutzheiligen Georg zu betrachten. Er war schon besprochen worden; ich wollte das Gesagte wiederholen.

Ich fragte also: "Wie hieß der Mann, von dem ich euch vorhin schon erzählt habe?"

Stille.

„er fängt mit G an ...“

„Goethe!“

Später, beim Betrachten eines Ziegelsteines mit einer darauf befindlichen Tierspur frage ich: „Wer hat hier eine Spur hinterlassen?“

„Goethe!“

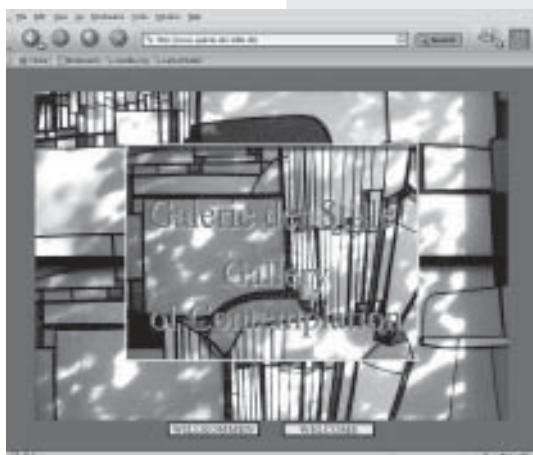
Beim Malen von Glasscheiben: „Wen hast du da gemalt?“

„Goethe!“

Als ich nun nachfragte, warum sie immer wieder mit „Goethe“ antworten, hörte ich, dass zwei Schüler einen Vortrag über den Dichter gehalten hatten – Grundschule, Klasse 4.

Pisa?!?!

*Marion Wrede, Kirchenpädagogin
an der Marttkirche in Hannover*



www.galerie-der-stille.de

Seit einiger Zeit kann die Galerie der Stille im Internet besucht werden. Wer Bilder zu bestimmten biblischen Themen sucht findet hier Darstellungen aus unterschiedlichen Epochen. Die virtuelle Präsentation der Kunstwerke erfolgt unter www.galerie-der-stille.de in mehreren „Räumen“, die in unregelmäßiger Folge nacheinander eröffnet und nach inhaltlichen Gesichtspunkten geordnet werden.

(eg)

AUS DER WERKSTATT VON KOLLEGEN

Ein Adventsweg in der Kirche

Oliver Gußmann

Diese Idee zur Kirchenraumgestaltung haben Manuela Noack (Landesverband für Kindergottesdienst) und Susanne Schulz (Katechetin) in einem Adventsgottesdienst Anfang Dezember letzten Jahres mit evangelischen Schülerinnen und Schülern der Jahrgangsstufen 3 und 4 verwirklicht. Der fertige Weg mit sechs Stationen blieb bis Weihnachten im Mittelgang der Franziskanerkirche liegen. Die Besucherinnen und Besucher der Kirche fühlten sich wie Magnete von den bunten Stationen angezogen und schritten in ihrem eigenen Tempo den Weg ab oder verweilten lesend bei den Stationen. Alle Altersgruppen ließen sich von dem Adventsweg ansprechen. Die Elemente sind sehr einfach und lassen sich in nahezu jeder Kirche mit etwas Raum realisieren: Sechs Stationen buchstabieren das Wort „ADVENT“ und spiegeln in einem ersten Satz ein vorweihnachtliches Lebensgefühl und in einem zweiten Satz die spirituelle Chance dieser Zeit. Die Texte, die man natürlich auch variieren kann, sind auf gelbe DIN A4-Kartons gedruckt:

A wie ARBEIT – In vielen Berufen ist jetzt Hochsaison. Auch die Mütter haben jetzt alle Hände voll zu tun. Allgemeine Hektik breitet sich aus.

wie ANGEBOT – Gott kommt als kleines Kind in der Krippe zu uns. Er klopft an unsere Tür.



D wie DURCHHALTEN – Nur noch 3,2,1 Woche(n) bis zu den Weihnachtsferien.

wie DU – Mit Gott auf DU: Jesus ermöglicht uns diese enge Beziehung.

V wie VERWANDTE – Wer wird uns dieses Jahr besuchen? Sind wir bei jemandem eingeladen?

wie VERTRAUEN – Vertrauen muss wachsen. Stück für Stück können wir Gott näher kennen lernen, besonders im Advent.

E wie EILE – Alles muss schnell gehen: Einkaufen, Plätzchen backen, Geschenke einpacken, Weihnachtskarten schreiben ...

wie ERWARTUNG – Ich bin gespannt und voller Freude. Ich spüre den Zauber der Adventszeit.

N wie NÄCHSTENLIEBE – Manche Menschen denken an die hungernden und kranken Menschen auf der Erde. Sie geben ihnen von ihrem Gut und Geld.

wie NÄHE – Gott will jeder und jedem von uns nahe sein, darum beurteilt er uns nicht nach Leistung.

T wie TUNNNEL – An den Feiertagen ist die Einsamkeit für viele Menschen besonders schlimm. Sie sehnen sich nach Wärme und Licht.

wie TÜR – Komm, o mein Heiland Jesu Christ, / meins Herzens Tür dir offen ist. / Ach zieh mit deiner Gnade ein; / dein Freundlichkeit auch uns erschein. / Dein Heiliger Geist uns führ und leit / den Weg zur ewigen Seligkeit. / Dem Namen dein o Herr, / sei ewig Preis und Ehr.



Foto: Oliver Gußmann

Daneben oder dazwischen stehen Kerzen mit beigelegten DIN A6-Karten:

1. Advent (eine Kerze): Die erste Kerze sagt uns: Jesus ist das Licht der Welt. Er bringt Licht in unser Leben und hilft uns.

2. Advent (zwei Kerzen): Die zweite Kerze sagt uns: Jesus ist das Licht der Welt. Wenn wir traurig sind, tröstet er uns.

3. Advent (drei Kerzen): Die dritte Kerze sagt uns: Jesus ist das Licht der Welt. Wir vertrauen ihm. Er behütet uns.

4. Advent (vier Kerzen): Die vierte Kerze sagt uns: Jesus ist das Licht der Welt. Wir freuen uns, denn Jesus kommt zu uns.

Den Weg symbolisieren längliche farbige Tücher, die im Zwischengang von den hinteren Kirchenbänken bis zum Altar gelegt werden. Die Stationen bestehen aus runden Tüchern. Auf den Tüchern liegen die Karten und adventliche Symbole und Gestaltungselemente: Tannengrün, Barbarazweige, Nüsse, farbige Glassteine und Perlen, Tannenzapfen, Lametta, Sterne aus Goldpapier und Stroh. Am Ende des Weges, vor dem Altar, steht eine – bis zum Heiligen Abend noch erwartungsvoll leere – Futterkrippe aus Holz, daneben die brennende Osterkerze des Jahres.

Oliver Gußmann, Gäste- und Touristenpfarrer an St. Jakob, Rothenburg ob der Tauber, Regionalgruppe Bayern.
Homepage: www.rothenburgtauber-evangelisch.de/tourismus

Neue Zugänge zum Karfreitagsgeschehen im Kirchenraum durch die Gegenstände der Passionsgeschichte

Mitten im Karfreitag

Kirchenpädagogisches Einzelprojekt

Karin Breuninger

Vorüberlegungen

Karfreitag – ein heikler Feiertag! Ganz profan oft nur der erste Urlaubstag, erleichtertes Angekommensein am Zielort nach mitunter, staubbedingt, verlängerter Anreise. Zuhause werden an diesem Tag in vielen Familien die Ostereier gefärbt. Der Blick ist auf Ostern gerichtet, das fröhliche Fest.

Andererseits ist der Karfreitag, der Sterbetag Jesu, die Grundvoraussetzung für die Auferstehung; ob Sühnopfertod oder stellvertretendes Leiden in radikal gewaltfreier Konsequenz, das Hinrichtungsinstrument Kreuz wird zum zentralen Symbol des Christentums. Der Bedeutung des Tages trägt das Feiertagsgesetz Rechnung: In aller Deutlichkeit regelt es, was an diesem Tag stattfinden darf und was nicht, auch wenn das vielen Betreibern und Gästen entsprechender Lokale nicht passt.

Aus meiner Kindheit in Baden-Württemberg kenne ich den Karfreitag noch als anti-protestantischen Kampftag, an dem demonstrativ die katholische Wäsche auf der Leine hing – wofür sich die protestantischen Frauen an Fronleichnam revanchierten.

Konzeption

Wie gehen heute Menschen mit diesem Tag um, die sich so weit von Glauben, Gemeinde und Kirche entfernt haben, dass sie nicht an einem Gottesdienst teilnehmen möchten, ihn jedoch als besonderen Tag mit seinem spezifischen Inhalt respektieren und ihm irgendwie Gestalt geben möchten?

Diese Frage drängte sich mir seit längerem auf. Durch meine Tätigkeit als Religionslehrerin am Gymnasium erlebe ich jedes Jahr wieder, wie sperrig dieser Tag für Jugendliche und wohl auch für ihre Familien ist. Gera-

de auch KonfirmandInnen und ihre Eltern sind auf der Suche nach einem eigenen oder neuen Zugang zu grundlegenden christlichen Inhalten und dem Kirchenraum. Deshalb habe ich ein Modell entwickelt, das ich im Rahmen einer regionalen Fortbildungsveranstaltung für Kirchenpädagogik im Sprengel Hildesheim vorstellte und das am Karfreitag 2004 in mehreren Kirchen durchgeführt wurde.

Der grundlegende Ansatz meines Projektes ist:

1. Eine Möglichkeit zur persönlichen Auseinandersetzung mit dem Karfreitagsgeschehen wird geschaffen.
2. Von den Teilnehmenden werden keine Glaubensbekundungen oder liturgische Vollzüge erwartet oder gar abverlangt.
3. Alleiniges Zentrum ist das Karfreitagsgeschehen.
4. Dieses wird in radikaler Reduktion auf das Wesentliche in Gestalt des Textes und der dort erwähnten, verwendeten Gegenstände versucht anschaulich zu machen.
5. Eine veränderte Raumanordnung in der Kirche fördert die Veranschaulichung für Ohren, Augen und Nase.

Durchführung

Biblischer Text

Die Passionsgeschichte des Evangelisten Matthäus, die Kapitel 26 und 27, wird verlesen. Die Vertonung dieses Abschnittes durch J. S. Bach gehört zweifellos zu den Höhepunkten der Musikgeschichte und der Kirchenmusik von Kirchengemeinden. Die missionarische Bedeutung Bachscher Kirchenmusik – und anderer Komponisten – soll hier nicht in Zweifel gezogen werden; mir widerstrebt nur, gerade an Karfreitag, das zweifellos notwendige hohe Maß an Aufwand, aber

auch das Maß an damit manchmal verbundener Eitelkeit. Gerade auf dem Hintergrund der Kontroversen um den Film „Die Passion Christi“ waren mir eine konsequente Reduktion auf das Wesentliche und der radikale Verzicht auf emotionsheischende Effekte wichtig.

Was Matthäus erzählt, ist eine höchst spannende Geschichte, in der ein ganzer Fächer menschlicher Höhen und Tiefen ausgebreitet wird. Der bekannte Text der Lutherübersetzung holt die Anwesenden an einem Punkt des Vertrautseins ab, gibt ihnen ein Seil an die Hand, das den Weg weist. Ebenfalls ein lohnendes Projekt wäre das Verlesen einer weitgehend unbekannten Übersetzung oder Übertragung, etwa die von Walter Jens. Diese ist aber meiner Meinung nach entfremdend genug; sie sollte deshalb eher ohne die Weiterung durch die Gegenstände realisiert werden. Die lesende Person muss die Aufgabe meistern, der Dramatik des Geschehens Stimme zu verleihen und gleichzeitig den Zuhörenden eine Distanz zu ermöglichen.

Gegenstände

Zu den Ereignissen der letzten 24 Stunden im Leben Jesu gehören etliche Gegenstände. Diese sollen an den entsprechenden Stellen des verlesenen Textes „demonstriert“, d.h. vorgezeigt werden. Die Anzahl und Auswahl der im Text erwähnten Gegenstände kann sich nach der jeweiligen Schwerpunktsetzung und den vorhandenen Ressourcen richten.

Auch diese Gegenstände sind zumindest passiv vertraut. Nicht nur die berühmten Zellausmalungen des Fra Angelico im Kloster San Marco zu Florenz sind vielen bekannt, auch in manchen Dorfkirchen schmücken Fresken mit den Marterinstrumenten,

oft präsentiert von Putti, Decken oder Wände – alle Passionsverfilmungen greifen sie in irgendeiner Form auf. Doch Nachfragen selbst bei aktiven Gemeindegliedern offenbaren eine deutliche Unkenntnis oder Fremdheit. Dies ist die eine Spannung, die aufgegriffen werden soll.

Die Passionsgegenstände, angefangen vom Salböl der namenlosen Frau, über die Bestandteile des letzten gemeinsamen Abends Jesu mit seinen Jüngern und die Folterinstrumente samt Handwaschschüssel des Pilatus bis zum Leinentuch, sind z.Z. Jesu fast banale Alltagsgegenstände gewesen und sind – abgesehen vom Schwert des Jüngers bei der Gefangenname – auch heute noch Alltagsgegenstände, die jede und jeder so oder ähnlich in seinem Haushalt vorfindet. Entsprechend unproblematisch sind sie auch zu beschaffen. Das historisch ferne, durch die Theologie zusätzlich distanzierte (Heils-)Geschehen rückt dadurch ohne krampfhaftes Aktualisierungsbemühungen unmittelbar in die Gegenwart jedes einzelnen Menschen. Aktualisierungen mit modernem Parfum, Essen, Waffen, Foltermethoden etc. ergeben m. E. keine wirkliche Nähe, sondern provozieren durch ihre Diskussionswürdigkeit eher Distanz.

Parallelen zu den entsetzlich vielen Folterungen und Hinrichtungen unserer Zeit können die Teilnehmenden ohnehin selbst ziehen, ein tagespolitischer Hinweis wäre wahrlich obsolet.

Den umgekehrten Weg zu beschreiten und historische oder wohl eher historisierende Gegenstände zu präsentieren nähme den persönlichen Bezug und würde womöglich oberlehrerhafte Diskussionen auslösen. (Ich bitte meinen Berufsstand um Verzeihung!) Diese Mischung aus historischer Distanz des Geschehens und alltäglicher Nähe der Gegenstände ist die zweite Spannung.

Die „Demonstration“, das Präsentieren, soll die Funktion der Gegenstände erläutern und wahrnehmbar machen: Das Salböl wird in eine kleine Schale gegossen, dadurch entfaltet sich der Duft, vor allem, wenn Alkohol zugesetzt wurde; der Wein wird

**Kreuzabnahme
aus dem
Passionsaltar
der Marien-
kirche in
Osnabrück
(Anfang
16. Jh.)**

Foto: Annette Klink



hörbar eingeschenkt; die Kissen fallen dumpf auf den Boden; das Schwert wird aufrecht und schwungvoll aus der Scheide gezogen, gezückt und niedergeworfen; das Handwaschwasser plätschert aus einem Glas- oder Tonkrug in eine Schüssel; das (Bambus-)Rohr durchpeitscht saugend die Luft; der rote Mantel, z.B. raschender Futtertaft in mindestens 2 m Länge, kann aus dem zusammengelegten Zustand leicht mit Schwung ausgebreitet werden; die hingeworfenen Münzen klirren auf den Boden; der Würfelbecher wird geschüttelt und gestülpt; der Betäubungssack, der auf den Schwamm gegossen wird, verbreitet seinen stechenden Geruch. Den Abschluss bildet das Leinentuch: Ein zusammengefaltetes weißes Leinentuch, wie es eben im Schrank liegt, wird auf den Unterarmen getragen, abgelegt und in der Länge aufgefaltet (beim Zusammenlegen entsprechend falten), bis die Körperlänge erreicht ist.

Alle Gegenstände sind um der Konzentration willen zweckmäßigerweise in einem großen Korb bereit zu stellen, ohne sichtbar zu sein.

Ergänzungen

Der Urteilspruch „Er ist des Todes schuldig“ wird umgesetzt in eine Symbolhandlung („über jemandem

den Stab brechen“), indem ein dünner Holzstab von ca. 30 cm Länge (Baumarkt) mit Knack zerbrochen wird und die Teile zu Boden fallen gelassen werden. Der Dornenkrone, gebunden aus heimischen Dornengewächsen, habe ich eine erblühte weiße Rose beigefügt, die die Brutalität dieses „Soldatenscherzes“ bricht und gleichzeitig verstärkt.

Der Eintritt des Todes Jesu kann natürlich an keinem Gegenstand festgemacht werden. Um dennoch eine Visualisierung und den Kontrast zum anschließenden Leinentuch zu ermöglichen, breite ich ein leichtes schwarzes Tuch still aus, ungeordnet hingeflattert.

Anordnung im Raum

Um kirchenfernen Personen wirklich einen neuen Zugang zu Karfreitag und einem Kirchenraum zu ermöglichen, ist es sinnvoll, die jeweils übliche Sitzordnung zu verändern. Gerade TeilnehmerInnen, die einen Gottesdienstbesuch nicht in Erwägung gezogen haben, sollen eine wirkliche, auch räumliche Alternative vorfinden. Der wichtigste Aspekt ist aber, dass eine Auseinandersetzung mit dem Passionsgeschehen und seinen Gegenständen nur erreicht werden kann, wenn gute Sichtverhältnisse gewährleistet sind. „Mitten im Karfreitag“ ist



Kalvarienberg aus dem Osnabrücker Dom St. Petrus (nach 1750)

Foto: Annette Klink

folglich am besten im Chorraum einer Kirche oder in einem Gemeindesaal mit Stuhlkreis zu realisieren; auch eine Sitzmöglichkeit auf dem Boden (Einzel- oder Bankkissen gibt es in fast jeder Kirche) zusätzlich zu Stühlen und Kirchenvorstandsbänken würde sich anbieten. In der Klosterkirche zu Amelungsborn bot die ansonsten nur von der Schola und bei Konzerten genutzte Vierung einen idealen Raum: Mit Hilfe einiger leichter Bänke und Stühle konnten sich bis zu hundert Personen zwischen den Vierungspfeilern um das Zentrum versammeln und sich selber in der hellen Schnittstelle zwischen dem dunklen romanischen Schiff und dem dämmrigen gotischen Chor wahrnehmen. Die Intimität eines Halb-, Dreiviertel- oder Vollkreises nimmt alle in gleichem Maße auf, lässt keine „Randexistenz“ aufkommen. Auch die Aktiven, die lesende und die „demonstrierende“ Person, sitzen im Rund, entweder nebeneinander oder entgegengesetzt.

Als Zentrum, um das die Gegenstände gelegt werden, lässt sich vieles denken und leicht verwirklichen: Ein schlichtes Balkenkreuz, ggf. aus 10 bis 15 cm breiten, möglichst violetten

oder schwarzen Stoffbändern, aus Zweigen, Gräsern oder schlichten Blumen, oder aus Kieselsteinen gelegt, ein vorhandenes Antependium oder Misereor-Hungertuch oder ein selbstgestaltetes Tuch. Anlässlich einer Karwochenfamilienfreizeit habe ich mit meiner Familie ein solches in der Tradition der mittelalterlichen Hungertücher gestaltet; auf schlichten Nesselstoff wurden einzelne Linschnittmotive zur Form eines Kreuzes aufgedruckt. Die Passionsgegenstände werden um dieses Zentrum gelegt, die eine Schmalseite sollte allein dem Leichentuch vorbehalten bleiben. Der Abschluss der Grablegung weist durch das Weiß des Leichentuches auf das Licht des Ostermorgens und seine liturgische Farbe voraus.

Rahmung

Der theologischen und kirchenpädagogischen Konzeption entsprechend sollte der Rahmen kein ausladendes Eigengewicht erhalten. Als direkte Umrahmung, Anfangs- und Schlusspunkt, genügt das Erklängen einer Klangschaale oder von Zimbeln. Das Verhalten des Tones nimmt die Anwesenden in das Geschehen hinein und

entlässt sie auch wieder. Erweiternd kann ein ruhiges Orgelstück davor und danach erklingen oder ein anderes Soloinstrument, etwa eine Flöte oder Oboe, evtl. auch gemeinsam mit der Orgel. Die Beifügung eines Orchesters oder eines Chores würde ich ob des Eigengewichtes für unangemessen, geradezu störend erachten.

Feed-back

Die Erfahrungen am Karfreitag selber und die Resonanz von TeilnehmerInnen waren ausschließlich positiv. Die in der lokalen Presse und/oder Gemeindebrief angekündigten „neuen Zugänge“ haben etliche kirchenferne Personen angeregt, sich dem Karfreitagsgeschehen auszusetzen. Dieses ist vielen Menschen unterschiedlichsten Alters, auch KonfirmandInnen, offensichtlich „unter die Haut“ gegangen, so diverse Äußerungen. Manchen fiel es schwer, sich aus dem Rund und der Bezogenheit auf das Zentrum zu lösen; mir kamen mehrere Gesprächsfetzen zu Ohr, die die oben erwähnte Alltäglichkeit der Gegenstände zum Inhalt hatten. Eine junge Frau von 23 Jahren kam zu mir, bedankte sich und sagte: „Jetzt habe ich diese Geschichte endlich verstanden.“ Das Weiterdenken oder Hoffen auf Ostern hin war nicht allen möglich, der bedrückende Gegenwartsbezug aber sehr wohl. Die anthropologische Grundfrage „Ist der Mensch von Natur aus schlecht?“ wurde mehrfach gestellt. Ihre Beantwortung ist eine der Aufgaben der Theologie, gerade der protestantischen, die das *simul iustus et peccator* zu bekennen und zu vermitteln hat, genauso wie die Ambivalenz des Menschen, gleichzeitig freier Herr aller Dinge und dienstbarer Knecht aller Dinge zu sein (Martin Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, 1520). Wenn die Kirchenpädagogik mit ihren Mitteln dies unterstützt, leistet sie einen wichtigen Beitrag für unsere Gesellschaft.

Karin Breuninger unterrichtet Deutsch und ev. Religion am Gymnasium und ist seit 2004 ehrenamtlich Beauftragte für Kirchenpädagogik im Sprengel Hildesheim der ev.-luth. Landeskirche Hannovers

Maßstäbe setzen



Geschichte wird mit einigen wenigen Mitteln überschaubar in Perspektive gesetzt. Ein Zollstock liefert 2000 Millimeter und stellt den Zeitraum seit Christi Geburt dar – auch wenn es heute 2004 Jahre sind. Einfache Holz-wäscheklammern werden mit den für die individuelle Kirche relevanten Daten beschriftet – am klarsten in einer Computerschrift. Als Fixpunkte für die beiden Enden sollten „Christi Geburt“ und „Heute“ nicht fehlen. Die restlichen Klammern werden dort gesetzt, wo die Daten hinfallen – z.B. „Mittelalter Beginn“ bei ca. 800 (80 cm) oder „Mittelalter Ende“ bei 1492 (ca. 1,49 m), dem Greifen der Renaissance und dem Aufbruch nach Amerika. Wenn die Teilnehmer aufgefordert werden, selbst die weiteren Klammern zu setzen, entfaltet sich der Geschichtsablauf spielend vor deren Augen. Die Methode begeistert Erwachsene wie auch Kinder. Nicht zu vergessen: Wann wurdest du/wurden Sie geboren?

Erika Grünewald, Hamburg

REGIONALE ANSPRECHPERSONEN

Allein auf weiter Flur?

An dieser Stelle finden Sie die Namen der Regionalen Ansprechpersonen, die in Ihrer Nähe Fragen zur Kirchenpädagogik beantworten können und u. U. regionale Treffen oder Arbeitsgruppen organisieren. Im Zuge der zunehmenden ökumenischen Vernetzung werden immer häufiger diese Personen geographisch – zu Städten oder Regionen – zugeordnet, statt unter einer Landeskirche. Änderungen oder Ergänzungen der Ansprechpersonen bitten wir dem Vorstand schriftlich mitzuteilen.

Baden-Württemberg

Karlsruhe

Prof. Dr. Hartmut Rupp
Religionspädagogisches Institut der
Badischen Landeskirche
Blumenstraße 5–7
76133 Karlsruhe
Tel. (07 21) 91 75-413/-425
Fax 0721/ 9175-435
E-Mail: Hartmut.Rupp@ekiba.de

Stuttgart

Ulla Groha
Bistum Rottenburg-Stuttgart
Wilhelmstraße 22
70734 Fellbach
Tel. (07 11) 5 20 32 10
E-Mail: KulturModeration@t-online.de

Bitte beachten Sie:

Nach Drucklegung der Zeitschrift hat die Mitgliederversammlung in Erfurt die Liste der regionalen Ansprechpersonen erweitert. Die erweiterte Liste erhalten Sie in der Geschäftsstelle.

Bayern

Nürnberg

Astrid Seichter
Ev.-Luth. Landeskirche in Bayern
Kunst- und kulturpädagogisches
Zentrum der Museen
der Stadt Nürnberg
Kartäusergasse 1
90402 Nürnberg
Tel. (09 11) 13 31-241 (Di+Fr)
Fax (09 11) 13 31-318
E-Mail: A.Seichter@bit-werk.de

Berlin-Brandenburg

Berlin

Gisela Donath
Evangelische Kirche in Berlin-
Brandenburg
Arbeitsstelle Evangelischer
Religionsunterricht Berlin-Mitte
Nazarethkirchstr. 50
13347 Berlin
Tel. (0 30) 45 60 68 26
Fax (0 30) 45 08 45 72
E-Mail: Kipae.Donath@web.de

Bremen

Gudrun Lügtenaar
Bremische Evangelische Kirche
Religionspädagogische Arbeitsstelle/
Evangelische Medienzentrale
der Bremischen Evangelische Kirche
Hollerallee 75
28209 Bremen
Tel. (04 21) 3 46-15 70
Fax (04 21) 3 46-15 71
E-Mail: glj.forum@kirche-bremen.de

Hamburg und Schleswig-Holstein

Hamburg

Inge Hansen
Nordelbische Evangelisch-
Lutherische Kirche
Pädagogisch-Theologisches Institut
Teilfeld 1
20459 Hamburg
Tel. (0 40) 36 00 19-22
Fax (0 40) 36 00 19-60
E-Mail: Inge.Hansen@pti-hamburg.de

Hessen

Darmstadt

PfarrerIn Christine Kron
Erwachsenenbildung
Zentrum Bildung der EKH
Erbacher Str. 17
64287 Darmstadt
Tel. (0 61 51) 66 90-197
Fax (0 61 51) 66 90-189
E-Mail: Christine.Kron@erwachsenenbildung-ekhn.de

Kassel

Doris Wimmer-Hempfling
Pädagogisch-Theologisches Institut
Heinrich-Wimmer-Straße 4
34121 Kassel
Tel. (05 61) 9 30 71 43
E-Mail: sloisel@gmx.de

Mecklenburg-Vorpommern

Güstrow

Heidemarie Wellmann
Evangelisch-Lutherische
Landeskirche Mecklenburgs
Kirchenkreis Güstrow
Domplatz 12
18273 Güstrow
Tel. (0 38 43) 68 26 13
E-Mail: Heidi.Wellmann@web.de

Niedersachsen

Braunschweig

Dorothee Prüssner
Evangelisch-Lutherische

Landeskirche in Braunschweig
Ev.-luth. Kirchenverbandsamt
Goslar
Gemeindehof 8
38640 Goslar
Tel. (0 53 21) 2 31 50
E-Mail: H.Pruessner@t-online.de

Göttingen/Northeim

Birgit Hecke-Behrends
Evangelisch-Lutherische
Landeskirche Hannovers
Entenmarkt 2
37254 Northeim
Tel. (0 55 51) 9 19 95 73
Fax (0 55 51) 91 16 39
E-Mail: Birgit.Hecke-Behrends@evlka.de

Hannover

Marion Wrede
Evangelisch-Lutherische
Landeskirche Hannovers
Kirchplatz 5
30853 Langenhagen
Tel. (05 11) 2 35 16 75
Fax (05 11) 73 31 88
E-Mail: MarionWrede@aol.com

Lüneburg

Dr. Sabine Manow
St. Nikolai Kirche
Evangelisch-Lutherische
Landeskirche Hannovers
Lüner Straße 15
21335 Lüneburg
Tel. (0 41 31) 43 07 71
Fax (0 41 31) 43 07 76

Oldenburg

Tessen von Kameke
Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg
Salbeiweg 31
26160 Bad Zwischenahn
Tel./Fax (0 44 03) 51 72
E-Mail: Kameke@web.de

Osnabrück

Pastor Achim Kunze
An der Marienkirche 11
49074 Osnabrück
Tel. (05 41) 2 82 89
Fax (05 41) 2 82 15
E-Mail: Achim_Kunze@web.de

Nordrhein-Westfalen

Düsseldorf

Annette Klinke
„Kirche in der City an der
Johanneskirche“
Martin-Luther-Platz 39
40212 Düsseldorf
Tel. (02 11) 13 58 11
Fax (02 11) 32 34 31
E-Mail: AKlinke@ekir.de

Sachsen-Anhalt

Magdeburg

PfarrerIn Birgit Neumann
Kirchenprovinz Sachsen
Projektstelle „Offene Kirchen“
AKD Magdeburg
Leibnizstr. 4
39104 Magdeburg
Tel. (03 91) 53 46-187
Fax (03 91) 53 46-188
E-Mail: GuB.Neumann@t-online.de

MITGLIEDER

Neue Mitglieder vom 1. Januar 2004 bis 30. Juni 2004

Ev. Kindergartenbüro,
40213 Düsseldorf
Felsenstein-Rossberg, Andrea,
90461 Nürnberg
Duske, Ingrid, 31737 Rinteln
Neumann, Petra, 24837 Schleswig
Müller, Jutta, 91080 Spardorf
Hahn, Elisabeth,
34346 Hann. Münden

Kraemer, Gerd, 29476 Gusborn
Küster, Sabine, 10829 Berlin
Renger, Thomas, 64319 Pfungstadt
Schilberg, Heidi, 26197 Ahlhorn
Ev.-luth. Stiftkirchengemeinde,
c/o Dr. Michael Rohde,
37581 Bad Gandersheim
Lieberth, Hubertus, 96049 Bamberg
Wiebe, Ursula, 30826 Garbsen

Ev.-luth. Domgemeinde,
Pastor Dr. Matthias Riemer,
23552 Lübeck

AUS DEM LESE-SESSEL

Eine Kirche erleben – Räume öffnen

Arbeitsheft

Ein vielseitiges Arbeitsheft ist durch BV-Mitglied und Regionale Ansprechperson Gisela Donath (Berlin) in Zusammenarbeit mit Ilka Kirchhoff (Osnabrück) erstellt worden und verarbeitet die in der kirchenpädagogischen Arbeit in Berlin gewonnenen Erfahrungen. Unter 11 Stichworten – wie z.B. „Wasser des Lebens“, „Es werde Licht“, „Gesang und Klang“ – werden Inventar im Kirchenraum und religiöse Inhalte mit einander in Zusammenhang gesetzt. Jedes Kapitel ist in sich abschlossen und das Heft so gestaltet, dass es von mehreren Jugendlichen in mehreren Kursen verwendet werden kann. Diese Einteilung erlaubt eine Anpassung des Unterrichts an die jeweils zur Verfügung stehende Zeit. Die Einheiten sind informativ und regen zugleich zur Erstellung einer Mappe an, denn auch Kopier- und Bastelvorlagen sind vorhanden. Eine Malvorlage, ein Kreuzworträtsel und andere Aufgaben tragen zur spielerischen Lockerung der Arbeit bei. Das Heft ist so konzipiert, dass Lehrer es als Anleitung für die selbständige Erschließung von Kirchenräumen in die Hand nehmen können. Eine gelungene, praxisnahe Ausführung.

GISELA DONATH, ILKA KIRCHHOFF, *Eine Kirche erleben – Räume öffnen, Arbeitsheft*, Persen Verlag, Horneburg 2004. 50 S. ISBN 3-89358-593-1.

(eg)



Brandenburgische Dorfkirchen laden ein



Mit 450 Einträgen ist die Ausgabe Offene Kirchen 2004 erschienen. Seit 1990 arbeitet eine Handvoll Engagierter an der Aufgabe, Gemeinden und Vereine bei der Erhaltung und Umnutzung gefährdeter Dorfkirchen in Brandenburg zu beraten. Den Besucher auf die oftmals abseits und fast versteckt liegenden Kirchen Brandenburgs aufmerksam zu machen, ihm den Reichtum an romanischen und gotischen, aber auch barocken Kirchen näher zu bringen ist ihr Bestreben. Ein reich bebildertes Heft stellt neben Beiträgen über die Restaurierung und Besonderheiten einiger ausgewählter Dorfkirchen die Vielfalt der ländlichen Kirchen in Berlin-Brandenburg vor. Die Region wird nach den Himmelsrichtungen Nordost – Nordwest – Südost – Südwest unterteilt, die jeweils mit einer Landkarte versehen sind. Die darin befindlichen Kirchen werden mit einem Bild, einem knappen Stichwort – „mächtiger Feldsteinbau“ oder „modern gestaltete Chorfenster“ – und den Öffnungszeiten vorgestellt. Ein Genuss zum Stöbern, ein wertvoller Reisebegleiter für die Freunde alter Kirchen.

Brandenburgische Dorfkirchen laden ein, Offene Kirchen 2004, hg. v. Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V., 80 S.

Zu beziehen bei:

Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V., Kastanienallee 69, 10119 Berlin, www.altekirchen.de, Schutzgebühr 3 €.

(eg)



Messgewänder

Das Buch beschreibt die Entwicklung der Messkleidung in Deutschland an Hand einer Kette von Beispielen, die vom Mittelalter bis in die Gegenwart reicht. Seit dem Standardwerk von Joseph Braun SJ am Beginn des 20. Jahrhunderts haben Denkmalpflege und Museumsarbeit eine Fülle von neuem Material ans Licht gebracht. Im Mittelpunkt der Betrachtungen steht die Kasel. Einbezogen werden auch Dalmatik und Tunicella.

KAREN STOLLEIS, *Messgewänder aus deutschen Kirchenschätzen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Geschichte, Form und Material*, Verlag Schnell und Steiner. 139 Seiten, 56 hervorragende Farbbabb., 40 Schnittzeichnungen, Glossar, 17 x 24 cm, Leineneinband, 44,90 €. ISBN 3-7954-1254-4.

Bezug über den Buchhandel oder bei:

VzF Deutsches Liturgisches Institut, Postfach 2628, 54216 Trier, Tel. (06 51) 9 48 08 50, Fax (06 51) 9 48 08 33, E-Mail: dli@liturgie.de.

„Abenteuer Kirche“

CD-ROM

Intention der CD-Rom: Erfahrungsorientierter Ansatz: Ausgehend von menschlichen Grunderfahrungen und Grundfragen sollen zentrale christliche Glaubensinhalte über das Medium „Kirche“ vermittelt werden.

Zielgruppe: 10–14-Jährige

Inhalt der CD-Rom: Innenraum Kirche. Der Benutzer kann mit einem Suchstrahl den Kirchenraum ausleuchten und bestimmte Gegenstände aufrufen, z.B. Kerze, Altar, Beichtstuhl, Grab usw. Hinter den Gegenständen verbergen sich Themenfelder, z.B. das Taufbecken entspricht dem Themenbereich „Liebe“. Informationsfelder, die einen ökumenischen Charakter haben, erklären die Bedeutung des Gegenstandes.

Persönlichkeitsbilder: Der Benutzer kann zehn ausgewählte Persönlichkeiten kennen lernen, z.B. A. Schweitzer, Edith Stein u. a.

Spiel: Ein Spiel führt den Benutzer in die Kirche.

Bibel und Lexikon: Über diese Buttons können Bibelstellen aufgerufen oder Begriffe geklärt werden.

Einschätzung: Die CD-Rom eignet sich auf Grund der Aufbereitung der

Themenfelder frühestens für Schülerinnen und Schüler ab 14 Jahre. Die Wanderung durch den Kirchenraum ist sehr gut gelungen, auch wenn wegen des ökumenischen Zugangs dieser Kirchenraum gleichzeitig protestantische und katholische Elemente enthält. Da die Autoren auch interreligiöses Lernen ermöglichen wollen, könnte bei nicht religiös oder nicht christlich sozialisierten Schülerinnen und Schülern ein falscher Eindruck über den Innenraum einer Kirche entstehen, selbst wenn durch die Informationsfelder beide Konfessionen berücksichtigt werden. Der Bezug von Gegenstand oder Symbol und gewähltem Themenfeld ist z.T. nicht immer erkennbar (Beispiele: Taufbecken und „Liebe“, Säule und „Träume“, Altar und „Streit und Versöhnung“). In den Themenfeldern werden spielerische, musische, optische und informative Zugänge gewählt. Ein Lernzuwachs wird nicht immer erkennbar. Dies gilt besonders für die spielerischen Möglichkeiten, die angeboten werden. Die ausgewählten Persönlichkeiten werden zu knapp dargestellt. Hier müssten im Unterricht zusätzliche Informa-

tionen gegeben werden. Das Spiel „Weg zur Kirche“ hat weder etwas mit Glaubensfragen noch mit menschlichen Grunderfahrungen zu tun.

Urteil: Die CD-Rom eignet sich bedingt für die Klassen 9/10 als zusätzliches Medium.

Marlitt Gress, Fachreferentin Religion in der „Behörde für Bildung“ in Hamburg

Die CD-ROM kann über den Buchhandel bezogen werden oder bei:

FWU Institut für Film und Bild, Bavariafilmpark 3, 82031 Grünwald, Tel. (0 89) 64 97-444 Fax (0 89) 64 97-240, E-Mail: vertrieb@fwu.de.

Preise:

40 € für die Einzellizenz, Schullizenz 70 €, Bildstellenlizenz 150 €



VERANSTALTUNGEN

Berlin-Brandenburg

Berlin

Abenteuer Kirche

Ein Erlebnisprojekt mit allen Sinnen für acht- bis 12-jährige Kinder

Leitung: Sabine Küster

Referenten: Ulrich Hansmeier

Termin: Abenteuer Kirche! Jeden 1. Samstag im Monat 10–12 Uhr

Ort: Gemeinde Schlachtensee

Keine Anmeldung erforderlich

Kontakt

Sabine Küster, Evangelische Bildungsstätte, Teltow-Zehlendorf, Kirchstr. 4, 14163 Berlin, Tel. (0 30) 8 02 90 20, E-Mail: kontakt@evangelische-bildungsstaette.de

Lasst doch die Kirche im Dorf oder wann haben Sie zum letzten Mal über Kirchbauten nachgedacht?

Was bedeuten uns Kirchen? Sind sie heilig oder Ballast? Wie sehen unsere Traumkirchen aus? Anhand praktischer Übungen werden wir uns mit den baulichen und religiösen Besonderheiten befassen, die Heiligsfrage klären und unsere Wunschkirche entstehen lassen.

Leitung: Sabine Küster

Referenten: Anja Lehmann

Termin: 22. 10. 2004, 18–21 Uhr

Ort: Evangelische Bildungsstätte Teltow-Zehlendorf

Kosten: 6 €

Keine Anmeldung erforderlich

Kontakt

Sabine Küster, Evangelische Bildungsstätte, Teltow-Zehlendorf, Kirchstr. 4, 14163 Berlin, Tel. (0 30) 8 02 90 20, E-Mail: kontakt@evangelische-bildungsstaette.de

Hamburg und Schleswig-Holstein

Wie man Kirchen öffnet

Impulse zum Öffnen der Türen und Erschließen der Räume

Auch im Alltag lassen sich Menschen auf der Suche nach Be-Sinnung zunehmend von der Ausstrahlung der Kirchenräume ansprechen. Deren Raumkonzepte, Bilder und Symbole sind heutzutage jedoch nicht mehr von selbst verständlich, sondern bedürfen der vermittelnden Übersetzung.

Neben den Bestrebungen, die Gebäude im Alltag offen zu halten, fällt damit den Kirchenführern als Übersetzern eine wachsende Bedeutung und Verantwortung innerhalb der kirchlichen Öffentlichkeitsarbeit zu. Welche organisatorischen Voraussetzungen und welche pädagogischen Konsequenzen hat das Offenhalten einer Kirche? Neben inhaltlichen und organisatorischen Anregungen erhalten die TeilnehmerInnen auch die Gelegenheit, den Kirchenraum vor Ort zu erfahren und Kirchenführungsideen zu entwickeln. Angesprochen sind Gemeinden, die gerade begonnen haben, ihre Kirche im Alltag zu öffnen oder dieses beabsichtigen.

Leitung: Inge Hansen, PTI; Ulrich Schmidt, Gemeindedienst der NEK

Termin: Sonnabend, 23. Oktober 2004, 10–17 Uhr

Ort: Anscharkirche, Neumünster

Kosten: 15 € (inkl. Getränke und Kopien).

Bitte etwas für einen gemeinsamen Mittagsimbiss mitbringen!

Anmeldung bitte schriftlich

bis 24. 9. an Frau Grimm, PTI

Für uns gestorben?

Fast jeder Kirchenraum hält die Erinnerung an die toten Soldaten der Kriege der letzten Jahrhunderte wach. Die Gedenktafeln bewahren die Namen der Gefallenen und zeigen meistens auch etwas von der Einstellung der jeweiligen Zeit zum Krieg. Wie nehmen wir als KirchenführerInnen und KirchenpädagogInnen, aber auch die Gemeinde selbst diese Gedenktafeln heute wahr? Was tragen sie zur Aussage und Atmosphäre des Kirchenraumes bei? Und wie vermitteln wir unseren Gästen ihre oftmals heute nicht mehr unwidersprochenen Botschaften? Wie würden wir heute, in einer Zeit wieder näher rückender Kriege und mit dem Wissen über Ursachen, Gründe und Begründungen, mögliche künftige Gedenktafeln gestalten? Wir wollen uns beschäftigen mit der Funktion der Gedenktafeln in den verschiedenen Zeiten, ihrer Gestalt und Aussage wie auch mit den in ihnen verborgenen Geschichten des Leids und der Trauer. Die Garnisonskirche in Rendsburg hält dazu eine große Auswahl an Erinnerungen bereit.

Leitung: Inge Hansen, PTI; Pastor Hans-Joachim Haeger, Christkirche, Rendsburg

Referent: Hans Bunge, Architekturdidaktiker „Didaktische Initiative“, Hamburg

Termin: Sonnabend, 6. November 2004, 10–17 Uhr

Ort: Christkirche, Rendsburg-Neuwerk.

Kosten: 20 € (inkl. Getränke und Kopien).

Bitte etwas für einen gemeinsamen Mittagsimbiss mitbringen!

Anmeldung bitte schriftlich

bis 1. 10. an Frau Grimm, PTI

Kirchen des 20. Jahrhunderts

Der Kirchenbau des 20. Jahrhunderts brachte spannende, aber zugleich rätselhafte Architektur hervor. Eine kunsthistorische Analyse vor Ort, bei der auch die liturgischen Aussagen des Raumes entschlüsselt werden, wird helfen, diese Kirchen besser zu verstehen. Vier für das 20. Jahrhundert repräsentative Kirchen werden nach einander vorgestellt.

Leitung: Erika Grünewald, Kunsthistorikerin

Termine: 5., 12., 19. und 26. April 2005

Ort: 1. Treffen: 5. April, vor der Ansgarkirche, Langenhorn, Hamburg. Die Treffpunkte werden am Kursbeginn bekannt gegeben.

Anmeldung

Hamburger Seniorenakademie an der Hauptkirche St. Nikolai, Heilwigstraße 22, 20249 Hamburg, Tel. (0 40) 44 11 34-54, Fax (0 40) 44 11 34-74

Niedersachsen

Worphausen

Praxiskurs Kirchenpädagogik Teil II

Für Haupt- und Ehrenamtliche Kirchenführer, Gemeindeferenten, Küster und Interessierte. Auch für Teilnehmer, die Teil I nicht besucht haben.

Veranstalter: Referat für theologische und pastorale Fortbildung des Bistums Hildesheim, in Kooperation mit dem Niels-Stensen-Haus, Worphausen

Leitung: Siegfried Mehwald, Christel Stephan

Referenten: Herbert Fendrich, E. Grünewald, C. Stephan,

Termin: 5. 10. bis 7. 10. 2004

Ort: Worphausen

Anmeldung

Siegfried Mehwald, Bereich Ehrenamtliche und Gremienarbeit, Neue Straße 3, 31134 Hildesheim

Tel. (0 51 21) 1 79 15-55, E-Mail:

ehrenamt.afb@bistum-hildesheim.de

Nordrhein-Westfalen

Köln

Das Angebot vom Domforum Köln ist so reichhaltig, dass es sich empfiehlt, das jeweilige Halbjahresprogramm, „Kölner Kirchen im Blick“ direkt zu beziehen:

DomForum
Dom- und Kirchenführungen,
Domkloster 3, 50667 Köln,
Tel. (02 21) 92 58 47-30
Fax (02 21) 92 58 47-31
E-Mail: www.domforum.de

Iserlohn

Heiliger Ort – religiöser Raum. Raumkonzepte der Religionen

In historischer Tiefenschärfung, die Dieter Bartecko im Blick auf religiöses Bauen in Deutschland – Kirche, Synagoge, Moschee – und Bernd Michael Linke im Blick auf die religionswissenschaftlichen Dimensionen des religiösen oder heiligen Raums vornehmen werden, soll die Tag vor allem die gegenwärtigen Herausforderungen für Bau und Nutzung religiöser Räume im heutigen Deutschland vorstellen. Der Synagogenbaumeister Alfred Jacoby, der Mitarbeiter an der Mannheimer Moschee Bekir Alboga sowie Horst Schwebel und Nikolaus Thon für den christlichen Bereich werden mit ihren Einsichten zur Diskussion beitragen. Andreas Mertin wird versuchen, die Fragen, die sich gegenwärtig zum „religiösen Raum“ stellen, ästhetisch und theologisch

zuzuspitzen.

Tagesleitung: K. von Bremen
Referenten: Bartecko, Linke, Jacoby, Alboga, Schwebel, Thon, Mertin
Termin: 5. bis 7. 11. 2004
Ort: Evangelische Akademie Iserlohn, Berliner Platz 12, 58638 Iserlohn
Tel. (0 23 71) 3 52-141, E-Mail: akademie@kircheundgesellschaft.de

Soest

Wenn Steine erzählen. Grundfragen der Kirchenpädagogik

Alltag und Kirchenbau im Mittelalter
Leitung und Referenten: Antje Rösener, Anita Goy, Martin Plaga
Termin: 15 Uhr Freitag, 1. 10 bis 14 Uhr Sonntag, 3. 10. 2004
Ort: Kolpinghaus, Wiesenstraße 9, Soest

Wenn Steine erzählen. Grundfragen der Kirchenpädagogik

Bedeutung von Kirchenräumen, Kirchen-
erkundungen
Leitung und Referenten: Antje Rösener, Anita Goy, Martin Plaga
Termine: Samstag, 13. 11. 2004, 10–17 Uhr
Ort: Dortmund, Haus Landeskirchlicher Dienste, Olpe 35

Wenn Steine erzählen. Regional- gruppe Kirchenkreis Soest

Leitung und Referenten: Anita Goy, Martin Plaga
Termin: Samstag, 11. 12. 2004, 10–17 Uhr
Ort: Kreiskirchenamt, Puppenstraße 3–5, Soest

Tut mir auf die schöne Pforte. Netzwerk KirchenführerInnen im Kirchenkreis Soest

Planung von Kirchenführungen und
Weiterbildung
Leitung und Referenten: Anita Goy, Martin Plaga
Termin: 11. 11. 2004, 16–19.30 Uhr
Ort: Brunokirche, Soest

Anmeldung aller unter „Soest“ stehenden Veranstaltungen:

Evangelische Erwachsenenbildung im
Kirchenkreis Soest, Puppenstraße 3–5,
59494 Soest

Nordrhein-Westfalen/Sach- sen-Anhalt

Faszination der Romanik

Studienfahrt von Dortmund nach Drübeck
Kirchen, Klöster und kirchenpädagogische
Initiativen in Sachsen-Anhalt

Leitung: Antje Rösener, Dr. Wolfgang
Wesenberg
Referentin: Dr. Hildegard Erlemann
Termin: Dienstag, 26. 10. 2004, 9 Uhr bis
Samstag, 30. 10. 2004, 15.30 Uhr
Ort: Ev. Zentrum Kloster Drübeck,
Klostergarten 6, 38871 Drübeck
Kosten: 295 € DZ incl. Verpflegung und
Übernachtung, zzgl. 30 € EZ Zuschlag,
incl. aller Busfahrten und Eintrittspreise.
Anmeldung und detailliertes Programm
Ev. Erwachsenenbildungswerk Westfalen
und Lippe, Postfach 101051, 44010 Dort-
mund, Tel. (02 31) 54 09-40, Fax (02 31)
54 09-49, E-Mail: ebw@ebwwest.de

Besondere Hinweise

Vom Geist der Dinge

Jahrestagung des Bundesverbandes
Museumspädagogik e.V.,
28. bis 30. Oktober 2004 in Dresden
*In einer Welt sich wandelnder Wertvorstel-
lungen steht das Museum als Anschauungs-
ort des kulturellen Erbes der Menschheit vor
neuen gesellschaftlichen Herausforderungen.
Museen der Geschichte, der Kunst oder der
Technik, der Naturwissenschaften oder der
Kulturen der Welt sind gleichermaßen ge-
fragt, ihren Standort als besucherorientierte
Bildungseinrichtungen neu zu bestimmen. Bei
der Suche der Menschen nach sinnvoller Le-
bensgestaltung kann das Museum eine wich-
tige Rolle spielen, wenn es sich als „Forum für
Ethik und Religion“ auf den Geist der Dinge
besinnt. Welche Antworten findet heute das
Museum auf die Grundfragen menschlicher
Existenz? Wie z.B. präsentiert und vermittelt
es dingliche Zeugnisse von Leben und Tod?
Welche Didaktiken sind leitend bei der Ver-
mittlung gentechnischer oder ökologischer
Risiken? Sollen zukünftig ethische Leitziele*

*den Positivismus „objektiver“ Präsentations-
formen ablösen? Schließlich: Wie geht das
Museum mit sakralen Objekten seiner Sam-
mlung und Ausstellungen um? Inszeniert es
sich nicht selber inauratischer, gleichsam reli-
giöser Bedeutsamkeit? Fragen dieser Art ste-
hen im Mittelpunkt der Fachtagung. Namhaf-
te Museumsdirektoren und Ausstellungskura-
toren, Wissenschaftler und Pädagogen setzen
sich im Rahmen der Vorträge und Workshops
mit dieser Thematik auseinander.*
Tagungsort: Deutsches Hygiene-Museum,
Lingnerplatz 1, 01069 Dresden
Teilnahmegebühr: 100 € (Fachgäste),
50 € (Verbandsmitglieder und Ermäßigte)
Konto: BV Museumspädagogik e.V.,
Kennwort: Dresden, Postbank Hannover,
Kto.-Nr. 5700 44-305, BLZ 250 100 30
Anmeldung bis 15. Oktober an das
Tagungszentrum: Tel. (03 51) 48 46-856,
Fax (03 51) 48 46-594, E-Mail:
tagungszentrum@dhmd.de
Informationen: Folker Metzger, E-Mail:
folker.metzger@dhmd.de

Anmeldung vor Ort: Do. ab 18 Uhr im
Landesmuseum für Vorgeschichte, Fr. ab
8 Uhr im Deutschen Hygiene-Museum

Studienreise: Gotik in Frankreich

Besichtigung und Führungen in den bedeu-
tendsten Kirchen in Amiens, Rouen, Chartres,
Paris, Reims. In den Auswertungen findet die
Diskussion, z.B. architektonischer Details,
ebenso Berücksichtigung wie die Betrachtung
der Gastkultur – im Rahmen eines anderen
Landes. Besonderer Wert wird auf kirchen-
pädagogische Schlussfolgerungen gelegt.
Leitung: Pfn. Christine Kron und Pfr.
Gerhard Köhnlein
11. Juli bis 17. Juli 2005, Nordfrankreich,
ca. 600 €
Pfarrerin Christine Kron, Erwachsenenbil-
dung, Zentrum Bildung der Ev. Kirche in
Hessen und Nassau, Erbacher Str. 17,
64287 Darmstadt, Tel. (0 61 51) 6 69 01 97,
Fax (0 61 51) 6 69 01 89, E-Mail:
christine.kron@erwachsenenbildung-ekhn.de

EXAMENSARBEITEN

„Menschen brauchen die Geborgenheit eines Raumes und das Licht des Himmels“

Anja Bremer-Walkling

Dieses Zitat des Architekten der 1954 erbauten Freiburger Ludwigskirche, Prof. Linde, wies den Weg für ein kirchenpädagogisches Projekt mit Erwachsenen, das ich im Rahmen meiner Diplomarbeit konzipierte, durchführte und evaluierte. Die folgende Darstellung soll einen Einblick in die Arbeit und einen Ausblick auf zukünftige Bedarfe der Kirchenpädagogik bieten.

Ludwigskirche Freiburg-Herdern

„Wenn ein Mensch fünfzig Jahre alt wird, ist er nicht mehr jung, aber auch noch nicht alt. Wenn eine Kirche fünfzig Jahre alt wird, so ist sie noch ganz jung. Denn sie hat eine Geschichte hinter sich, die weit zurückreicht, viel weiter als wir sehen können. So weit bis der in den Blick kommt, der von einer Kirche noch nichts wusste und von sich sagte, dass die Vögel Nester und die Füchse Gruben haben, aber er – der Menschensohn – nichts, wo er sein Haupt hinlegen könne.“¹ Die Geschichte der Ludwigskirche ist eine Geschichte voller Umzüge, Zerstörungen, Abbrüche und Neuanfänge. Von der Klosterkirche Tennenbach im Schwarzwald, über die Neugestaltung der ehemaligen Klosterkirche als erste Evangelische Kirche Freiburgs an der Habsburgerstraße, Ecke Rheinstraße, bis zu ihrer Zerstörung im 2. Weltkrieg und dem Neuanfang an der Ecke Starken- und Stadtstraße in den 50er Jahren. Unter den Klängen des Liedes „Ein feste Burg ist unser Gott“ wurde am 8. Juni 1952, nach Jahren der Nutzung von Behelfsräumen, der Grundstein zur neuen Ludwigs-

Die
Ludwigs-
kirche
von der
Nord-
Ost-
Seite
gesehen



Fotos (4): Anja Bremer-Walkling

kirche gelegt. Pfarrer Katz hatte zusammen mit Baudirektor Prof. Linde an der Konzeption des Neubaus gearbeitet. Die Kirchengemeinde übergab der Stadt Freiburg „die Stätten ihrer Trümmer“ und erhielt im Gegenzug den Bauplatz abseits der Hauptstraße. Am 21. März 1954 wurde die neue Ludwigskirche eingeweiht. „Mit neuen technischen Möglichkeiten sollte ein kirchlicher Neuanfang im Kirchbau Ausdruck finden: Geostet im Sinne der Hoffnung auf den kommenden Christus, so sammelt sich die Gemeinde zum lichtdurchfluteten, offenen Chor hin, schaut auf den aus Steinen der alten Ludwigskirche errichteten Altar, sieht das Osterkreuz und blickt auf zu den Symbolen im Chorfenster, Fische, Adler, Feuerzungen und Engel. Der Raum bleibt unverputzt, hinweisend auf eine wahrhaftige, ungeheuchelte christliche Kirche.“² Die Wahrnehmung der Ludwigskirche, ihre Innengestaltung, kann mit einer „Kontrastharmonie von elementaren

Gegensätzen“³ beschrieben werden: Weite und Grenze, Licht und Dunkelheit, Oben und Unten, Himmel und Erde, Altes und Neues, Einzelne und Gemeinschaft, Gott und Mensch. Die Existenz dieser elementaren Gegensätze in der Welt wird nicht verschwiegen, aber die Gegensätze werden auch nicht als unauflöslich nebeneinander gestellt. Sie werden eingebettet in die Ganzheit eines Raumes, der Menschen inmitten dieser Gegensätze Leben verspricht.

Das kirchenpädagogische Projekt

25 TeilnehmerInnen fanden sich am 1. Juli 2004 vor der Ludwigskirche ein. Schon während der Vorstellungsphase wurde deutlich, dass etwa 20 von ihnen die Ludwigskirche gut oder sehr gut kannten; ca. fünf TeilnehmerInnen gaben auf Handzeichen hin an, die Kirche noch nie betreten zu haben. Nach dem bewussten Beschreiten der Kirche, versammelte sich die Gruppe im Chorraum. Die folgende Suche nach dem Lieblingsplatz im Kirchenraum brachte Bewe-

¹ NAGORNI, KLAUS, *Wo die Seele atmen kann. Gottesdienst als Gegenraum und Gegenzeit. Festgottesdienst am 19. März 2004 zum Jubiläum der Ludwigskirche in Freiburg*, www.ludwigskirche.de/sub/jubilaeum.html (letzter Aufruf 6. 5. 2004).

² MAYER, HORST, „Aus der Geschichte der Evangelischen Gemeinde Freiburg im Breisgau“, in: PFARREIEN DER LUDWIGSKIRCHE (HG.), *Ludwigskirche Freiburg*, 2–7.

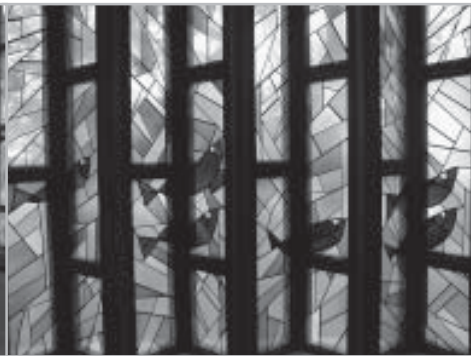
³ MAYER, 9.



Blick aus dem dunklen Kirchenschiff auf die „Lichtwand“ des Chores



Der Altar aus Steinen der alten Ludwigskirche



Fische in der „Lichtwand“

gung in die Gruppe und ermöglichte eine weitere individuelle Raumerfahrung. Diese zu verbalisieren und durch ein Licht im gelegten Grundriss zu visualisieren, diente dem Gruppenprozess und der Gestaltung einer Mitte im Chorraum. Von mehreren TeilnehmerInnen kam die mündliche Rückmeldung, dass diese Methode als besonders gelungen empfunden wurde. Das Zitat des Architekten Linde wies der Gruppe nicht nur den Weg in die Kirche, sondern auch den Übergang in die nächste Phase: die Suche nach Gegensätzen im Kirchenraum. Die TeilnehmerInnen erhielten die Möglichkeit, sich in Gruppen zu einem der angebotenen Gegensatzpaare, die die Ludwigskirche auf besondere Weise ausmachen, zusammenzufinden, um sich gemeinsam auf die Suche zu machen nach der Spannung dieser Gegensätze im Raum (Himmel und Erde, Weite und Begrenzung, Altes und Neues, Licht und Dunkelheit, Fisch und Adler, Blau und Gelb/Orange, Klänge und Stille). Die Ergebnisse wurden auf Plakaten schriftlich festgehalten und um den Kirchengrundriss mit den Teelichtern für die Lieblingsplätze gelegt. Jede Gruppe stellte ihre Ergebnisse vor. Dabei kam es zum Austausch der Gruppen, zum gegenseitigen Hinweis auf Entdecktes, zum An- und Nachfragen sowie zum Neuentdecken. Der Kanon „Der Himmel geht über allen auf“ machte abschließend eine besondere akustische Raumwahrnehmung möglich. Eine Feder als „himmlische“ Erinnerung an die Ludwigskirche wurde gerne von den TeilnehmerInnen in Empfang genommen. Die Durchführung des Projektes dauerte ca. 90 Minuten, dazu kamen fünf Minuten zum Ausfüllen der Fragebögen, die, obwohl

nicht repräsentativ, dennoch für eine Evaluation sehr dienlich waren.

Zusammenfassende Ergebnisse sollen im Folgenden erläutert werden: „Kirchenpädagogik“ scheint ein Begriff zu sein, der immer wieder auftaucht, den meisten aber wenig Inhaltliches sagt. Das generelle Interesse der Menschen am Kirchengebäude bringt diese dazu, sich mit dem Kirchenraum und seinen Inhalten neu zu beschäftigen. Motivationen zur Teilnahme an dem kirchenpädagogischen Projekt in der Ludwigskirche waren: Bildungsinteressen, biografische Anknüpfungen, Kommunikationswünsche, Alternativensuche sowie die Vorstellung, Kirche als Erfahrungsraum zu erleben. Die Befragten nannten die Merkmale: Architektur, Symbolik, Ausstattung, Atmosphäre, Nutzung durch die Gemeinde als diejenigen, die die Ludwigskirche ihrem Empfinden nach zu einem religiösen bzw. heiligen Raum macht. Interessant ist, wie unterschiedlich die Befragten die Kirche und ihre Symbole rezipiert haben. Nennen die meisten die Fenstersymbole als Ausdruck für die Religiosität bzw. Heiligkeit des Kirchenraumes, steht dem die Freude über seine Schlichtheit gegenüber. Eine Teilnehmerin schreibt: „Wohl-tun wenig! Am ehesten noch die Glaswand, die Freiheit atmet“. Die Aussage einer Teilnehmerin scheint alle Kategorien zusammenzufassen: „Gottesdienste, Singen, Beten, die Menschen, die sich dazu versammeln und die Tradition (Bibelzitate), Kunst und Architektur, die daran anknüpfen“. Die Wahrnehmung der Ludwigskirche als religiösen/heiligen Raum geschieht bei den Befragten vor allem über die Architektur, die Bedeutungen transportiert, die Kunst, die Tradition und

Symbolsprache zusammenführt und die Nutzung der Kirche, die Gemeinschaft, Atmosphäre und Geschichte schafft. Die „Ansprache“ des Kirchenraumes wurde vor allem über die Gegensätze wahrgenommen, die im Verlauf des Projektes thematisiert worden sind. Drei Aussagen der Befragten beziehen sich hierbei auf den Zugang durch die Kirchenpädagogik: „... durch die vorbereiteten Gegensatzpaare wurde mir ein emotionaler Zugang erleichtert“; „Unser Gefühl sagt uns oft intuitiv, wie wir etwas auslegen können, dazu bedürfen wir keiner großen Führung, nur etwas Zeit und Geduld zum Gedankenschweifen. Die Gegensätze der Kirche wurden mir sehr bewusst ...“; „Die Kirche selbst kennen lernen. Sie erkunden, wirken lassen, sich auf sie einlassen. Neues entdecken“. Andere Aussagen beziehen sich „unübersetzt“ auf die Steine der Kirche und meinen die Sprache der Architektur, die besonders in den „Geschichten erzählenden alten Steinen“ zum Ausdruck kommt. Eine Befragte schreibt von einem theologischen Ausdruck der Raumgestaltung: „Den Himmel erden! Das Thema der Menschwerdung Gottes wurde mir noch mal ganz anders deutlich durch die Gestaltung des Raumes“. Die Steine der Ludwigskirche sprechen über die Spannung in der sie stehen und auf die sie verweisen. Menschen nehmen diese Spannung (Gegensätze) besonders über ihre Visualisierung in Architektur und Kunst wahr. Diese Fülle der Aussagen lässt sich zusammenfassend auf die Bedeutung von Kirchenräumen allgemein beziehen: Als Erinnerungsorte, Orte der Einkehr und Orientierung, Räume des Hinweises und der Beziehung haben Kirchengebäude lebens- und sinnstiftende

Wirkung. „Kirchenräume sind Orte, wo – sichtbar und fühlbar – Unterschiedliches aufeinander prallt: Altes und Neues, Lichtes und Dunkles, Menschliches und Göttliches, Alltag und Sonntag, West und Ost. In dem Raum, der dazwischen liegt, der sich dazwischen immer wieder neu ausspannt, ist viel zu entdecken, viel zu erleben und jede Menge zu lernen.“⁴

Auswertung

Es hat sich gezeigt, dass die Wahl des konkreten Themas für das Projekt „Steine zum Sprechen bringen: Gegensätze in der Ludwigskirche“ passend war, um allen Teilnehmenden, ob sie die Kirche kannten oder nicht, einen Zugang sowohl zum Kirchengebäude als auch zur Kirchenpädagogik zu ermöglichen. Die mündlichen Reaktionen auf die Projektdurchführung waren sehr positiv. Anhand der Aussagen der Fragebögen kann auf eine vielfältige Inspiration und Anregung der Teilnehmenden durch den Kirchenraum geschlossen werden. „Die Zeit ist reif“, heißt es in dem Vorwort des aktuellsten Buches zur Kirchenpädagogik, „denn die Kirchenräume sind vorhanden und erzählen noch immer und immer wieder vom Glauben ..., vom Leben ..., von Ängsten und Sehnsüchten ...“⁵. Das war auch mein Eindruck nach Abschluss des Projektes „Steine zum Sprechen bringen“. Das Interesse an der Kirchenpädagogik als „Neuzugang“ zum Glauben und zur christlichen Tradition sowie das Interesse am Kirchenraum als „realen Raum“⁶ inmitten virtueller Räume der schnelllebigen Gegenwart ist groß. Hier geht es auch für den areligiösen Menschen um Religion, um die Möglichkeit der Begegnung mit Gott, um etwas Elementares, das sie betreffen könnte.⁷

Rückblick und Ausblick

Durch die Herangehensweise an die Diplomarbeit wurde deutlich, dass die

Geschichte des Christentums immer auch eine Geschichte seiner Räume ist. Symbolisiert Christus auf der einen Seite mit seinem Leib den Tempel der Christen und macht so alle, die an ihn glauben, zu „lebendigen“ Steinen, sind auf der anderen Seite Kirchenbauten die räumliche Umhüllung eben dieser christlichen Gemeinschaft, die sie schützt und nach Außen hin abgrenzt. Diese „Entäußerung des Glaubens“⁸ hat im Laufe der Kirchengeschichte unterschiedliche Ausprägungen und Auswüchse erlebt. Kirchen wurden nicht immer nur als Gottesdiensträume oder symbolische Wohnorte Gottes auf Erden angesehen. Allzu oft verband sich die weltliche Macht mit ihnen. Der Protestantismus richtete sich gegen diese Entwicklung, in ihm ist eine „Verinnerlichung“ im Gegensatz zur Entäußerung des Glaubens ursächlich angelegt. Er weist auf die Unmittelbarkeit des Christenmenschen zu Gott hin. Das Allgemeine ist heilig, und wir brauchen keine aus dem Allgemeinen herausgeschnittenen heiligen Zeiten, Personen, Gesten und Räume. Nun gibt es aber Kirchenräume und Kunst in Kirchenräumen, die vom Glauben anderer Generationen und der verbindenden Tradition erzählen. Das Christentum besitzt dieses wertvolle Glaubenskapital seiner Kirchenräume. Räume, die als heilig oder religiös wahrgenommen werden. Und gleichzeitig steht es im Spannungsverhältnis von Entäußerung und Verinnerlichung. „Gott ist nach biblischem Zeugnis weder der, der in fernen Welten zu Hause ist, noch der, der in eine gemütliche Innerlichkeit und warme Kuschelecke eingepackt sein will. Gott ist nicht die Stimme, der wir begegnen, wenn wir nur lange genug in uns hineinlauschen, sondern der uns von außen begegnet, in Wort und Sakrament – und in den Steinen, die Menschen aufeinander türmen, um einen Ort der Begegnung zu schaffen ... Fulbert Steffensky hat erst kürzlich darauf hingewiesen, dass wir die Entäußerung des Glaubens in Räume und in Zeiten, in Formen und in Formeln

brauchen, um nicht den Verführungen der Verinnerlichung zu erliegen. ‚Der Mensch baut sich nicht nur von innen nach außen‘, schreibt er, ‚er wird auch von außen nach innen gebaut.‘“⁹ Diese Erbauungen von außen nach innen und von innen nach außen können Kirchen über ihren Zugang zu „unsichtbar-imaginären“ Räumen, die über sich selbst hinausweisen, bieten. „Der Raum baut an meiner Innerlichkeit“¹⁰ über seine emotional-mythische Dimension. „Hier ist heiliger Boden, sagt Jakob als er im Traum die Himmelsleiter geschaut hatte, die Verbindung zwischen Himmel und Erde – und er richtete einen Stein auf, wohlgemerkt einen Stein! Absichtslos und im Schlaf hatte er den Ort berührt, wo Himmel und Erde aufeinander treffen. Heilig ist diese Stätte, sagt er am folgenden Morgen, und das bedeutet, hier greift kein Mensch nach dir. Hier bist du in der Nähe des göttlichen Geheimnisses, das dich ins Leben gerufen hat und das dir jetzt nahe ist. In diesem Sinne lässt sich heute an die Rede vom heiligen Raum anknüpfen. Und in diesem Sinn dürfen auch aufgeklärte Protestanten vom Kirchenraum als heiligem Raum sprechen, weil uns hier ein Geheimnis berührt, das unser Leben verändern kann.“¹¹ Die Kirchenraumpädagogik setzt am Schnittpunkt von außen und innen an: Sie fördert das Nachdenken über Riten und Räume, Kunst und Geschichte, Liturgie und spirituelle Fragen. Die kirchenpädagogische Arbeit wurde interessant, weil sich die Kirche um offenere Formen kirchlicher Arbeit, um attraktive Angebote für die so genannten „Kirchenfernen“ kümmern muss und will. Ihre zielgruppenbezogene Arbeit, egal ob mit Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen, TouristInnen

⁹ Ebd.

¹⁰ STEFFENSKY, FULBERT, „Referat zum Sachthema ‚Der Seele Raum geben – Kirchen als Orte der Besinnung und Ermutigung‘“, in: EKD, *Entwurf einer Kundgebung der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland*, http://www.ekd.de/synode2003/aufbau_steffensky_kirchen.html (letzter Aufruf 27.06. 2004).

¹¹ NAGORNI, *Wo die Seele atmen kann. Gottesdienst als Gegenraum und Gegenwart*.

⁴ NEUMANN, BIRGIT/RÖSENER, ANTJE, *Kirchenpädagogik. Kirchen öffnen, entdecken und verstehen. Ein Arbeitsbuch*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2003, 10.

⁵ NEUMANN/RÖSENER, 9.

⁶ NEUMANN/RÖSENER, 14.

⁷ Vgl. NEUMANN/RÖSENER, 13.

⁸ STEFFENSKY zitiert in: NAGORNI, *Wo die Seele atmen kann. Gottesdienst als Gegenraum und Gegenwart*.

oder Gemeindemitgliedern, verlangt pädagogische Profession. Die Didaktik der Kirchenpädagogik knüpft an die Situation der Menschen in der postmodernen Gesellschaft an. Pluralität, Partizipation und Prozesshaftigkeit zeichnen sie als zeitgemäße Form religiöser Bildung aus. Hinsichtlich gemeindepädagogischer Handlungsdimensionen wird die Kirchenpädagogik als Bereicherung zwischen Bildungsarbeit und Verkündigung erlebt. „Wie oft kam ich schon an einem Wochentag in eine ... Kirche und sah dort Menschen mitten am Tag versunken in Gedanken oder im Gebet. Gern werfen auch manche Menschen in eine alte Kirche einfach nur einen Blick oder schlendern vielleicht einige Minuten durch die Kirche hindurch und halten bei einem Altar-

gemälde, einem Kirchenfenster oder einer brennenden Kerze inne. So manche Kirche hält auf ihre Weise mit ihren Steinen, Fenstern, Bildern und Kerzen eine Predigt, die gerade in einer der vielen Worte überdrüssigen Zeit aufmerksamer gehört wird als viele Worte der Kanzelpredigt.“¹²

Wünschenswert sind für die zukünftige Entwicklung, Bewährung und Professionalisierung der Kirchenpädagogik qualitative Studien zur konkreten Erfahrung der Subjekte im Kirchenraum, um dem auf die Spur zu kommen, was bereits den Beter des 26. Psalms zu seiner Aussage inspi-

¹² MÖLLER zitiert in: ADAM, GOTTFRIED, „Das neue Stichwort: Kirchenpädagogik“, in: *Amt und Gemeinde* 52, H. 4 (2001), 112–120.

rierte: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.“ (Ps 26, 8)

Anja Bremer-Walkling legte die Diplomarbeit „Steine zum Sprechen bringen – Kirchenpädagogik in der Ludwigskirche Freiburg-Herders“ im Juli 2004 an der EFH Freiburg vor. Sie arbeitet seit August als religionspädagogische Referentin, Schwerpunkt Projekte, Initiativen, Öffentlichkeitsarbeit in der Landesstelle für Frauenarbeit der Badischen Landeskirche in Karlsruhe. Ein zukünftiges Vorhaben soll in der Konzeptionsentwicklung „Kirchenpädagogik und weibliche Spiritualität“ liegen. Anja Bremer-Walkling, Frauenarbeit der Evangelischen Landeskirche in Baden, Blumenstraße 1–7, 76133 Karlsruhe, Tel. (07 21) 91 75-329, E-Mail: Anja.Bremer-Walkling@ekiba.de

FÜR SIE ENTDECKT

Zahlen und Fakten zum kirchlichen Leben

EKD veröffentlicht neue Statistikbroschüre

„Was sich in der evangelischen Kirche alles tut sieht man am Besten, wenn man die Zahlen zusammenträgt“, erklärt Thomas Begrich, Leiter der Finanzabteilung im Kirchenamt der EKD. Wer sich über seine Kirche informieren und anderen fundiert Auskunft geben will, findet in einer neuen Broschüre der EKD das nötige Zahlenmaterial. Unter dem Titel „Evangelische Kirche in Deutschland – Zahlen und Fakten zum kirchlichen Leben“

bietet sie Statistiken, Tabellen, Schaubilder und Karten aus den verschiedenen Arbeitsbereichen der Kirche. Mit der neuen Broschüre werde einer interessierten Öffentlichkeit erstmalig ein auch graphisch ansprechend gestalteter Gesamtüberblick über die statistischen Erhebungen angeboten. Ein Überblick jedenfalls über die quantifizierbaren Bereiche, hebt Begrich hervor. Es gebe auch Arbeitsbereiche wie das Ehrenamt, die sich statistisch

nur sehr schwer erfassen ließen. Statistik trage aber zu einem objektiven Blick bei und schütze vor Fehleinschätzungen. „Sie helfen uns wahrzunehmen, was wir sonst gern übersehen.“

Seit dem 1. Juli kann die Broschüre kostenlos im Kirchenamt bestellt werden: per E-Mail an statistik@ekd.de oder per Fax (05 11) 27 96-717.

Aus: EKD-Newsletter Nr. 129, 5. Juli 2004

Klosterkirche geht ins Netz

Wer bei www.klosterkirche.de über die Pforte schreitet, betritt die zauberhafte Internetdarstellung der „Klosterkirche Lippoldsberg“. Bereits beim Eintreten wird der Besucher mit einem – bei jedem Aufruf wechselnden – Aphorismus begrüßt, der etwas von der monastischen Ruhe vermitteln oder zum nachdenken einladen will. Der Besucher entscheidet sich per Knopfdruck für „Klosterkirche Lippoldsberg“ oder für „Zeiten, Räume, Rituale“ und begibt sich auf eine Reise, die entweder durch die Geschichte des Klosters leitet, eine stilistische Führung zur Romanik und der Bedeutung dieser Anlage anbietet, oder eine musikalische *Interludium* bereitet. Empfehlenswert ist zuerst der Besuch bei „Sitemap“, wo eine generelle Übersicht über „klosterkirche.de“ geboten wird. Für alle, die sich von der romanischen Architektur oder von der Ruhe eines Klosters angesprochen fühlen, ist diese Darstellung eine Bereicherung. (eg)





Bundesverband Kirchenpädagogik e.V.

Schirmherrin:
Landesbischöfin Dr. Dr. h.c. Margot Käßmann

Geschäftsstelle:

Annette Klinke
„Kirche in der City an der Johanneskirche“
Martin-Luther-Platz 39
40212 Düsseldorf
☎ (02 11) 13 58 11
📠 (02 11) 32 34 31
E-Mail: info@bvkirchenpaedagogik.de

Vorstand:

Annette Klinke (1. Vorsitzende)
Tessen von Kameke
Harald Schlüter
Sabine Straßburg (Schriftführerin)
Michael Kowalik (Kassierer)

Spendenkonto:

61 84 62 bei der Evangelischen Kreditgenossenschaft Hannover BLZ 250 607 01

IMPRESSUM

kirchenPÄDAGOGIK ist die Mitgliederzeitschrift des Bundesverbandes Kirchenpädagogik e.V. Sie dient der Erfüllung des Verbandsauftrages, einen Erfahrungsaustausch unter Kirchenpädagogen zu fördern und Themen zur Kirchenpädagogik zu veröffentlichen (§ 2 der Satzung).

kirchenPÄDAGOGIK erscheint zweimal jährlich und ist für Nichtmitglieder zum Preis von 5 € zu erwerben.

Herausgeber:

Bundesverband Kirchenpädagogik e.V.

www.bvkirchenpaedagogik.de

Redaktion:

Erika Grünwald (eg), hauptverantwortlich • Ruth Görnandt (rg), Layout • Annegret Strobel, Korrekturen • Heide Kremzow, Schlussredaktion

Redaktionsanschrift:

Erika Grünwald • Kulenwisch 43 • 22339 Hamburg

E-Mail: Redaktion@BVKirchenpaedagogik.de

Layout:

Ruth Görnandt • Marienburger Str. 1 • 29633 Munster

E-Mail: Layout@BVKirchenpaedagogik.de

Auflage: 700

Druck: MHD Druck und Service, Hermannsburg

Titelfoto: Birgit Hecke-Behrends

Titelgestaltung: Schwanke/Raasch graphic design, Hannover
Für den Inhalt der Beiträge sind jeweils die Autoren verantwortlich.

Mitgliedschaft im Bundesverband Kirchenpädagogik e.V.

Der Jahresbeitrag für eine Mitgliedschaft im Bundesverband Kirchenpädagogik e.V. beträgt

- für ehrenamtlich Tätige 31 €
- für hauptamtlich Tätige 41 €
- für Institutionen 61 €

Im Beitrag enthalten ist der kostenlose Bezug der Mitgliederzeitschrift **kirchenPÄDAGOGIK**.

Beitriffsformulare können Sie bei der Geschäftsstelle anfordern oder unter www.bvkirchenpaedagogik/content/Service/Beitritt.html ausdrucken.

Redaktionsschluss
für das nächste Heft ist jeweils
1. Mai (Sommer/Herbst)
und
1. November (Winter/Frühjahr)

AM ENDE BLEIBT DAS WORT

Das unruhige Herz
ist die Wurzel der Pilgerschaft.

AUGUSTINUS

